Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 12 / Folge 31 | Hamburg 13, Parkallee 86 / 5. August 1961 | 3 J 5524 C

Mit starken Nerven ...

EK. Genau sieben Wochen nach seiner Rückkehr von der Wiener Begegnung mit Chruschtschew hat Präsident John Kennedy jene hochbedeutsame Rede an die amerikanische Nation und an die Welt gehalten, die uns alle lebhaft beschäftigt und auch in den kommenden Monaten noch beschäftigen wird. Das Gewicht, das dieser Manifestierung des Wollens und Strebens der größten freien Nation in diesen ernsten und kritischen Tagen zukommt, wird unterstrichen durch das ungeheure Echo, das Kennedys Rede hüben und drüben und auch jenseits des Eisernen Vorhangs gefunden hat. Daß der Widerhall der Kennedy-Rede bei der gelenkten Publizistik der roten Diktatoren völlig negativ, gehässig und ablehnend war, konnte jedermann voraussehen. Man darf aber annehmen, daß auch in den wirklich maßgebenden Kreisen Moskaus der Ernst und die Entschlossenheit, die aus diesen Worten klangen, kaum überhört worden sind. Die amerikanische Öffentlichkeit hat sich sogleich geschlossen hinter ihren Präsidenten gestellt und dessen umfangreiche Forderungen zur Verstärkung der westlichen Verteidigungsfront auch unter beträchtlichen eigenen Opfern bejaht. Auch aus den Kreisen der Verbündeten war im großen und ganzen ein ähnliches Echo zu vernehmen.

„Mut und Beharrlichkeit"

Der Präsident der Vereinigten Staaten hat, was wir Deutschen von Herzen begrüßen wollen, nicht nur ein uneingeschränktes Treuebekenntnis zu Berlin abgelegt, er hat auch mit Nachdruck betont, daß die Erfüllung des amerikanischen Versprechens gegenüber Berlin nicht nur lebenswichtig für die Moral und Sicherheit Westdeutschlands und für die Einheit Westeuropas, sondern auch für den Glauben der gesamten freien Welt ist und bleibt.

Berlin sei nicht nur ein Leuchtturm der Hoffnung hinter dem Eisernen Vorhang, es sei vor allem auch der große Testplatz, an dem sich erweise, ob der Mut, der Wille und Entschlossenheit des Westens glaubhaft seien und blieben.

Kennedy hat, was außerordentlich bedeutsam ist, zur Klärung gewisser illusionistischer Vorstellungen auch der westlichen Kreise mit Nachdruck betont, daß ja die sowjetische Strategie seit langem nicht etwa nur auf Berlin gerichtet ist, sondern daß sie eine Zerreißung und Preisgabe ganz Europas in ihrer weltrevolutionären Planung anstrebt, daß sie die Amerikaner auf ihre eigenen Küsten zurückwerfen wolle. Mut und Beharrlichkeit in den kommenden Jahren nannte der Präsident ebenso als Voraussetzung für jede erfolgreiche Politik des Westens wie auch eine Haltung, die kühle Bestimmtheit und starke Nerven miteinander verbindet. Wer nicht in einer Position der Stärke und der vollkommenen Geschlossenheit und Einigkeit den Sowjets gegenübertritt, der ist auch nach Ansicht des führenden amerikanischen Staatsmannes nicht in der Lage, die Dinge zu meistern.

Keine Fehleinschätzung

Die klare sowjetische Herausforderung ist gebührend unterstrichen worden. Kennedy sagte andererseits wörtlich:

„Wir haben unser Wort gegeben, daß ein Angriff auf diese Stadt Berlin als ein Angriff au' uns alle betrachtet werden wird."

Den defaitistischen Äußerungen mancher westlicher Auguren, West-Berlin sei eben doch militärisch unhaltbar, stellte der Präsident, der amerikanische Oberbefehlshaber, der tapfere und mit hohen Orden ausgezeichnete junge Frontoffizier des Zweiten Weltkrieges, die klare Erkenntnis gegenüber, daß jeder gefährliche Flecken zu halten ist, wenn Männer, und zwar mutige Männer, sich dafür einsetzen. Die Hoffnung des Kreml, daß der Westen zu selbstsüchtig, zu weich und zu gespalten sei, um Attacken auf die Freiheit in anderen Ländern zu parieren, kennzeichnete der Präsident als eine jener gefährlichen Fehleinschätzungen, die es zu bekämpfen gelte.

Die Bereitschaft zu allen echten Verhandlungen wurde von Kennedy ebenso erneut bekundet wie die Entschlossenheit, der Gewalt in jedem Falle Widerstand zu leisten und die Entschlossenheit, auf die Berlin-Krise keineswegs nur militärisch und negativ zu reagieren:

„... Wir werden stets bereit sein, internationale Probleme mit jeder und allen Nationen zu erörtern, die bereit sind, vernünftig zu reden und zuzuhören."

Abstimmung mit den Füßen

Der leitende Staatsmann der USA hat weiter die Bereitschaft ausgesprochen, durch eine freie Abstimmung sowohl in Berlin wie auch im übrigen Deutschland Klarheit darüber zu schaffen, in welchem Maße die deutsche Bevölkerung den Schutz und die Anwesenheit der Amerikaner und ihrer Verbündeten wünschen. Die Millionenflucht der Deutschen aus dem von kommunistischen Unterdrückern tyrannisierten Gebiet der Zone nannte auch Kennedy nunmehr eine höchst bezeichnende „Abstimmung mit den Füßen". Er verwies darauf, daß die sowjetische Herausforderung ja im Grunde nicht nur gegen die Amerikaner und ihre Verbündeten gerichtet sei, sondern daß sie sich gegen jede Nation richte, die ihre Souveränität unter einem freiheitlichen System ausübe. Er habe Verständnis für eine aus der Geschichte begründete Besorgnis der Sowjetunion bezüglich ihrer Sicherheit in Mittel- und Osteuropa.

Es wäre zu wünschen, wenn Präsident Kennedy hier in Zukunft noch deutlicher unterstriche, daß es zwar ein echtes Sicherheitsbedürfnis der Sowjetunion geben mag, daß aber heute viele dieser von der östlichen Propaganda geäußerten Forderungen nach mehr Sicherheit nur darum angemeldet werden, um desto sicherer eindeutige sowjetische Pläne auf Bewahrung und Erweiterung der Kriegsbeute durchzusetzen.

Gerade in Amerika sollte darauf hingewiesen werden, daß Fälle, in denen die russische bzw. sowjetische Sicherheit wirklich durch Invasionen bedroht wurde, höchst selten sind. Mit der einzigen Ausnahme der verbrecherischen Praktiken Hitlers hat es deutsche Invasionen gegen Rußland ebensowenig gegeben, wie eine Bedrohung durch die osteuropäischen Nachbarn, die unter lügnerischen Vorwänden heute ihrer Freiheit gerade durch die Sowjets beraubt worden sind.

Bereit sein

Präsident Kennedy gab in seiner Rede einen Sechs-Punkte-Plan bekannt, der die Entschlossenheit der Vereinigten Staaten unterstreicht, ihre Verteidigung so zu verstärken, daß in Moskau alle Zweifel an einer echten Einsatzbereitschaft im kritischen Falle schwinden müssen. Man darf sicher sein, daß die Forderung des Weißen Hauses, den Verteidigungshaushalt der USA auf 47,5 Milliarden Dollars (das sind 190 Milliarden Mark!) zu erhöhen, von den amerikanischen Parlamenten für 1961 gebilligt wird. Die Vermehrung der Heeresstärke auf etwa eine Million Mann, die Erhöhung der Kontingente für Marine- und Luftstreitkräfte bedeuten eine Heraufsetzung der Nominalstärke um etwa eine Viertelmillion Soldaten. Eine stärkere Heranziehung der Reservisten und Rekruten, ein Einsatz der Nationalgarde für Transporte und sonstige Dienste und die **zusätzliche Bewilligung von etwa sieben Milliarden Mark für die Beschaffung von konventionellen Waffen, Munition und Ausrüstungen sind zu erwähnen.** Präsident Kennedy hat nachdrücklich betont, man wolle gerade im Hinblick auf die politische Aktivität einen größeren Spielraum haben als die Wahl zwischen Demütigung und totalem Kernwaffeneinsatz, dessen ungeheuerliche Auswirkungen niemand übersehen kann. Der Appell Washingtons an alle Verbündeten, beim Aufbau der amerikanischen Stärke verständnisvoll zusammenzuarbeiten und also den beträchtlichen amerikanischen Opfern eigene an die Seite zu stellen, verdient besondere Unterstreichung. Daß der Präsident hier von seinen Alliierten verstanden worden ist, haben manche Erklärungen bewiesen, die in den letzten Tagen zu Kennedys Rede in Westeuropa abgegeben wurden. Der Appell des Weißen Hauses an die amerikanischen Bürger im Interesse der großen entscheidenden Fragen, persönliche Opfer zu tragen, wird sicher vom amerikanischen Volk diesmal ebenso einmütig beherzigt werden wie das in ernsten Stunden dort drüben in ähnlichen Fällen immer geschah.

*

Den Ernst der Lage hat der Präsident der USA keineswegs verschwiegen oder gar verniedlicht. Den Satz „Wir erstreben den Frieden — aber wir werden nicht kapitulieren" bezeichnete er ausdrücklich als Inhalt und Sinn seiner Regierungspolitik, und er fügte hinzu, der Ursprung der Unruhen und der Spannungen in der Welt sei Moskau und nicht Berlin. Wenn es einen Krieg gebe, dann werde er in Moskau und nicht in Berlin begonnen, denn in Berlin herrsche heute Frieden. Der Hinweis darauf, daß alle Kriege, unter denen Amerika und Europa in den letzten Jahrzehnten so unendlich gelitten haben, nicht zuletzt durch schwere Fehlkalkulationen auf beiden Seiten hinsichtlich der Absichten der anderen Mächte ausgelöst wurden, wird hoffentlich Moskau zu denken geben. Wir wissen aus eigener bitterer Erfahrung, wohin es führte, wenn Übermut und Selbstüberschätzung der Diktatoren die Langmut und die Leistungsfähigkeit Amerikas falsch einschätzten.

Die Garben kommen vom Felde ...

Das Bild wurde noch in der Heimat aufgenommen. In diesem Jahre ist den Bauern kein so strahlendes Erntewetter beschieden. Aufn.: Mauritius

Sowjetische Erntesorgen

(OD) - Obwohl die Ernte in verschiedenen Gebieten Kasachstans schon im August eingebracht werden solle, seien die Vorbereitungen dafür äußerst unzufriedenstellend, berichtet das Moskauer Gewerkschaftsorgan „Trud". Der vorgesehene Plan für die Instandhaltung und Reparatur der Mähdrescher und Mähmaschinen sei nur zu einem Drittel erfüllt. Das Beispiel des Sowchos „Gvardejez" im Zelinograder Gebiet zeuge von elementarster Unordnung. Die landwirtschaftlichen Maschinen lägen zerstreut, den Mechanikern fehlten Schlüssel, Schraubenzieher und Hämmer. Von 130 Mähdreschern seien nur 13 einsatzbereit, und zur Reparatur der Mähmaschinen habe man sich überhaupt noch nicht entschließen können. Einige Traktoren seien seit dem Frühjahr außer Betrieb. In der dritten Abteilung des Sowchos „Woronesch" sei bei fast jedem Gebäude ein Mähdrescher abgestellt, der nach Gutdünken repariert werden solle, weil keine Reparaturwerkstätten vorhanden seien. Von den 24 vorgesehenen Reparaturwerkstätten des Zelinograder Gebietes seien überhaupt nur vier in Betrieb. Auf Grund dieser Mißwirtschaft hätten allein im Pawlodarer Gebiet im Laufe der vergangenen sechs Jahre landwirtschaftliche Maschinen im Werte von 278 Millionen Rubel verschrottet werden müssen. Reparaturen an Traktoren könnten wegen des Mangels an Ersatzteilen praktisch überhaupt nicht durchgeführt werden. Überdies liefere die Fabrik für landwirtschaftliche Maschinen in Rostow und die Mähdrescherfabrik in Taganrow beispielsweise Maschinen, bei denen schon von Anfang an gewisse Teile fehlten. So seien in das Gebiet von Pawlodar während der vergangenen zwei Jahre 120 Mähdrescher ohne Schneidemechanismus geliefert worden.

Die tödliche Mischung

Kp. Wir alle wissen, daß Präsident Kennedy vor und nach seinem Einzug ins Weiße Haus recht umfangreiche politische, diplomatische und militärische Beraterstäbe berufen hat. In der amerikanischen Öffentlichkeit herrscht sogar ein gewisses Mißbehagen darüber, daß sich offenkundig zuviele berufene und unberufene Experten in der Umgebung ihres Staatsoberhauptes geschäftig betätigen. Der erste Staatsmann der freien Welt bedarf sicherlich, da er für eine Fülle schicksalsträchtigster Probleme früher oder später folgenschwere Entscheidungen zu fällen hat, sachkundiger Unterrichtung und Beratung. Er hat sicher auch in seiner Umgebung Ratgeber, deren Bedeutung und Sachkunde niemand verkleinern wird. Die letzte Entscheidung und die volle Verantwortung liegt allerdings allein bei ihm und kann ihm auch von noch so ehrgeizigen Beratern und Pläneschmieden niemals abgenommen werden. Daß es in der Kulisse an ehrgeizigen Leuten, die mit ihren Einfällen Lorbeeren erwerben möchten, nicht fehlt, bewies dieser Tage unter anderem ein höchst bedenklicher und fragwürdiger Vorschlag, der nominell von dem Washingtoner Korrespondenten der sehr einflußreichen „New York Times", von James Reston, in seinem Blatt vorgebracht wurde. Reston, der bekannt dafür ist, daß er oft als Sprachrohr Washingtoner Diplomaten und Beamten tätig ist, der persönlich kaum in Erscheinung treten, meint, man solle doch Chruschtschew, um die Rechte des Westens in Berlin, um den Zugang zu West-Berlin zu erhalten, ein neues Übereinkommen anbieten, wonach die USA, England und Frankreich nunmehr die Oder-Neiße-Linie als deutsche Ostgrenze endgültig anerkennen. Reston betont diesmal — was sehr bedeutsam ist — ausdrücklich, daß es sich um Gedankengänge „einiger Washingtoner Regierungsbeamter" handele. Es ist wohl kein Zufall, wenn nicht nur sofort in der britischen Presse, sondern auch in französischen Regierungssendern von der gleichen Tendenz gewisser Washingtoner Planer gesprochen wurde. Schließlich bewegt sich auch der politische Kommentator der Hamburger „Welt", der bekannte Peter von Zahn auf den gleichen Bahnen. Er behauptet sogar, man könne aus Kennedys Rede darauf schließen, daß die Vereinigten Staaten eine Garantie der polnischen Westgrenze auf der Oder-Neiße-

Fortsetzung Seite 2

Schluß von Seite 1

Linie ins Auge fasse. Voraussetzung einer solchen Garantie sei, daß „die Bundesrepublik ihre stillschweigende (!) Anerkennung der Oder-Neiße-Linie in eine Form bringt, die völkerrechtlich hieb- und stichfest ist". Peter von Zahn, Reston und die übrigen kommen wieder einmal mit der Illusion, eine solche Anerkennung könne nebenbei die „viel umworbenen Polen ein Schrittchen näher an Europa bringen".

*

Peter von Zahn nennt seinen Artikel, der ohne Erröten also dem Verzicht auf Ostdeutschland Vorschub leistet, „die neue Mischung". Dazu möchten wir sagen, daß das, was hier geboten wird, nicht eine neue, sondern eine höchst gefährliche, ja eine tödliche Mischung von Illusion und Preisgabe ist, die den freien Westen vollends allen Vertrauens und aller Glaubwürdigkeit in der Vertretung der Freiheiten und Rechte vor aller Welt berauben würde. Die Herren sind offensichtlich stolz darauf, seit Jahren Kenner der Politik zu sein. Wie reimt es sich damit, wenn diese Ratgeber offen und insgeheim solche Tendenzen vertreten, obwohl sie wissen müssen, daß nichts, aber auch gar nichts dafür spricht, daß Moskau jemals ein solches Preisgabeangebot irgendwie honorieren würde, ohne nicht zugleich sehr viel weitergehende Forderungen, die schließlich die volle Kapitulation heraufbeschwören, anzumelden? Hält man dort den Kreml für so töricht, daß er die von den Westauguren erhoffte langsame Aufweichung des Ostblocks „still dulden" würde? Weiß man immer noch nicht, daß in Warschau nicht eine polnische Regierung, sondern ein Regime völlig abhängiger kommunistischer Funktionäre nach den Weisungen des Kreml eine Nation unterdrückt? Für das Selbstbestimmungsrecht aller Völker, auch des deutschen, haben sich im Grundsatz die westlichen Großmächte ausgesprochen. Der Kampf um die Verteidigung dieses höchsten menschlichen Rechts ist eine der schärfsten und wirksamsten Waffen einer freien Welt ebenso wie der Kampf gegen den sowjetischen Neukolonialismus, der Mittel- und Osteuropa unterjocht. Eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie würde vor allen Nationen demonstrieren, daß der Westen die rote Beutepolitik, die Entrechtung des deutschen Volkes hinnimmt, und dann gäbe es wohl keine Nation der Welt mehr, die den Versicherungen Amerikas, Englands und Frankreichs überhaupt noch Gewicht beilegte, zumal eine übrigens auch den Potsdamer Abmachungen klar widersprechende Anerkennung der Oder-Neiße-Linie zugleich die endgültige Preisgabe der unterjochten osteuropäischen Völker dokumentieren müßte. Die Bundesregierung hat auf die Äußerungen Restons hin betont, daß die Regelung der ostdeutschen Grenzfragen einem Friedensvertrag mit Deutschland vorbehalten bleiben müsse. Bonn sollte darüber hinaus betonen, und zwar mit aller Schärfe betonen, daß ein Verrat am deutschen Selbstbestimmungsrecht von unserem Volk niemals hingenommen wird, und daß er zum anderen das starke moralische Fundament des Westens bis in seine Grundfesten zerstören müßte. Mit sanften Flötentönen ist es da nicht mehr getan!

Auf verwahrlosten Höfen Ostpreußens

hvp. Ein Reporterkollektiv des Allensteiner Parteiorgans „Glos Olsztynski" besuchte kürzlich eine Reihe von ostpreußischen Dörfern mit dem immerhin bemerkenswerten Ziel, die Situation der alten und arbeitsunfähigen Menschen auf dem Lande zu untersuchen. Ihre Feststellungen ergeben ein Bild der sozialen und gesellschaftlichen Verhältnisse im polnisch verwalteten Ostpreußen, wie es aufschlußreicher kaum erbracht werden kann.

Im Dorfe Kutten fanden die polnischen Berichterstatter — wie sie einleitend erklären — „besonders typische Fälle". Sie suchten zunächst das Ehepaar Plastwich auf. Sie erschraken bei dem unangemeldeten Besuch. „Kommen Sie in der Steuersache?" — fragte das Mütterchen: „Nun, meine Herren, wir können nicht mehr arbeiten. Mein Mann ist 76 Jahre alt, er kann sich eher begraben lassen als arbeiten." Es geht ihnen wie zahllosen anderen alten Leuten im heutigen Ostpreußen: ihre Milchkuh, ihr Gärtlein, ihr Federvieh bilden die einzige Existenzgrundlage. Der rotpolnische Staat bietet ihnen — wie sie den Reportern erklären — ja nicht nur keine Hilfe, sondern er belastet ihren Lebensabend zusätzlich durch Berechnung unbilliger, ungerechter Steuern, die aufzubringen sie nicht die geringste Möglichkeit sehen.

In Soltmahnen (Kreis Lyck) besuchten die Allensteiner Reporter u. a. den nach hier verschlagenen Donkosaken Zagrodny. Er lebt mit seiner kranken Frau auf einem 8 Hektar großen Hof, den beide längst verlassen hätten, wenn man ihnen auch nur eine geringe Chance bieten würde, anderswo ein sei es auch nur bescheidenes Leben zu fristen. Die Söhne kümmern sich nicht um ihre Eltern, die Behörden zeigen nicht einmal Spuren eines Verständnisses für die Lage der Alten.

Aus diesen und anderen Begegnungen ziehen die Beobachter des Allensteiner Blattes den folgenden Schluß; wir zitieren:

„Diese Menschen werden weiterhin in Furcht vor dem Steuereintreiber leben, sie werden infolge ihres Alters weiterhin ihre Wirtschaften vernachlässigen. Und so geht es auf beinahe jedem Dorf zu. Die einstigen guten Landwirte werden älter, ihre Kinder verlassen sie, diese ziehen in die Stadt über übernehmen andere Wirtschaften, und sie bleiben zurück — zermürbt, unfähig zur Arbeit ... Hunderte und Tausende solcher Höfe gibt es heute, deren Besitzer sich hoffnungslos fragen: ‚Wohin denn gehen? Wo unser Brot suchen?'" Der polnische Bericht spricht von einem für Ostpreußen typischen Problem, wie man es in anderen Landesteilen nicht antreffen könne. Es gebe in der sogenannten „Wojewodschaft Allenstein nachweisbar etwa 1500 solcher, infolge der Überalterung ihrer Besitzer verwahrlosten Höfe.

Nur mit Handgepäck ...

... kommen täglich über tausend nach West-Berlin

Von unserem Berliner M.Pf.-Korrespondenten

Zu Anfang der Ferienzeit war es ungefährlich für Werkmeister D. mit seiner Frau und den beiden Kindern und vielen Koffern zum Bahnhof der sächsischen Kleinstadt, seiner Heimatstadt, zu gehen. Er löste Fahrkarten nach Warnemünde an der Ostsee. Auch sein Vorgesetzter, Betriebsingenieur K., verreiste mit Familie. Im neuen Wagen. Das Schuljahr war beendet, der Älteste hat sein Abiturzeugnis in der Tasche. Die Nachbarn und die Kollegen im „volkseigenen" Betrieb fragten sich, wer von den beiden wohl zurückkommen wird, und ob überhaupt einer von beiden. Und die sich das fragen, sind selber potentielle Flüchtlinge, und selbst durch Besitz und Heimatliebe nur noch schwach mit einem Territorium verbunden, das seit 1945 fast drei Millionen Bürger durch die Flucht in den Westen verlor. Schweißer F. wartet nur noch auf die Nachricht über seinen neuen Arbeitsplatz, um den er sich beworben hat aus eigenem Antrieb und an den er nicht, wie die SED-Propaganda jetzt behauptet, durch „Bonner Kopfjäger" verschleppt wird. HO-Objektleiter W. will noch bis zur Goldenen Hochzeit der Eltern bleiben ...

Wir erleben die Sippenflucht: Malermeister G., in die HPG, die „handwerkliche Produktionsgenossenschaft gezwungen, geht: die drei erwachsenen Kinder mit ihren Familien schließen sich an, ebenso ein Bruder und zwei Gesellen aus dem früher selbständigen Betrieb, mit Familien. Fünfzig Prozent der über eintausend Menschen, die jetzt täglich in West-Berlin eintreffen, sind Kinder und Jugendliche.

Der letzte Anstoß, zu tun, worüber man jahrelang nachsann, ist individuell verschieden. Etwa die Ablehnung des Antrags an die Kreispolizeidienststelle, die alte Mutter in Westdeutschland besuchen zu dürfen. Oder der begabte Sohn mit gutem Abiturzeugnis wird nicht zum Hochschulstudium zugelassen. Doch wenn dies Jahr zur Ferienzeit der Strom der Flüchtlinge stärker anschwillt, als es auch sonst jedes Jahr der Fall war, so liegt ein gemeinsames politisches Motiv vor. In der Sowjetzone, in der die Menschen bis zum ungelernten Arbeiter die Entwicklung aufmerksamer und mit wacherem Instinkt als wir im Westen verfolgen, fürchtet man, daß West-Berlin bis zum Jahresende „dicht gemacht" wird.

Alles zurücklassen...

So gehen sie, trotz der in den letzten Tagen immer schärfer gewordenen Eisenbahn- und Straßenkontrollen am Stadtrand von Ost-Berlin.

West-Berlin öffnet längst geschlossene Notunterkünfte. Die zentrale Lagerstadt Marienfelde ist überfüllt. Vor den Eingängen zu den Dienststellen der Notaufnahme, diesen unvermeidlichen Schleusen, stehen sie Schlange und vor der Essenausgabe. Sie wandern durch die Straßen der Lagerstadt, sitzen auf Koffern am Wegrand. Die Kinder spielen, die Gesichter der Erwachsenen sind ernst; ach, sie denken nicht an das „goldene Land", an irgendeine goldene Zukunft, in diesen Tagen und Stunden. Vor ihren Augen steht, was sie zurückgelassen haben. Ein Haus, vielleicht ererbt vom Vater, vielleicht in den dreißiger Jahren selbst gebaut; einen Garten, man hing an jedem Baum und Strauch, schon hatten, in diesem regnerischen Sommer, die Dahlien zu blühen begonnen — wer wird in diesem Winter die Knollen in den Keller bergen? Möbel, all das liebe Hausgerät, die Sammeltassen, die Bücher, überhaupt: der umbaute Raum der Wohnung, von Erlebnissen und Träumen wie gesättigt.

Wir Heimatvertriebenen, wie sehr fühlen wir da mit. Und manch einer, Hunderte, Tausende von Landsleuten sind wiederum dabei, haben zum zweitenmal alles im Stich gelassen! Auch gute Nachbarn, gute Freunde — gewiß, in einem Land, in dem von 17 Millionen vorsichtig geschätzt zwölf Millionen potentielle Flüchtlinge sind, liegt der Gedanke nahe, daß auch sie bald „herüber"kommen werden. Aber wohin? Und der Arbeitsplatz; wir wollen gar nicht von denen reden, die noch ein kleines selbständiges Unternehmen hatten, sondern von denen, die auch unter dem SED-Regime noch gern ihrem Arbeiter- oder Angestelltenberuf nachgingen, geschickt, fleißig, intelligent, für die auch der Arbeitsplatz jener „umbaute Raum" war, von einmaliger, unverwechselbarer Atmosphäre getränkt, seit Jahren, seit Jahrzehnten. Ein Dreher, ein Meister, ein Abteilungsleiter oder einer jener „Kapitäne", mit ganzem Herzen und vollem Einsatz am Steuer eines großen Betriebes, so wie es sie auch in Mitteldeutschland durchaus noch gibt. Wer daran zweifelte, wird gerade jetzt eines Besseren belehrt, täglich treffen sie in Marienfelde ein, unersetzliche Fachkräfte aus Spitzenstellungen der Produktionszweige Stahl, Leichtmetall, Chemie, Textil, aus der Grundstoff-, der Gebrauchsgüter-, der Nahrungsmittelproduktion. Auch sie? Waren sie nicht auf Rosen gebettet, alle zwei Jahre ein neuer Wagen, alle Jahre eine Urlaubsreise nicht nur nach Bulgarien oder nach Sotschi, der kaukasischen Riviera, sondern sogar in die „zugelassenen" „kapitalistischen" Länder, wie Österreich oder Finnland....

Aber man zog sie zur Rechenschaft, weil sie den absurden, unrealistischen „Plan" nicht erfüllen konnten, man nahm ihnen die Freude an der Arbeit, sie konnten die berechtigte Unzufriedenheit ihrer Untergebenen, die sie mit Phrasen abspeisen mußten, nicht mehr ertragen, den Anblick des ständigen Mangels und den immer schärfer werdenden Klassengegensatz zwischen der „Masse" und den Privilegierten. Zu letzteren gehörten sie zwar, aber sie gingen, weil sie sich, trotz 50 000, 60 000 oder mit Prämien und Nationalpreis über 100 000 Mark Jahreseinkommen, als Gefangene fühlten eines fremdartigen Systems.

28 000 kamen allein im Juli, einen blühende Kleinstadt — entleert. Es ist die große „Volksabstimmung mit den Füßen". Und eine Tragödie im Herzen Europas.

Gefährliche Hirngespinste

Kp. Wir sind es nachgerade gewohnt, daß gewisse namhafte angelsächsische Publizisten und Kommentatoren heute beinahe Tag für Tag mit neuen „Ideen" und „Anregungen" aufwarten, wie man angeblich mit dem Kreml, mit dem entschlossenen weltrevolutionären Kommunismus irgendwelche Kompromisse schließen könne. Zu einer Zeit, da gerade auch für die Publizistik in Presse und Rundfunk höchste Einsicht und höchste Selbstdisziplin oberstes Gebot sein müßten, setzen diese merkwürdigen Auguren ihr seltsames und dabei sehr gefährliches Gedankenspiel fort. So hat beispielsweise jetzt einer der Chefkommentatoren der einflußreichen „New York Times", C. L. Sulzberger, den Vorschlag gemacht, Washington möge doch einmal prüfen, ob man nicht die Sowjetunion zur Sicherung der alliierten Rechte in West-Berlin bewegen könne, wenn die freien Staaten des Westens nun die sowjetische Besetzung und Unterdrückung der baltischen Staaten Litauen, Lettland und Estland endgültig anerkennen! Es wurde wohl auch daran erinnert, daß eine schlecht beratene brasilianische Regierung inzwischen ihre schon im Zweiten Weltkrieg ausgesprochene Anerkennung der Gesandtschaften der Litauer, Letten und Esten widerrufen habe, um irgendwie gut Wetter in Moskau damit zu machen. Mr. Sulzberger hat offenbar den „Ruhm" gewisser britischer Kollegen, die unablässig eine Verzichts- und Preisgabepolitik offen und verschämt empfehlen, nicht schlafen lassen. Er hat sich nicht gefragt, ob nicht eine endgültige Preisgabe unterjochter Nationen, ein klarer Verzicht auf das immer wieder verkündete Recht der Selbstbestimmung durch das Weiße Haus das Vertrauen der freien Welt zu den Vereinigten Staaten, zu England, Frankreich und ihren Verbündeten endgültig zerstören müsse. Man betreibt halsbrecherische Gedankenakrobatik, man darf großen und angesehenen Zeitungen Kommentare schreiben, ohne auch nur die elementarsten Grundlagen der freien Welt zu kennen.

Wir freuen uns, daß bekannte Schweizer Zeitungen, also Organe eines neutralen Staates, Herrn Sulzberger in grimmigem Hohn bescheinigen, er leiste offenbar „einen bedeutenden Beitrag zur Verzichtpolitik gegenüber der Sowjetunion". Man nennt sehr zu recht diese Praktiken mancher westlicher Journalisten einen völlig zwecklosen Zynismus, man erinnert auch an die ebenso gefährliche Geschwätzigkeit mancher Blätter der freien Welt, die den Sowjets freiwillig viele wichtige Geheimnisse des Westens in seiner Verteidigungspolitik, in seiner politischen Taktik ins Haus liefern.

In den „Basler Nachrichten" stellt weiter ein lettischer Politiker und Publizist, Stasys Lozoraitis, seinen Kollegen im Westen folgende Frage:

„Welches ist der wahre Grund des Konfliktes zwischen der Sowjetunion und der zivilisierten Welt? Das Bestreben der Sowjets, die kommunistische Herrschaft über die gesamte Erdkugel auszudehnen. Der bevorstehende Abschluß eines Friedensvertrages mit dem Pankower Regime und die angedrohte Abwürgung der Freiheit West-Berlins sind für die Sowjetunion Etappen zur Erreichung dieses Zieles, das die eigentliche Substanz des gegenwärtigen Weltkonfliktes darstellt. Der von Sulzberger vorgeschlagene Kuhhandel würde, falls er tatsächlich erfolgen sollte, nichts an dieser Substanz und an der weiteren Entwicklung des Weltkonflikts ändern. Ja, die Sowjets würden das Angebot der Vereinigten Staaten, die Unterjochung von Litauen, Lettland und Estland anzuerkennen, überhaupt nicht als einen Kuhhandel und nicht einmal als ein Geschenk betrachten, sondern lediglich als ihren einseitigen Sieg über das moralische Prestige der Vereinigten Staaten, der keine „Gegenleistung" erfordert.

Der tiefe Konflikt, der die Sowjetunion von der zivilisierten Welt trennt, kann nicht durch Verhandlungen gelöst werden. Das weitere Vordringen der Sowjetunion in der Welt (das sich heute in ihrem Angriff gegen die Freiheit West-Berlins äußert) kann nur durch eine in jeder Hinsicht entschlossene Haltung des Westens aufgehalten werden. **Aber gerade in der bevorstehenden Kraftprobe mit den Sowjets ist es für den Westen unentbehrlich, nicht nur über das entsprechende militärische Potential zu verfügen, sondern auch das moralische Prestige zu bewahren.** Eine der ersten Voraussetzungen für den Sieg der demokratischen Mächte über Hitler war die Hoffnung, die die Völker ihnen entgegenbrachten. Diese Hoffnung aber wurde nicht durch die geheimen Unterhaltungen mit Stalin in Teheran, Jalta usw. geweckt, sondern durch die Bestimmungen der Atlantik-Charta, die den Opfern von Stalin und Hitler die Wiederherstellung ihrer Freiheit versprach. Und das ist auch heute der zweckmäßigste Weg, der bevorstehende Kraftprobe in der Berliner Frage zu begegnen und sie erfolgreich zu bestehen.

Die Anregungen C. L. Sulzbergers betreffend die baltischen Staaten sind ein schlechter Dienst für die politische und moralische Organisation der Westmächte in der Verteidigung der Freiheit gegen den neuen Vorstoß der Sowjets. **Denn nichts kann unheilvoller für die Sache des Westens sein, als den Eindruck zu erwecken (wie Sulzberger es tut), daß das Recht der Völker auf die Freiheit wie eine beliebige Ware an die Sowjetunion verhandelt oder verschenkt werden könnte.** Die westliche öffentliche Meinung sollte alles vermeiden, was das Vertrauen der von den Sowjets unterjochten Völker zur Gerechtigkeit der zivilisierten Welt erschüttern, vernichten und ihnen den verzweifelten Gedanken eingeben könnte: ‚Wer zuletzt weint, weint am bittersten.' Wir, die unterjochten Völker, weinen schon ..."

Von Woche zu Woche

Mit einem 52-Milliarden-Haushalt für 1962 rechnet man in Bonn. Nach Pressemeldungen dürfte der Etat um etwa 3½ bis 4 Milliarden an Einnahmen und Ausgaben höher liegen als der des Jahres 1961.

Immer neue Schikanen gegen die Berliner Grenzgänger werden aus der Sowjetzone und aus dem Berliner Ostsektor gemeldet. Ost-Berliner Arbeitskräfte, die seit Jahren in West-Berlin arbeiten, werden aus ihren Wohnungen ausgewiesen.

Die Zahl der Paketsendungen aus dem Bundesgebiet in die Zone hat stark zugenommen. Im Juni stieg die Zahl auf 963 000 Pakete gegenüber 743 000 im Januar 1960.

Der sowjetzonale „Deutschlandsender" in Königswusterhausen soll seine Sendeenergie auf 750 Kilowatt erhöhen. Man will die Propagandasendungen sowohl nach Westdeutschland wie auch nach Schweden weiter verstärken.

Eine Einführung der 5-Tage-Arbeitswoche in der Zone wurde vom Ulbricht-Regime scharf abgelehnt. Pankow erklärte, es solle grundsätzlich an sechs Tagen gearbeitet werden.

Kardinal Tardini †

-r. Einem schweren Herzleiden erlag am letzten Sonntag in seiner Wohnung im Vatikan der Kardinal-Staatssekretär Dominico Tardini im Alter von 73 Jahren. Tardini, der seit langem schwer krank war, ist 1958 vom neuen Papst Johannes XXIII zum ersten Minister des päpstlichen Stuhls ernannt worden, nachdem er bereits unter Papst Pius das Amt eines Unterstaatssekretärs lange versehen hatte. Als mögliche Nachfolger für das so wichtige Amt des Kardinal-Staatssekretärs werden der Mailänder Erzbischof Montini und die Kardinäle Marella, Cicognani und Testa genannt.

Und wieder Niemöller!

Zur gleichen Zeit, da Ulbricht der mitteldeutschen Bevölkerung die Teilnahme am 10. Evangelischen Kirchentag in Berlin verbot, reiste der hessische Kirchenpräsident D. Niemöller durch die Sowjetzone. Die SED ließ sich diese willkommene Gelegenheit, ihn für ihre Propaganda zu gebrauchen, nicht entgehen.

Niemöller hatte bereits im März seine Teilnahme an dem Kirchentag abgesagt. Er zog es vor, statt dessen demonstrativ eine Rundreise durch die Sowjetzone anzutreten. So ergab sich die beschämende Tatsache, daß der Kirchenpräsident Niemöller aus der Bundesrepublik als willkommener Gast in Dresden, Erfurt, Leipzig und Halle von der SED gefeiert wurde, während zur gleichen Zeit die gleiche SED den evangelischen Bischöfen und mitteldeutschen Gläubigen verbot, am Kirchentag in Berlin teilzunehmen. Bei dem Empfang der SED-Behörden in Dresden mußte Niemöller die eisige Ablehnung seiner Amtsbrüder in der Zone erfahren. Von den zahlreichen eingeladenen evangelischen Pfarrern waren nur zwei erschienen; und diese gehörten zum staatlich finanzierten Zonenpfarrerbund.

Die „Abendpost" vom 24. 7. 1961 nahm die vielen Äußerungen Niemöllers in der Zone zum Anlaß, Fragen zu stellen:

„Nannte Hessens Kirchenpräsident D. Martin Niemöller in der Zone den Berliner Kirchentag wirklich ‚eine Munitionskammer für den kalten Krieg'? Er soll sich bei seiner gegenwärtigen Vortragsreise in Dresden offen gegen den Kirchentag gestellt haben.

Nach der Lektüre der Ost-CDU-Zeitung ‚Neue Zeit'", schreibt die Abendpost, „muß Niemöller aber auch noch gefragt werden, stimmt es, daß er weiter gesagt haben soll: ‚Wir nähern uns, darüber kann kein Zweifel bestehen, dem Idealbild des Kommunismus! Meint er den Kommunismus des Ostens? Meint er das Urchristentum?"

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Jugendfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit und Bilder: Joachim Piechowski.
Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt. (Sämtlich in Hamburg.)
Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.
Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1,50 DM.
Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: (24a) Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).
Druck: Gerhard Rautenberg, (23) Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.
Auflage über 125 000
Zur Zeit ist Preisliste 10 gültig.

Pekings Griff nach Südasien

Alle Nachbarn spüren den roten weltrevolutionären Imperialismus

kp. Die in den Tagen des Zweiten Weltkrieges von der Propaganda eines Franklin Roosevelt und Winston Churchill planmäßig in die Welt gesetzte Legende von deutschen „Fünften Kolonnen", die angeblich in allen Erdteilen eine Weltherrschaft Hitlers vorbereiten und die angeblich sogar die USA bedrohten, ist rasch genug — übrigens sogar durch den keineswegs besonders deutschfreundlichen holländischen Historiker de Jong — als Luftgespinst, als zweckbestimmtes und gezieltes Instrument Rooseveltscher Kriegspolitik entlarvt worden. Um die echten weltrevolutionären Zielsetzungen des östlichen Kommunismus hat man sich damals wenig bekümmert, obwohl jedermann wissen mußte, daß Moskau seit 1917 den Plan einer Ausbreitung kommunistischer Diktaturen über die ganze Erde niemals aufgegeben hat und diese seine Absicht heute noch lauter und unverblümter denn je verkündet. Seit spätestens 1949 ist Peking zum zweiten Zentrum eines ideologisch verbrämten roten Imperialismus geworden. Der Koreakrieg bewies bereits, daß Rotchina fest entschlossen ist, seinen Einfluß in alle asiatischen Nachbarländer vorzutragen. Ohne aktivste Hilfe Pekings hätte der Krieg in Indochina sicher einen ganz anderen Verlauf genommen. Nordvietnam ist bereits seit Jahren nun ein kommunistischer Trabantenstaat geworden und alles deutet darauf hin, daß das Königreich Laos künftig von Kräften regiert wird, die Maos Direktiven folgen. Das alles ist aber nur ein Anfang für die kommunistischen Taktiker. Schon hat man in China Truppen geschult, die den Aufstand und die Zersetzung auch nach Thailand—Siam, nach Kambodscha und Südvietnam tragen sollen. Viel weiter aber richten sich die Hoffnungen und Wünschen der Pekinger Machthaber, deren Rührigkeit vermutlich sogar schon den „Brüdern" in Moskau einigermaßen unheimlich wurde. Nach der Unterjochung Tibets meldete Peking sofort Gebietsansprüche gegenüber Indien an. Bei Rebellionen in Burma und auf Malaya hatte Rotchina seine Hand im Spiele. Ein rotes Asien ist das Endziel!

*

„China schaut südwärts", heißt ein überaus aufschlußreiches Werk des bedeutenden Asienkenners Walter Leifer, das jetzt im Marienburg-Verlag in Würzburg erschien (250 Seiten, 19,80 DM) und das die Größe der hier für die freie Welt drohenden Gefahren historisch, ethnographisch und politisch gründlich beleuchtet. Leifer, dessen ausgezeichnetes Buch „Weltprobleme am Himalaya" wir bereits früher würdigten, weist nach, in welchem Ausmaß der kommunistische Diktator Mao imperialistische Ansprüche der chinesischen Kaiserzeit übernommen und neu aktiviert hat. Auch in der fernen Vergangenheit hat China immer wieder den Standpunkt hochmütig vertreten, daß im Grunde alle Staaten Asiens nur Vasallen und Tributpflichtige des Kaisers in Peking seien. Chinesische Eroberungszüge gerade nach dem Süden sind immer wieder — mit wechselndem Erfolge — unternommen worden. Seit Maos Machtergreifung war man eifrig bemüht, alle kommunistischen Parteien und Organisationen Asiens immer stärker unter Pekings Einfluß zu bringen. Zu echten „Fünften Kolonnen" für die von China gesteuerte weltrevolutionäre Bewegung aber wollte man die außerordentlich starken und vor allem auch wirtschaftlich einflußreichen Auslandskolonien der Chinesen machen. Folgende Fakten bewiesen, um welche Größenordnungen es sich handelt: fast 80 Prozent aller Bewohner des strategisch und wirtschaftlich so wichtigen Singapur sind eingewanderte Chinesen, in Malaya stellen die 2,4 Millionen Chinesen mehr als ein Drittel der ganzen Bevölkerung. Das Wirtschaftsleben beherrschen sie souverän. Ständiger Druck Pekings, pausenlose Zersetzungsarbeit und Unterwanderung haben dafür gesorgt, daß die Zahl williger und gepreßter Werkzeuge des Kommunismus ständig gestiegen ist. Auslandschinesische Millionäre und Großkapitalisten finanzieren Schulen, Zeitungen usw., die offen Maos Lehren vertreten, gewaltige Summen gehen als „Verwandtenspesen" nach Rotchina und dienen so oder so dem Regime. In Indonesien, dem großen indischen Inselreich, leben „nur" 2,5 Millionen chinesische Kaufleute und Handwerker, aber auch sie beherrschen viele Wirtschaftspositionen und eine durchaus pekingfreundliche Regierung muß hart ringen, um sie im Zaum zu halten. In Thailand—Siam ist jeder zehnte Landesbewohner ein Chinese. Unablässig bemüht sich Peking, auch dieses Königreich unter seinen Einfluß zu bringen, Rebellionen und Streiks zu schüren.

*

650 Millionen Einwohner — ein Viertel der gesamten Erdbevölkerung — hatte Rotchina bei der letzten Pekinger Volkszählung. Vielleicht ist die Zahl aus politischen Gründen etwas aufgerundet worden, aber man kann damit rechnen, daß es wohl schon 1970 an 800 Millionen Chinesen geben wird. Wie leicht ist es angesichts dieser unglaublichen Menschenreserven dem roten Regime, über Hongkong und andere Plätze laufend geschulte kommunistische Agenten nach Südasien in der Tarnung politischer Flüchtlinge einzuschleusen, wo sie in den so großen Chinesenvierteln spurlos verschwinden können. Man arbeitet — wie immer in China — hier auf lange Sicht, Parteien, Gewerkschaften, Verbände werden unterwandert und in aller Stille im Sinne Pekings „umgedreht". Für Indien mit mehr als 400 Millionen Einwohnern, ist es ein ungeheures Problem, die große Not der Massen langsam zu überwinden und für Millionen alljährlich neue Arbeitsplätze zu schaffen. Wo immer aber schwere soziale Krisenherde entstehen, wo es Uuruhen und Notstände gibt, da sehen die Kommunisten Möglichkeiten des Umsturzes und Sieges. Die freie Welt muß wissen, daß hier so oder so Entscheidungen von weltweiter Bedeutung fallen werden. Wo wir versagen, da würde mit Sicherheit der Kommunismus siegen. Walter Leifers Darstellung gibt allen politisch Interessierten zu denken.

Blühende Wiese am Schloßmühlenteich in Tilsit. Im Hintergrund die Neustädtische Schule.

Aufnahme: Grunwald

Die roten Kolchosen versagen

(Co) Nirgendwo zeigt es sich klarer als in der Landwirtschaft, daß die kommunistischen Theorien für die Praxis untauglich sind. Die roten Kolchosen liefern nachweislich weniger Roggen und magerere Schweine als freie Bauern auf eigener Scholle. Aus politischen Gründen aber beschlagnahmen die roten Vögte in Osteuropa auch die letzten Ländereien. Dabei mußte der tschechoslowakische Landwirtschaftsminister unlängst zähneknirschend zugeben, daß eine kollektivierte Landwirtschaft „weder den Notwendigkeiten noch den Möglichkeiten einer Volkswirtschaft entspricht".

Trotz Mißernten und Versorgungslücken suchen Chruschtschew und seine Statthalter die Schuld nicht bei sich selbst, sondern machen Jagd auf zweitrangige Sündenböcke. In der sowjetischen Besatzungszone aber und in Bulgarien sind alle Bauern „kollektiviert", in der Tschechoslowakei und in Ungarn ist die Umwandlung fast abgeschlossen, und selbst in Rumänien, wo die Bauern sich am meisten sträubten, werden heute nur noch 16 Prozent der Äcker und Weiden privat genutzt.

Es ist bezeichnend, daß die Bauern aus den letzten Landsplittern, die ihnen zu privater Nutzung verbleiben, weit höhere Erträge herauswirtschaften. In Ungarn zum Beispiel stammen 40 Prozent des Rindfleisches, 60 Prozent der Milch, 60 Prozent des Schweinefleisches und 90 Prozent des Geflügels nicht aus den Kolchosen. Das ist ein amtliches Eingeständnis aus Budapest.

Der ungarische Parteichef Kadar war sich offenbar der Selbstironie auch nicht bewußt, als er zu der Entlohnung von Kolchosbauern sagte: „Es gehört schon eine große Portion Klassenbewußtsein dazu, das ganze Jahr lang zu arbeiten, ohne zu wissen, was man dafür bekommt." Statt aber die Versorgung der Kolchosmitglieder zu verbessern, statt ihnen mehr Geld zu geben und die Zügel ein bißchen zu lockern, versuchen die Kommunisten es mit „Überredung".

In Ungarn wollen sie dem Landvolk einreden, der Sozialismus habe es schon herrlich weit gebracht. Dort wurden jetzt mehrere hundert „Volkserzieher" auf die Dörfer geschickt. Sie sollen, so schwadronierte eine Budapester Zeitung, „das Wort der Partei von Haus zu Haus tragen".

„Form und Gestalt geben!"

Kp. Man tut gut daran, die Godesberger Erklärung der sechs Regierungschefs der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft über die erwünschte engere politische Zusammenarbeit dieser Staaten aus einer gewissen zeitlichen Distanz zu betrachten und zu werten. In der Stunde, da diese sehr bedeutsame Deklaration bekanntgegeben wurde, gab es sowohl in der westeuropäischen wie auch in der neutralen Publizistik, bei den unmittelbar Beteiligten und bei den Außenstehenden, manche falschen Töne, die nun verklungen sind. Auf der einen Seite wurde ein übertriebenes Pathos, eine sachlich nicht gerechtfertigte gesteigerte Begeisterung, auf der anderen Seite ein über-großer Pessimismus laut. Heute kann man das Ganze sachlicher werten.

Es trifft zu, wenn neutrale Zeitungen — etwa in der Schweiz — nicht ohne Ironie feststellen, die Deklaration von Godesberg, in der der Wunsch nach enger politischer Zusammenarbeit ausgesprochen wurde, sei teilweise in einer geradezu „barocken Sprache" abgefaßt worden und manche sehr deutlich, daß hier allerlei Kompromisse geschlossen werden mußten. Tatsächlich beginnt die Erklärung erstaunlicherweise mit einem Satz, der wohl einen Höhepunkt diplomatischer Sprache darstellt, und der nicht weniger als vierzig Druckzeilen ohne Punkt umfaßt. Es wäre aber sicherlich falsch, hieraus zu schließen, es handele sich eben nur um ein unverbindliches Geplauder oder gar um eine nichtssagende Äußerung. Das ist durchaus nicht der Fall. Der Wille, eine politische Zusammenarbeit mit dem Ziel der Einigung Europas zu entwickeln, und zwar bald zu entwickeln, ist ebenso unmißverständlich ausgesprochen wie die Erkenntnis, daß nur eine solche politische Einigung in den großen Fragen die Voraussetzung für eine gemeinsame Politik schafft, bei der Westeuropa zu einem Faktor würde, der auch international sehr viel mehr bedeutet als jedes einzelne Land. Die Godesberger Erklärung hat bemerkenswerterweise eine Arbeitskommission beauftragt, „binnen kürzester Frist" Vorschläge über Mittel und Wege vorzulegen, die der Einigung ihrer Völker einen „statutarischen Charakter" verleihen können. Eine aktive Zusammenarbeit der Außenminister ist ebenso vereinbart worden wie eine ständige Fühlungnahme auf dem Gebiet der Kultur und Forschung, eine Erweiterung der verantwortlichen Aufgaben des Europäischen Parlaments. Von einer Verfassung eines geeinten Europas wurde noch nicht gesprochen, man wählte den Ausdruck „Statut". Niemand kann leugnen, daß es sich aber hier dennoch um einen konstruktiven Beginn handelt, der zugleich auch anderen europäischen Ländern die Tür für einen Beitritt zu einer solchen Zusammenarbeit weit offen läßt.

*

Man kann nur hoffen und wünschen, daß die mit der Godesberger Erklärung eingeleitete Entwicklung recht bald bedeutsame Früchte tragen wird. Erinnern wir uns doch der Tatsache, daß die Sowjetunion heute etwa 210, die Vereinigten Staaten 180 Millionen Einwohner haben. Rechnet man die Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschlands, Frankreichs, Italiens, der Niederlande, Belgiens und Luxemburgs zusammen, so würde eine solche engere europäische Staatengemeinschaft mit mehr als 170 Millionen Menschen bereits bevölkerungsmäßig an die Größenordnung der Vereinigten Staaten heranreichen. Sollte sich einmal England entschließen, dieser Gemeinschaft beizutreten, würde man eine Aufnahme etwa Spaniens hinzurechnen, so käme eine solche europäische Gemeinschaft in der Form eines engeren Bundes freier Staaten sogar an das Bevölkerungspotential des riesigen Sowjetstaates heran. Auch die wirtschaftliche Kapazität dieser durchweg hochentwickelten Räume ist überaus beachtlich.

Wir wissen, daß es auf diesem Wege gewiß noch manche Widerstände geben wird. Godesberg sollte als beachtlicher Anfang gewertet werden. Erinnern wir uns daran, wie lange es dauerte, beispielsweise im 19. Jahrhundert alle jene Klippen zu überwinden, die einer Überwindung der Kleinstaaterei im zerrissenen Deutschland entgegenstanden. Es geht heute darum, einem echten europäischen Zusammenkunft Form und Gestalt zu geben. Es muß Schritt für Schritt das Erreichbare ermöglicht werden.

Pankow verstärkt den Krieg im Äther

Für die freie Welt nicht weniger gefahrvoll als die Waffenlieferungen an die jungen Völker Asiens und Afrikas ist eine besondere Art der „Entwicklungshilfe" des Ostblocks: die ideologische Durchdringung der neuen Staaten mit Hilfe der Ätherwellen. Besonders stark beteiligt an diesen Maßnahmen der kommunistischen Propagandisten ist das „Staatliche Rundfunkkomitee" der Sowjetzone. Es wird ferngesteuert durch die „OIRT", die Radio-Organisation des Ostblocks. Sie hilft der SED auf jede nur denkbare Weise, den Krieg im Äther zu verstärken.

Träger der sowjetzonalen Agitation ist der Sender „Radio Berlin International". Schon jetzt sendet er mit seinen vier Kurzwellenstationen nicht nur in sämtlichen europäischen Sprachen, sondern — mit einem 20-Stunden-Überseeprogramm — in persischer, türkischer, arabischer, englischer und deutscher Sprache auch für den Vorderen Orient. Weitere drei Kurzwellensender mit der beachtlichen Antennenleistung von je 100 Kilowatt sind in Bau. Zusammen mit dem bereits tätigen neuen Sender in Erfurt sollen diese Stationen auf Weisung Moskaus täglich ein Agitationsprogramm von 20 Stunden ausstrahlen. Empfangsbereit werden die jungen Staaten Afrikas sein.

Damit die Entwicklungsländer Pankows Propagandasendungen auch empfangen können, erhielten die afro-asiatischen, aber auch einige lateinamerikanische Staaten technische und organisatorische Starthilfe. In ihrem Mittelpunkt steht ein rundfunktechnisches Lehrinstitut in Berlin-Adlershof. Dort werden die Fernseh- und Rundfunktechniker der jungen Völker in Sechs-Monats-Kursen kostenlos ausgebildet. Darüber hinaus baut die Sowjetzone in Guinea Rundfunk- und Fernsehsender. Den Auftrag hierzu erhielt sie von Moskau. Mit Fachleuten aus der Vereinigten Arabischen Republik, aus Guinea, Ghana, Indonesien, dem Irak, Kuba und Japan hat das „Staatliche Rundfunkkomitee" bereits Erfahrungen ausgetauscht und die Form der künftigen Zusammenarbeit festgelegt.

Das „Gefühl der Vorläufigkeit" hält an

Breslau hvp. Während die amtliche rotpolnische Propaganda ständig behauptet, daß das „Gefühl der Vorläufigkeit" unter den polnischen Bewohnern der polnisch besetzten ostdeutschen Provinzen „dahinschwindet", geht aus einem eingehenden Bericht der in Breslau erscheinenden Zeitung „Gazeta Robotnicza" hervor, daß die polnischen Bauern und Siedler in Schlesien faktisch jedwede Investition zur Erhaltung der ihnen übertragenen deutschen Gehöfte scheuen, wodurch das „Gefühl der Vorläufigkeit" ihrer Anwesenheit in dem polnisch verwalteten Lande unter Beweis gestellt wird. Nach dem Bericht hat die polnische Landbevölkerung in der „Wojewodschaft" Breslau im Jahre 1960 Einnahmen von insgesamt mehr als 4,3 Milliarden Zloty gehabt, für Bauarbeiten aber wurden von ihnen allein rd. 50 Millionen Zloty verausgabt, d. h. kaum mehr als 0,1 v. H. bzw. 1 Promille dieser Summe!

Infolge dieser Lage, so wird von der „Gazeta Robotnicza" betont, habe sich der „Abnutzungsgrad" sämtlicher landwirtschaftlichen Gebäude in Niederschlesien auf 40 Prozent erhöht, bei Wohngebäuden erreichte er bis zu 50 v. H. des ursprünglichen — d. h. bei Übernahme festgestellten — Wertes. Ein Zehntel aller in polnische Nutzung übergebenen Gebäude sei nur noch zum Abbruch geeignet.

Der polnische Bericht trägt die bezeichnende Überschrift: „Versaufen wir das ganze Häuschen?" Hierzu heißt es, daß die Besserung der Lage davon abhängen werde, ob die Bauern „einsehen werden, daß man weniger Geld für Honigschnaps und mehr für Zement und Ziegelsteine ausgeben muß".

Peinliche Fragen an Warschau

(OD) — Verfängliche Fragen hat ein polnischer Rundfunkhörer dem Sender Warschau gestellt. Er fragte, warum — nach den Berichten des rotpolnischen Rundfunks und der Zeitungen — es so sei, daß die Bevölkerung Westdeutschlands aus Verbrechern besteht, und die Bevölkerung der Zone aus Engeln. Es wurde auch die Frage gestellt, warum man Eichmann mit Westdeutschland identifiziere, ungeachtet der Tatsache, daß er seine Verbrechen nicht als Bürger Westdeutschlands begangen hat. Der Rundfunk wies „alle diese Anschuldigungen zurück" und fügte hinzu, daß gerade „die Polen mit ihren Erfahrungen" unter der deutschen Besatzung gegen die Idee einer kollektiven Verantwortung seien. Die Verbrechen Eichmanns jedoch erinnern nicht nur an jene Verbrecher, die in den Nürnberger Prozessen verurteilt worden sind, sondern auch an die, die weiterhin in Westdeutschland auf großem Fuße lebten und für die Politik arbeiteten, die zu dem Verbrechen des Massenmordes geführt habe. Die „erste deutsche Regierung der Arbeiter und Bauern" in Ost-Berlin habe dagegen alle Verbindungen zu der Nazizeit gelöst und diese Zeit ohne Bedingungen und Vorbehalte verurteilt. Das Gegenteil sei in Westdeutschland geschehen, wo sogar die Prozesse gegen Nazis, die von Zeit zu Zeit stattfänden, nur unter dem Druck der öffentlichen Meinung der Welt zustande kämen.

Asiaten für ein freies Ost- und Mitteleuropa

E. Der amtierende Vorsitzende der Versammlung der Versklavten Völker Europas (ACEN), V. Sidzikauskas (der gleichzeitig Vorsitzender des Litauischen Freiheitskomitees in New York ist), unternahm kürzlich eine Reise nach den Philippinen. In der Hauptstadt Manila nahm er auf Einladung der Antikommunistischen Liga der asiatischen Völker am 7. Kongreß dieser Organisation teil. Es waren Teilnehmer aus allen Kontinenten erschienen, die vom philippinischen Staatspräsidenten, dem Außenminister und anderen führenden Persönlichkeiten begrüßt wurden. Sidzikauskas wurde Gelegenheit gegeben, vor dem Kongreß eine Rede zu halten, wobei er besonders auf den sowjetischen Kolonialismus in den baltischen Ländern und anderen sowjetisch beherrschten Gebieten hinwies

Fragen des Bauernverbandes der Vertriebenen an die Parteien

Der Bauernverband der Vertriebenen hat auf Beschluß seiner Vorstandsmitglieder folgendes Schreiben an die Bundesvorstände der CDU/CSU, der SPD, der FDP und der Gesamtdeutschen Partei (DP-BHE) gerichtet:

„Sehr geehrte Damen und Herren,

rund 400 000 deutsche Bauernfamilien aus den östlichen Vertreibungsgebieten und aus Mitteldeutschland sind von dem jetzigen Stand der Wiedergutmachung unschuldig erlittenen Verlustes und dem Grad ihrer Eingliederung in die Bundesrepublik sehr enttäuscht. Der Vorstand des „Bauernverbandes der Vertriebenen e. V.", Bonn, hat mich beauftragt, im Namen dieser etwa zwei Millionen Wahlberechtigten an Sie folgende Fragen zu richten:

1. Die Fortführung des Fünfjahresplanes für die Eingliederung heimatvertriebener und geflüchteter Bauern wird von allen Fraktionen des jetzigen Bundestages, den maßgebenden Experten der Wissenschaft und Forschung, den Praktikern der Siedlungsgesellschaften und von den Betroffenen selbst als eine wirtschaftlich, politisch und sittlich notwendige Maßnahme angesehen (vgl. die beiliegenden Nummern unseres Verbandsorganes).

Werden nach Ihren Grundsätzen und Ihrem Willen die Vertreter Ihrer Partei im neuen Bundestag dieser einmütigen Ansicht gemäß

a) sich für die dringend notwendige Vereinfachung der Siedlungsrichtlinien einsetzen?

b) dafür Sorge zu tragen, daß die jährlich nach den Siedlungsgesetzen bereitzustellenden Bundesmittel den von den Ländern vorgelegten Siedlungsprogrammen angepaßt und in danach erforderlicher Höhe in den ordentlichen Haushalt des Bundes eingesetzt werden?

c) die gesetzliche Grundlage schaffen, daß auch Land aus öffentlichem und privatem Besitz — das nicht selbst bewirtschaftet wird — der Siedlung zugeführt und in Durchführung des Bundesvertriebenengesetzes in dem dort vorgesehenen Umfange für Vertriebene und Flüchtlingsbauern zugeteilt wird?

2. Immer noch liegt die Altersversorgung der ehemals selbständigen Ostbauern unter dem Existenzminimum.

Werden Ihre Vertreter im neuen Bundestag

a) dafür eintreten, daß die Altersversorgung dieses Personenkreises der allgemeinen Sozialgesetzgebung folgend so geregelt wird, daß der Ostbauer zumindest nicht schlechter gestellt wird als seine ehemaligen Mitarbeiter (Verwalter, Deputanten usw.)?

b) dahingehend wirken, daß der Altersversorgungsbetrag den Hauptentschädigungsberechtigten nicht angerechnet wird?

c) dafür eintreten, daß die Jahrgänge bis 1905 (Frauen bis 1910) — bei Frühinvalidität generell — in die Altersversorgung hineinwachsen?

3. Die Verschiedenheit in der Entschädigung der Besatzungs- und Wehrmachtsverdrängten einerseits und der Vertriebenen und Flüchtlingsbauern andererseits widerspricht dem Grundgesetz der gleichen Behandlung. Der gleiche Grundsatz erfordert die Anpassung der Leistungen der vor mehr als zehn Jahren beschlossenen Lastenausgleichsgesetzgebung an den in der Zwischenzeit erfolgten Wirtschaftsaufschwung.

Werden Ihre Vertreter im neuen Bundestag sich dafür einsetzen, daß auch in diesem Fall der Verfassungsgrundsatz der „Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetz" Gültigkeit erlangt?

Ich wäre Ihnen für eine eindeutige Antwort auf die Fragen bis zum 1. August 1961 außerordentlich dankbar, da ich verpflichtet bin, diese Antwort in der Nr. 8 unseres Verbandsorganes ‚Der vertriebene Bauer', die am 15. August erscheint, unseren Mitgliedern zur Kenntnis zu bringen.

Mit ganz vorzüglicher Hochachtung Ihr

gez. Bauer"

*

Die Antworten der Parteien auf diesen Brief werden veröffentlicht werden.

Die evangelische Kirche in Prökuls (Landkreis Memel) wurde in den letzten Jahren des 17. Jahrhunderts erbaut. Ihre letzte Form erhielt sie durch einen Umbau im Jahre 1885. — In dem Marktflecken an der Minge war vor nunmehr hundert Jahren der später als Schriftsteller zu Namen gelangte Ernst Wichert Kreisrichter. Hier sammelte er den Stoff für seine „Litauischen Geschichten". Eine dieser Erzählungen — „Mutter und Tochter" — hat das Ostpreußenblatt vor kurzem in Fortsetzungen gebracht.

Aufgehalten

Da er auf dem Wege war und nahe an Damaskus kam... Apg. 9.

Das Wort „aufgehalten" hören wir gar nicht gern. Unruhig schauen wir auf die Armbanduhr, wenn der Zug auch nur um kurze Minuten sich verspätet. Und an den Verkehrsampeln der Städte entlädt sich manches zornige Wort, wenn das grüne Licht nicht bald aufblinkt. Du bist auf einem wichtigen Gang, die Gedanken sind auf eine entscheidende Besprechung ausgerichtet — und da kommt noch einer über den Weg und hält uns mit einem Anliegen fest, das uns in diesem Augenblick stört und aufhält. Wer kennt nicht aus der Kriegs- und Nachkriegszeit die verpaßten Anschlüsse, die stundenlangen Aufenthalte beim Umsteigen?

Der Bericht aus Apostelgeschichte 9 erzählt von einem Aufgehaltensein, das eine totale Lebenswende brachte. Einer zog aus, kam zwar an das Ziel seiner Reise, aber als ein vom Grunde verwandelter Mensch, dessen Reisezweck unterwegs in das Gegenteil verkehrt wurde. Dieser Saulus, Kommissar des Hohen Rates zu Jerusalem, mit Vollmachten und Sonderauftrag ausgesandt zur Bekämpfung der Christengruppe in Damaskus, kommt zwar in die Stadt, aber zum Entsetzen seiner Auftraggeber und auch zum anfänglichen Entsetzen derer, die er verfolgen, verhören und richten sollte, verkündigt er von Christus und predigt, daß der Gottes Sohn sei. Am Ende seines Lebens um diese Wendung von Gericht und Obrigkeit befragt, erklärt er in zwei Verhören, daß er mit Roß und Reisigen aufgehalten wurde von einer Macht, der er sich nicht entziehen konnte. In einem blendenden Licht trat ihm am hellen Tage der von ihm verfolgte Jesus als der Lebendige in der Majestät seiner Himmel und Erde umspannenden Herrlichkeit gegenüber und zwang ihn durch die Tatsache seiner Erscheinung, „Herr" zu ihm zu sagen und sich seiner Herrschaft zu beugen. Das gab einen Aufenthalt vor den Toren von Damaskus, der von weltenwirkender Bedeutung wurde. Die Sache des Herrn Christus nahm von der Stunde den Weg in die Weite hinein. Dem Aufenthalt folgte ein Fortgang ganz großen Ausmaßes. Es liegt in jedem Aufenthalt eine Bedeutung, ja, man kann von einem Segen sprechen. An uns ist es, ihn zu erspüren und bereit zu sein für das, was er uns bringt. Nur keine Zeit ungenutzt verstreichen lassen!

Pfarrer Leitner

Lastenausgleichsleistungen an Vertriebene in Österreich

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Zwischen der Bundesrepublik und Österreich ist in Bad Kreuznach ein Vertrag geschlossen worden, der den Vertriebenen in Österreich, die bisher keinerlei Lastenausgleichsleistungen erhalten haben, zu Entschädigungsleistungen verhelfen wird. Österreich hat sich verpflichtet, die Leistungen, die bisher den Kriegssachgeschädigten in Österreich bereits zustanden, nunmehr auch den Vertriebenen zu zahlen. Die Bundesrepublik verpflichtet sich, 50 Prozent der Kosten der neuen Leistungen an die Vertriebenen (125 Millionen DM) zu übernehmen. Von dem Kreuznacher Vertrag werden solche Ostpreußen betroffen sein, die nach ihrer Vertreibung im Gebiet der heutigen Republik Österreich Wohnsitz genommen haben. Ferner sollen die Vertriebenen auf Grund dieses Vertrages zu Entschädigungen wie die Kriegssachgeschädigten Österreichs kommen, die im Bundesgebiet wohnen und in Österreich durch Kriegssachschädigung Vermögensverluste erlitten.

Den Kriegssachgeschädigten in Österreich stehen nach geltendem österreichischem Recht Hausratentschädigung und Entschädigung für verlorenes Berufsvermögen zu. Die Hausratentschädigung hat annähernd die Höhe der bundesdeutschen, sie wird jedoch anders berechnet. Berufsvermögensentschädigungen werden nur gezahlt für verlorene bewegliche Güter des Gewerbevermögens (einschl. freie Berufe) und des landwirtschaftlichen Vermögens. Für verlorenen oder zerstörten Grundbesitz wird Entschädigung nicht gezahlt. Das österreichische Lastenausgleichsrecht kennt ferner keine Beihilfen zum Lebensunterhalt ähnlich unserer Unterhaltshilfe oder Entschädigungsrente.

In einer Zusatzvereinbarung verpflichtete sich Österreich in Bad Kreuznach, sein Fürsorgerecht dahingehend abzuändern, daß eine Unterhaltsbeihilfe der Bundesrepublik an in Österreich lebende Vertriebene auf die Fürsorge nicht angerechnet wird. Die Bundesrepublik plant, an die dortigen Deutschen etwa 30 DM monatlich zu zahlen.

Handwerk n'ant mittelständische Strukturhilfe

Achtpunkteprogramm von großer Bedeutung

NP. Ein umfassendes Programm für eine mittelstandsbetonte Strukturpolitik will der Zentralverband des Deutschen Handwerks nach den Wahlen der Bundesregierung und den Bundestagsfraktionen vorlegen. Es wird unter anderem folgende Hauptpunkte enthalten: Fortsetzung der Marktwirtschaftspolitik, insbesondere auch durch eine Verschärfung der Bestimmungen gegen marktbeherrschende Unternehmen im Kartellgesetz; wettbewerbs- und konzentrationsneutrale Gestaltung der Umsatzsteuer; maßvolle Sozialpolitik, wobei die Selbstvorsorge und Selbstverantwortung gestärkt werden soll; Bildung eines Sachverständigen-Gremiums für die gutachtliche Beurteilung tarifpolitischer Entwicklungen; Aufbringung des Kindergeldes allein aus Bundesmitteln; größeres Kredit- und Bürgschaftsprogramm zur Unterstützung der Selbständigmachung und Ansiedlung von Handwerksbetrieben in neuen Wohngebieten; verstärkte Förderung der Berufsausbildung und Weiterbildung sowie wirksamere Unterstützung der Selbstverwaltung und der Selbsthilfe des Handwerks.

Die Erhaltung eines lebensfähigen, gesunden Mittelstandes ist nach Meinung des Handwerks von entscheidender Bedeutung für das Funktionieren einer sozialen Marktwirtschaft, darüber hinaus aber auch für die gesellschaftspolitischen Zielsetzungen der Zukunft.

Erste Novelle zum Kriegsopfer-Neuordnungsgesetz verkündet

Von unserem KO-Mitarbeiter

Das „Gesetz zur Änderung und Ergänzung des Ersten Neuordnungsgesetzes" ist rechtlicher Natur, das heißt, es bringt materiell-rechtlich kaum Neues, sondern beseitigt Unebenheiten des Neuordnungsgesetzes (NOG). Trotzdem befinden sich darin einige für unsere versorgungsberechtigten Landsleute wichtige Bestimmungen.

Die wichtigste Vorschrift enthält die Streichung des § 50 Abs. 1 Satz 2 NOG und damit der gesetzlichen Benachteiligung der vertriebenen Kriegereltern bei der Beurteilung der Ernährereigenschaft. Damit ist nun wenigstens die Entziehung der Elternrenten unserer Landsleute vermieden und die Ablehnung von Neuanträgen unter Bezugnahme auf diese Bestimmung unmöglich gemacht. Aber leider wird, worauf wir bereits hingewiesen haben (vgl. Folge 2/1961 vom 14. Januar), die meistens zu beobachten gewesene praktische Benachteiligung der vertriebenen Eltern bestehen bleiben, weil der Gesetzgeber mit der Streichung der Bestimmung lediglich den vor dem Neuordnungsgesetz geltenden Zustand wiederhergestellt hat.

Es wird nun Sache der Kriegereltern, deren Anträge wegen fehlender Ernährereigenschaft des gefallenen Sohnes abgelehnt sind, selbst sein müssen, im Wege des Widerspruchs und notfalls der Klage ihre Behauptung aufrechtzuerhalten, ihr Sohn hätte sich bei glücklicher Heimkehr hier in der Bundesrepublik beruflich so günstig entwickeln können, daß er nahezu die Hälfte (bzw. mindestens nahezu ein Drittel) der Lebenshaltungskosten der Eltern hätte tragen können. Dabei wird der Gedanke wichtig sein, daß der Gesetzgeber durch die Aufnahme der Vorschrift des § 50 Abs. 1 Satz 2 in das Neuordnungsgesetz die in der Praxis vielfach bestehende ungleiche Behandlung der vertriebenen Kriegereltern beseitigen wollte.

Wenn aber der Gesetzgeber die gleiche Behandlung der vertriebenen und der einheimischen Kriegereltern will, ist die Verwaltung verpflichtet, diesem Willen Rechnung zu tragen. Sie hat also davon auszugehen, daß die gefallenen Söhne Vertriebener im Falle ihrer glücklichen Heimkehr dieselben günstigen Möglichkeiten im Beruf und für ihr Fortkommen gehabt hätten wie die gefallenen Söhne von Einheimischen. Aber, wie gesagt, das wird nun im Einzelfall ausgekämpft werden müssen. Inzwischen sind bei bereits rechtsverbindlich ausgesprochenen Ablehnungen Anträgen auf Erteilung von Zugunstenbescheiden Erfolg beschieden sein kann, läßt sich naturgemäß ebenfalls nicht allgemein beantworten. Es hängt gerade auf dem Gebiet der Elternversorgung viel vom guten Willen und vom Mut der Verwaltung ab, ihr hier sehr weit gezogenes Ermessen in dem vom Gesetzgeber gewollten sozialen Geist zu gebrauchen.

Durch eine weitere Gesetzesänderung wird ausgesprochen, daß jeder Empfänger einer Pflegezulage den vollen Ehegattenzuschlag zur Ausgleichsrente ohne Rücksicht auf seine wirtschaftlichen Verhältnisse erhalten soll. Das bedeutet für die Pflegezulageempfänger der Stufen I und II insofern eine Verbesserung, als sie nach dem bis zum 1. 6. 1960 geltenden Recht nur die Hälfte des Ehegattenzuschlages als Mindestbezug erhielten.

Eine weitere Bestimmung stellt die Möglichkeit der Abtretung, Pfändung und Verpfändung der Rente auch nach ihrer Anweisung bis zur vollen Höhe wieder her.

Schließlich war es notwendig geworden, eine Lücke in den Fristbestimmungen des Neuordnungsgesetzes für die Stellung von Anträgen auf Grund neuer Ansprüche auszufüllen. Soweit sich diese nicht aus dem Neuordnungsgesetz selbst, sondern erst aus den auf Grund dieses Gesetzes zu erlassenden Rechtsverordnungen ergeben, beginnt die Frist von 6 Monaten, innerhalb deren Anträge mit Rückwirkung auf den 1. Juni 1960 gestellt werden können, erst mit der Verkündung der jeweiligen Rechtsverordnung.

Bisher sind die Rechtsverordnungen zu § 33 (anzurechnendes Einkommen), zu § 31 Abs. 5 (Schwerstbeschädigtenzulage) und zu § 13 (orthopädische Hilfsmittel, Pauschbeträge für Kleider- und Wäscheverschleiß) erschienen, während die Verordnung zu § 30 Abs. 3 und 4 (Berufsschadensausgleich) noch ebenso aussteht wie die neuen Verwaltungsvorschriften. Wir haben die beiden erstgenannten Verordnungen in Folge 15/1961 vom 15. April bzw. Folge 23/1961 vom 10. Juni besprochen. Die Verordnung zu § 13 wird in einer der nächsten Nummern besprochen werden.

Schikanen am laufenden Band

Von Eugen Hartmann, Berlin

Einen neuen Beitrag zur „Normalisierung des Lebens in Berlin" liefert die SED mit der Aktion gegen die Grenzgänger. Sie bereiten angeblich der Ost-Berliner Wirtschaft Schaden und „leben von unehrlich verdientem Geld". Die SED will die rund 53 000 in West-Berlin tätigen Ost-Berliner zwingen, ihre Arbeitsplätze aufzugeben. Sie sollen sich neue im Bereich des Ulbricht-Regimes suchen. Dort herrscht seit Monaten starker Mangel an Arbeitskräften; die Planwirtschaft kracht deshalb in allen Fugen. Der Ost-Berliner SED-Gauleiter Paul Verner versicherte jedenfalls, man werde nicht länger zulassen, daß die Grenzgänger „die Interessen unserer Bevölkerung und unserer Wirtschaft" schädigen.

Das Grenzgängerproblem gehört zu den Absonderlichkeiten, die es nur in Berlin und in keiner anderen Stadt der Welt gibt. Bei den Grenzgängern handelt es sich überwiegend um ältere Arbeitnehmer, die vor Jahrzehnten, als sie ins Berufsleben eintraten, nicht ahnen konnten, daß ihre Stadt eines Tages in zwei Teile mit gegensätzlicher Weltanschauung und unterschiedlicher Währung zerschnitten würde. Vor zehn Jahren zählte man noch 84 000 in Ost-Berlin arbeitende West-Berliner und 103 000 in West-Berlin arbeitende Ost-Berliner. 1949 wurde auf Anordnung der westlichen Besatzungsmächte eine Lohnausgleichskasse geschaffen. Sie erhielt den Auftrag, den Lohnausgleich für die Grenzgänger zu regeln. Den in West-Berlin tätigen Ost-Berlinern wird nur ein Teil ihres Lohnes in Westmark ausgezahlt, während den West-Berlinern, die in Ost-Berlin oder in der Sowjetzone berufstätig sind, ein Teil ihres in Ostwährung empfangenen Lohnes in Westmark eingewechselt wird. Auf diese Weise sollten soziale Härten ausgeglichen werden, die sich aus der grotesken Tatsache ergeben, daß in ein und derselben Stadt zwei Währungen mit sehr unterschiedlicher Kaufkraft im Umlauf sind.

Inzwischen hat sich die Zahl der Grenzgänger vermindert. Immerhin sind noch rund 53 000 Einwohner Ost-Berlins und seiner Randgebiete in West-Berlin tätig, während nicht ganz 15 000 West-Berliner in Ost-Berlin und in den Zonenrandgebieten beschäftigt sind. Die in Ost-Berlin wohnenden und in West-Berlin arbeitenden Grenzgänger sind schon seit Jahren Anfeindungen durch die SED-Organe ausgesetzt.

Nun gehen die Ost-Berliner Funktionäre zu handgreiflichen Maßnahmen gegen die in West-Berlin tätigen Grenzgänger über. Das SED-Zentralorgan „Neues Deutschland" veröffentlichte zusammen mit bestellten Leserbriefen und drohenden Erklärungen Paul Verners eine „Anweisung des Stadtrats für Handel und Versorgung beim Berliner Magistrat". Sie soll es den in West-Berlin arbeitenden Ost-Berlinern künftig unmöglich machen, hochwertige Konsumgüter in Ost-Berlin zu kaufen. Künftig soll beim Kauf von Autos, Motorrädern, Fernsehgeräten, Kühlschränken, Waschmaschinen und Wasserfahrzeugen aller Art die Vorlage eines Betriebsausweises verlangt werden. Einen weiteren Druck auf die in West-Berlin arbeitenden Ost-Berliner versucht die SED dadurch auszuüben, daß sie die Arbeiter-Wohnungsbau-Genossenschaften anwies, Grenzgängern ihre Neubauwohnungen zu kündigen, um diese dann „einem ehrlich arbeitenden Menschen zur Verfügung zu stellen". Durch diese Maßnahme sind bereits eine Anzahl Grenzgänger aus ihren Wohnungen geworfen worden.

Der Heuchelei setzte der Ost-Berliner „Oberbürgermeister" Friedrich Ebert die Krone auf, als er behauptete, das SED-Regime sei zu diesen Maßnahmen durch Beschwerden der Bevölkerung veranlaßt worden. Sie habe verlangt, daß man „diesen Leuten gegenüber" endlich aus der Reserve heraustrete. Dabei steht fest, daß der überwiegende Teil der Ost-Berliner Grenzgänger schon vor der Spaltung der Stadt seinen Arbeitsplatz in West-Berlin hatte.

Schwerer Terror gegen litauische Geistliche

M. Der apostolische Administrator des in Litauen gelegenen Teils der Erzdiözese Wilna, Bischof Steponavicius, wird in einem Dorfe in der Nähe der litauischen Hauptstadt unter Hausarrest gehalten. Der Grund für diese Maßnahme besteht darin, daß der Bischof es abgelehnt hatte, den von kommunistischer Seite favorisierten Zöglingen aus geistlichen Seminaren die priesterlichen Weihen zu erteilen.

Nach letzten Berichten ist dieser Tage ein Stadtpfarrer von Memel wegen „illegalen Kirchenbaues" verhaftet worden. Die Verhaftung erfolgte, nachdem der Pfarrer es abgelehnt hatte, den kommunistischen Behörden die Namen katholischer Bürger zu nennen, die freiwillige Spenden für den Kirchenaufbau entrichtet hatten.

Georgine

gegründet Königsberg/Pr. im Jahre 1824

SEIT DER VERTREIBUNG BEILAGE DES OSTPREUSSENBLATTES

Eine wirkungsvolle Werbung für holländische Milcherzeugnisse — Käse — bei einer deutschen Ausstellung (Berliner Grüne Woche). (Bild: Berliner Ausstellungen, H. v. d. Becker)

Neues aus der Straßenverkehrszulassung:

ANHÄNGERBREMSER WERDEN JETZT „ARBEITSLOS"

Auch landwirtschaftliche Anhänger müssen typengeprüft sein

Die bisher noch auf landwirtschaftlichen Anhängern als Bremser mitfahrende Beifahrer werden jetzt „arbeitslos". Sie sind nicht mehr gestattet. So bestimmt es wenigstens der neue Paragraph 41 der kürzlich veränderten Straßenverkehrs-Zulassungsordnung (StVZO), die auch für landwirtschaftliche Fahrzeuge wie ein- oder zweiachsige Anhänger, Stalldungstreuer oder Jauchewagen eine Reihe von neuen Bestimmungen enthält, die zu einem Teil bereits mit dem 1. Juli 1961 in Kraft getreten sind.

So bestimmt z. B. der § 41 der StVZO, daß die Bremsen in Zukunft so bemessen sein müssen, daß ein voll belasteter Anhänger noch auf einer 20prozentigen Steigung selbsttätig oder vom ziehenden Fahrzeug aus zum Stehen gebracht werden kann. Wenn sich der Anhänger von selbst löst, muß die Bremse selbsttätig wirken, und sie muß außerdem feststellbar sein. An jedem Anhänger ist auch zumindest ein Bremsklotz (Unterlegkeil) mitzuführen.

Eine weitere neue Bestimmung des § 34 sieht vor, daß bei landwirtschaftlichen Anhängern in Zukunft die zulässige Achslast senkrecht über der betreffenden Achse an der Seite des Fahrzeugs angeschrieben sein muß, so wie es auch für alle anderen Nutzkraftwagen (Lkw. usw.) jetzt Vorschrift ist. Auch das zulässige Gesamtgewicht des Fahrzeugs muß am vorderen Teil an der Seite angeschrieben werden. Bei einachsigen Anhängern muß weiter durch Beschriftung an der Zugöse die zulässige höchste Stützlast erkennbar sein. Ferner werden bei ihnen höhenverstellbare Stützvorrichtungen verlangt, sofern die Anhängevorrichtung nicht durch einen Kraftheber betätigt wird.

Aber damit ist die „Pinselei" an den landwirtschaftlichen Anhängern noch nicht zu Ende. Die neuen Vorschriften verlangen, daß von den Schildern, die auf eine Begrenzung der Höchstgeschwindigkeit auf 20 km/std. hinweisen, und von denen bisher je eines auf jeder Seite des Fahrzeugs vorhanden sein mußte, jetzt noch ein weiteres an der Rückseite des Anhängers anzubringen ist.

Ebenso wie andere Kraftfahrzeuge müssen in Zukunft auch die zulassungsfreien landwirtschaftlichen Fahrzeuge, alle Anhänger und selbstfahrende Arbeitsmaschinen bis zu 20 km/std. Höchstgeschwindigkeit, darunter auch Mähdrescher, im regelmäßigen Turnus von amtlich anerkannten Kfz.-Sachverständigen überprüft werden. Die erfolgte Prüfung wird durch eine Prüfplakette am Fahrzeug ausgewiesen.

Ferner benötigen ab 1. Juli 1961 alle neu in den Verkehr kommende ein- und zweiachsige landwirtschaftliche Anhänger einschließlich der Stalldungstreuer und Jauchewagen mit einer Höchstgeschwindigkeit bis 20 km/std. eine Betriebserlaubnis, die ihnen nach entsprechender Überprüfung vom zuständigen Technischen Überwachungsdienst (TÜV) erteilt wird. Auskünfte erteilen die Ordnungsämter der zuständigen Gemeinden.

Von dieser Vorschrift werden vor allem auch die ländlichen Handwerksbetriebe betroffen, die derartige Fahrzeuge herstellen und in Zukunft verpflichtet sind, ihren Kunden eine entsprechende amtliche Betriebserlaubnis mitzuliefern. Sie haben die Fahrzeuge auch mit einem Fabrikschild mit Namen des Herstellers, Fahrzeugtyp, Baujahr, Fabriknummer des Fahrgestells, des zulässigen Gesamtgewichts und der zulässigen Achslasten zu versehen.

Diesen Firmen und Handwerksbetrieben wird empfohlen, sich bereits vor der Neuherstellung derartiger Fahrzeuge mit ihrem zuständigen Technischen Überwachungsdienst bezüglich der zu beachtenden Vorschriften in Verbindung zu setzen. Auch allen Landwirten sei empfohlen, sich bei ihrer Berufsgenossenschaft über die neuen Bestimmungen zu unterrichten

Eine übersichtliche Darstellung aller neuen Bestimmungen enthält im übrigen das Heft 23/1960 der Zeitschrift „Landtechnik" des Verlags Neureuter. Sonderdrucke der Bestimmungen können auch von der Landmaschinen- und Ackerschlepper-Vereinigung im VDMA (Frankfurt/Main, Barckhausstraße 2) bezogen werden.

Kuno Peters

Der alte Bauer spricht

Nun will ich mein Leben enden,
das so gerne ich gelebt,
immer schaffend mit den Händen, —
Not und Hunger abzuwenden,
war ich lebenslang bestrebt.

Immer sah ich ein Vollenden,
Saat und Ernte sind sein Bild, —
sah so oft ein göttlich Spenden,
sah ein Werden und ein Enden
von des Schicksals Macht umhüllt.

Und ich war in meinem Leben
nur ein Korn der Ewigkeit. —
Nach mir wird ein andrer streben,
wird ein andrer schaffend geben
Brot und Korn für seine Zeit.

Johann Gottlieb Fichte

Schafhaltung im Umstellungsprozeß

Bessere Qualität bei Wolle und Fleisch erforderlich

Im Gespräch kann man oft die Feststellung machen, daß der Schafhaltung heute wenig Chancen eingeräumt werden. Die Wollpreise sind unbefriedigend, die Schäferfrage wird immer schwieriger und die notwendigen Förderungsmaßnahmen müssen Jahr für Jahr von neuem dem Staate abgerungen werden. Kein Wunder, daß auch mancher Schäfer den Mut verliert. Die rückläufigen Bestandszahlen sind der beste Beweis dafür.

Wer aber einen genaueren Einblick in die Schafhaltung hat, der weiß auch, daß bei solchem Urteil die Entwicklungen unberücksichtigt blieben, die sich heute vollziehen.

Die Schafhaltung befindet sich in einem großen Umstellungsprozeß. Marktgerechte Erzeugung lautet die Devise. Diese Erkenntnis zeichnet sich in einer bemerkenswerten Zunahme des Angebotes besserer Qualitäten ab. Das gilt für die Wolle, das gilt auch für das Fleisch, das für die Hebung der Rentabilität die größeren Chancen bietet. Vor allem jüngere Schlachttiere kommen verstärkt an den Markt. Das bedingt einen schnelleren Umtrieb der Bestände.

In gleichem Maße sind auch die Erfolge auf züchterischem Gebiet bemerkenswert und der allgemein angestrebten Einführung moderner Haltungsmethoden stehen lediglich die finanziellen Belastungen hemmend entgegen.

Bei einer Beurteilung der Schafhaltung sollten diese Tendenzen mit berücksichtigt werden. Auch der hohe züchterische Stand unserer Zuchten muß in Rechnung gestellt werden, die durch steigende Exporte Ausdruck finden.

Wenn auch noch an die Möglichkeiten erinnert wird, die sich im Zusammenhang mit der Frage der Grenz-Ertragsböden für die Schafhaltung ergeben können und weiter an die Aussichten, die die Verwirklichung des EWG-Vertrages bietet, so wird auch das für unsere Schafhaltung ein Ansporn zum weiteren Durchhalten sein.

---

200 000 kleine Aale sind im Neusiedler See ausgesetzt worden. Der erste Versuch 1958 ist erfolgreich verlaufen, denn es wurden in verschiedenen Teilen des Sees bereits Aale mit mehr als einem Meter Länge gefangen.

ES KÖNNTE AUCH INTERESSIEREN

Am Abhang des Monte Misone in der Nähe von Trient wurde ein Jäger von seinem Jagdhund angeschossen. Der Jäger hatte sich in Begleitung von Freunden auf einem Abhang niedergelassen und seine Jagdflinte dabei auf den Boden gelegt. Der heranspringende Hund setzte eine Pfote auf den Abzugshahn, der den Schuß auslöste und den Jäger am rechten Fuß verletzte.

Obwohl in der Bundesrepublik nur 70 Prozent des Nahrungsmittelbedarfs aus der Eigenerzeugung stammen und man große Diskussionen über die Überproduktionen der Landwirtschaft führt, geht Holland andere Wege. Lebensmittel werden gelagert, und die Regierung hat sogar, um für alle Fälle gerüstet zu sein, größere Mengen von Lebensmittelkarten gedruckt und in verschiedenen Landesteilen gelagert.

In sieben Sprachen wird in Paris mit Unterstützung des Weinamtes ein Weinlexikon — auch in deutscher Sprache — erscheinen, das allein 377 Ausdrücke für Geschmackbezeichnungen enthalten wird.

Die „Gesellschaft für Geschichte des Weins" bringt demnächst eine Schrift über Weinmotive auf Briefmarken heraus.

100 Rinder der Charollais-Rasse, leistungsfähige Fleischrasse, haben die Russen für Zuchtzwecke zu Preisen zwischen 5900 und 21 750 DM je nach Alter und Qualität in Frankreich gekauft.

Metall-Bohnenstangen haben sich bestens bewährt. Die alten Holzstangen übertragen sehr leicht Krankheiten.

Der Zichoriensalat setzt sich immer mehr durch und wird sogar dem Endiviensalat vorgezogen. Die Zichoriensalatköpfe müssen erst einer tieferen Temperatur ausgesetzt gewesen sein, um besonders fein zu schmecken, was gegebenenfalls durch eine kurzfristige Lagerung im Kühlschrank erfolgen kann.

WAS SIND HYBRIDEN?

Besonders in der Geflügelzucht, aber auch in der Pflanzenzucht werden in zunehmendem Maße Hybriden angeboten. Es handelt sich hier weder um neue Rassen noch neue Sorten, sondern die Bezeichnung ist aus dem Wort Hybride, was soviel wie Kreuzung bedeutet, abgeleitet.

Bei den angebotenen Hybriden-Hühnern handelt es sich um Kreuzungstiere, die man nicht zur Weiterzucht verwenden kann bzw. verwenden soll.

2700 ARBEITSKRÄFTE AUF EINER TOMATENFARM

Tomatenanbau auf 1300 ha und 650000 DM für Pflanzenschutzmittel im Jahr

Aus der Heimat der Tomate, Mexiko, kommt dieser Bericht: Es ist auch in einem Lande wie Mexiko (das achtmal so groß wie Westdeutschland ist, jedoch nur 32 Millionen Einwohner zählt) nicht alltäglich, einen landwirtschaftlichen Betrieb anzutreffen, der 1300 ha Land ausschließlich dem Anbau von Tomaten widmet. Damit kann sich der Besitzer rühmen, der größte Landwirt dieser Art in Mexiko zu sein.

Der Betrieb liegt im Staate Sinaloa an der Pazifikküste, ganz in der Nähe der Stadt Culiacán. Dieses Gebiet, das künstlich bewässert wird, gehört zu den wichtigsten Anbauzonen Mexikos, die in erster Linie Weizen, Tomaten, Baumwolle, Bohnen, Gurken, Reis und Paprika hervorbringen. Auch hier spielt die Schädlingsbekämpfung eine große Rolle; Bayer ist mit seinen Präparaten Folidol (E 605), Metasystox, Dipterex und Gusathion erheblich beteiligt. Der Besitzer gibt zum Schutz seiner Tomatenkulturen jährlich 650 000 DM für Pflanzenschutzmittel aus.

Wie sieht nun das Arbeitsprogramm für den Besitzer aus? Ab Juli werden die Pflanzbeete angelegt und die Jungpflanzen verpflanzt. Mitte November beginnt die Ernte, die bis Mai/Juni des nächsten Jahres anhält. Trotz der Größe der bebauten Fläche wird auf die Pflege der einzelnen Pflanze Wert gelegt. Für das Wachstum ist Knüppelholz von Bedeutung, das man sich aus den nahegelegenen Buschzonen verschafft. Die Pfähle sind durch Schnüre verbunden. Das Ausmaß der kultivierten Fläche macht alle fünf Jahre die Anschaffung von 20 Millionen Pfählen erforderlich. Auch ist es nicht verwunderlich, daß man mit der für 1300 Hektar verwendeten Schnur ohne weiteres den Erdball umspannen könnte.

Zur Zeit der Ernte werden 12 000 Kisten zu je 12 Kilo Tomaten täglich gepackt und in die Vereinigten Staaten exportiert. Die Gesamtausfuhr beträgt im Jahre rund 1,3 Millionen Kisten. Außerdem gehen täglich 1000 Kisten zu je 40 Kilo dieser Früchte in den mexikanischen Verbrauch. Diese Mengen stellen etwa 50 v. H. der Ernte auf der Farm dar. Die andere Hälfte ist für den Markt nicht verwertbar, wird vernichtet oder dient als Viehfutter.

Um den reibungslosen Ablauf der Erntearbeiten zu sichern, stehen dem Betrieb in der Saison 2700 Arbeitskräfte zur Verfügung. Mit 26 eigenen Lastwagen wird die Ernte eingebracht. 60 Fernverkehrslastzüge übernehmen den Transport in die Vereinigten Staaten und hinauf bis nach Kanada.

(Aus: Bayer Pflanzenschutz-Kurier)

Der Schnitter als beliebtes Briefmarkenmotiv der verschiedensten Staaten.

Der Markstammkohl ist wegen seiner Frostunempfindlichkeit ein geschätztes Grünfutter
Foto: Dr. W. Schiffer, Köln-Rath

Markstammkohl ein frosthartes Futter

Eiweißreiches Wintergrünfutter als Haupt- und Zwischenfrucht

Ob Hauptfrucht oder Zwischenfrucht — der Markstammkohl bringt in jedem Fall im Spätherbst und im Winter ein eiweißreiches Grünfutter, das besonders vom Milchvieh gut verwertet wird.

Es ist zu überlegen, ob er als Hauptfrucht nach frühräumenden Winterzwischenfrüchten bzw. zeitigem Kleeumbruch oder als Zwischenfrucht nach Getreide stehen soll. In einer Aussaatstärke von 4 bis 6 kg/ha und einer Reihenweite von 30 bis 45 cm wird er als Hauptfrucht in ein gut vorbereitetes Saatbett eingedrillt. Nur bei ausreichender Düngung (etwa 60 bis 100 kg N, 50 bis 70 kg Phosphorsäure und 80 bis 140 kg Kali) werden wir im Herbst mit den Erträgen zufrieden sein.

Markstammkohl kann auch als Stoppelfrucht nach früh geerntetem Wintergetreide gesät werden; er bildet sich dann bis zum Spätherbst als zartes Futter aus, das leicht abzumähen ist. Entscheidet man sich dazu, den Markstammkohl als Zweitfrucht anzupflanzen, so ist er mit 600 bis 1000 g auf 70 bis 90 qm großen Pflanzbeeten je ha Anbaufläche von Anfang April an auszusäen.

Da Markstammkohl selbst im frostfreien Dezember noch weiterwächst, läßt man ihn bis zur Ernte ungestört — also nicht abblatten. Dank seines engen Eiweiß-Stärkeverhältnisses ist er ein geeignetes Milchviehfutter, das bis weit in den Winter hinein frisch verfüttert werden kann. Selbst Fröste bis zu minus 10 Grad Celsius werden ohne Schaden überstanden. Sein Wert liegt im Frischverfüttern.

Viele Landwirte geben bis zu 25 bis 30 kg Markstammkohl je Tier und Tag: dieser hohe Saftfutteranteil in der Winterration des Milchviehs ist günstig. Man kann den Futterrübenanbau verringern und spart das Gärfutter für die späteren Wintermonate bis zum Weideauftrieb. Eine Futterration von beispielsweise 25 bis 30 kg Markstammkohl, etwa 20 kg Gehaltsrüben und 6 kg Heu reichen für 10 bis 12 kg Milch aus.

Neuerscheinung:

„Mein Landmaschinenbuch"

Das Gedicht auf der ersten Seite von Johann Gottlieb Fichte hat Dr. Franz Meyer seiner Arbeit „Mein Landmaschinenbuch", das in der DLG-Verlags-GmbH., Frankfurt/Main, erschienen ist (308 S., 261 Abb., 10 Farbtafeln, Preis 16,40 DM), vorangestellt. Sie weisen der Technik ihre besondere Rolle zu. Ein Leben ohne Kraftstoffe und Elektrizität, ohne mechanische, physikalische und chemische Hilfsmittel ist kaum mehr vorstellbar. Die körperliche Kraft überlassen wir weitgehend der Maschine. Technisches Denken hat völlig neue Begriffe von Raum und Zeit geschaffen.

Je höhere Anforderungen wir an die Maschine stellen, desto komplizierter wird ihre Anlage, desto genaueres Wissen um ihre Pflege setzt sie voraus, desto größeres Kombinationsvermögen erfordert sie.

Die Maschinenkunde, früher beschränkt auf einen kleinen Kreis von Mechanikern, gehört heute zum Rüstzeug eines jeden Landwirtes. Wer die notwendigen Kenntnisse hat von der Arbeitsweise eines Motors oder eines Düngerstreuers, wem die technischen Grundbegriffe geläufig sind, wer sich einmal die Entstehung der Elektrizität klargemacht hat und sie sinnvoll einzusetzen weiß, wird Geld sparen, seinen Hof besser bewirtschaften können und in der Lage sein einen großen Teil der Reparaturen selbst durchzuführen.

Das Buch wendet sich an alle Schüler, von der landwirtschaftlichen Berufsschule bis zur Höheren Landbauschule, an alle Praktiker und Berater als Nachschlagewerk und Handbuch.

Die Zusammenstellung der DLG-geprüften Maschinen am Ende eines jeden Hauptabschnittes machen es darüber hinaus zu einem besonders wertvollen Ratgeber bei allen Planungen und Neuanschaffungen.

Dr. F. Meyer ist den Lesern der „Georgine" seit langem durch seine Beiträge zur Landtechnik bekannt.

Der Günstling des Wirtschaftswunders: „Jetzt werden sie doch glauben müssen, daß ich auch Gutsbesitzer geworden bin."
Zeichnung Heyno Beddig

FÜR SIE NOTIERT . . .

Fast 500 Molkereibetriebe und 228 Nebenbetriebe wurden in der Zeit von 1956 bis 1961 bei einem Aufwand von 42 Millionen DM Bundesmitteln im Rahmen der Rationalisierung in der Molkereiwirtschaft stillgelegt.

13 Millionen DM betrug der Totalschaden einschließlich der Wiederaufforstungskosten für Waldbrände im Bundesgebiet im Jahre 1959. Mehr als 10 000 ha Wald wurden 1959 und 1960 durch Waldbrände vernichtet oder erheblich beschädigt.

Die Zahl der Unterdach-Trocknungsanlagen für Rauhfutter, die zur Zeit im Bundesgebiet in Betrieb sind, dürfte auf 23 000 angewachsen sein.

58 Prozent der Waldbrände sind auf Grund einer jahrzehntelangen Statistik auf Fahrlässigkeit, je 9 Prozent auf Brandstiftung, vorwiegend unbeaufsichtigter Kinder und Jugendlicher, und Funkenflug der Eisenbahn, 1 Prozent durch Blitzschlag und 23 Prozent durch ungeklärte Fälle — wie Rauchen und Abkochen im Walde usw. — verursacht worden.

Die Zahl der Schafe ist in England um 43 400 auf 13 065 000 nach der letzten Viehzählung angestiegen.

Nur 7,5 Prozent der Erdoberfläche, d. h. rund 3800 Millionen ha, werden landwirtschaftlich genutzt. Der Anteil der Wälder stellt sich auf 8 Prozent.

Die Welt-Eiererzeugung ohne UdSSR lag 1959 bei 11,5 Millionen t.

Die Legeleistung je Henne in den EVG-Ländern stellte sich 1959 auf 125 Eier, so daß sich die Gesamtproduktion auf 245,9 Millionen gesteigert hat.

Im Jahre 1960 sind in der Sowjetzone 72 000 Pferde geschlachtet worden. Da bei der Ernte und Feldbestellung im letzten Jahr aber ein Zugkräftemangel auftrat, soll die Zahl der Schlachtungen auf 10 000 pro Jahr beschränkt werden.

In Oberösterreich (Holzleithen) brachte eine 9jährige Leistungskuh fünf Kälber im Gewicht von je 15 kg zur Welt.

Eine 10prozentige Lösung von Magermilchpulver, evaporierter oder homogenisierter Milch erwies sich als geeignet, künstliche Infektionen von Pflanzen, wie Tomaten, Tabak und Pfeffer, mit Viren zu verhindern oder abzuschwächen.

Zusammenwirken Technik und Chemie:

BANDSPRITZUNG ALS ARBEITSSPITZEN-BRECHER

Neues wirksames chemisches Mittel zur Unkrautbekämpfung in Rüben

Die Unkrautbekämpfung in den Rübenschlägen bringt Jahr für Jahr eine gefürchtete Arbeitsspitze. Man kann zwar zwischen den Reihen mechanisch hacken, aber die Beseitigung der Unkräuter in den Reihen bedeutet zeitraubende Handarbeit, für die die Arbeitskräfte fehlen.

In jahrelangen Versuchen ist es gelungen, ein chemisches Mittel zu entwickeln, mit dem man den meisten Unkräutern energisch zu Leibe rücken kann. Dieses Mittel, „Alipur" genannt ist amtlich anerkannt.

Seine Wirkung beruht darauf, daß besonders die flach keimenden Unkräuter früher auflaufen als die Rüben und an dem Alipur zugrunde gehen. Es ist also klar, daß tiefwurzelnde Pflanzen, wie Quecke, Winde und auch Flughafer nicht vernichtet werden können; aber gerade die Unkräuter, die für die Rübenfelder vielfach typisch sind, wie z. B. Hirtentäschelkraut, Ackersenf, Melde, Knöterich, Vogelmiere, Kamille und viele andere werden wirksam bekämpft. Die „Sache" hat aber einen Haken: das Mittel ist so teuer, daß die Spritzung von 1 ha Rüben über 100 DM kosten würde, eine Summe, die manchen Praktiker auf die Anwendung verzichten läßt.

Hier kommt nun die Technik zu Hilfe, die eine Möglichkeit geschaffen hat, nur eine Spritzung in den Reihen durchzuführen, also der Partien, die bei der Unkrautbekämpfung wegen der erforderlichen Handarbeit die größten Sorgen machen. Man spritzt nämlich nur ein 15 cm breites Band gleich bei der Aussaat der Rüben und benötigt auf diese Weise nur etwa ein Drittel der sonst notwendigen Spritzmenge; während man bei einer Ganzflächenspritzung vier Liter Alipur verteilt auf 500 Liter Wasser benötigte, genügen jetzt 170 Liter je ha. Die nicht gespritzten Streifen zwischen den Reihen werden nach den bisher üblichen Verfahren mit der Hackmaschine bearbeitet.

Die technische Durchführung der Bandspritzung erfolgt, indem man zu jedem Einzelkorn-Säegerät oder zu jedem Drillschar der Säemaschine eine Druckleitung führt, an deren Ende eine Spritzdüse angebracht ist. Bei Versuchen wurde ein Abstand von 18 cm vom Boden als optimal ermittelt. Der Spritzdruck muß verhältnismäßig gering eingestellt werden, damit die einzelnen Tröpfchen nicht zu klein und so eventuell durch den Wind abgetrieben werden. Die Düsen sollen nicht zu nahe an den Drillscharen oder den Säegeräten liegen. Notfalls müssen kleine Bleche zur Abschirmung angebracht werden. Die Saattiefe soll etwa 2 cm, keinesfalls weniger betragen, und für eine ausreichende Bedeckung mit Erde ist Sorge zu tragen (Druckrollen).

Diese Rüben wurden bei der Aussaat „bandgespritzt". Man erkennt deutlich, daß in dem gespritzten Streifen von etwa 15 cm kein Unkraut aufgelaufen ist; die einzeln stehenden Rüben können nun leicht mit der langen Hacke vereinzelt werden.

Die einfache Zapfwellen-Aufsteckpumpe „Zuwa" mit Windkessel, Druckregler und Manometer.

Ein „bandgespritztes" Rübenfeld soll man möglichst nicht mit Egge oder Striegel bearbeiten, damit das Alipur in der obersten Bodenschicht bleibt. Notfalls, z. B. bei verkrusteten Böden, ist die Walze einzusetzen.

Die Wirkung der Behandlung zeigt deutlich die eine Abbildung. Die gespritzten Streifen sind unkrautfrei, und das Vereinzeln der Rüben ist mit der langen Hacke leicht durchzuführen.

Die Bandspritzeinrichtung an der Einzelkorndrille, die einzelnen Düsen sind in der Höhe verstellbar.

Die Anbringung der Leitungen und Düsen an einem Einzelkornsäegerät zeigt eine weitere Abbildung auf der auch die Bleche zur Abschirmung der Säegeräte sichtbar sind. Eine Bandspritzeinrichtung läßt sich mit den handelsüblichen Pflanzenschutzspritzen kombinieren; die einschlägigen Firmen werden für das kommende Jahr sicher geeignete Zusatzeinrichtungen anbieten.

Bei weiteren Versuchen wurde mit gutem Erfolg auch eine recht einfache Zapfwellen-Aufsteckpumpe mit Windkessel benutzt. Eine auf die Schlepper-Zapfwelle gesteckte Pumpe erzeugte über einen stabilen Windkessel den nötigen Spritzdruck. Die Flüssigkeit befand sich in einem 225-Liter-Faß (handelsübliches Dieselkraftstoff-Faß).

Bestechend ist die vielseitige Verwendbarkeit dieser Pumpe. Man kann mit ihr auf Wunsch auch einen 8 m breiten Spritzrechen bedienen sowie ein Spritzrohr z. B. zur Ampferbekämpfung. Da der Pumpendruck außerordentlich gesteigert werden kann (bis 35 atü), eignet sich diese einfache Einrichtung auch zum Abspritzen von Maschinen, insbesondere von Stallmiststreuern, deren Reinigung mit gewöhnlichem Leitungsdruck vielfach Schwierigkeiten macht.

Die Anlage konnte außer für Rüben auch für die Bandspritzung von Mais mit gutem Erfolg benutzt werden; als Spritzmittel diente hier Cesaprin.

Dr. Meyer-Rotthalmünster

GELESEN, GEHÖRT ODER GESEHEN

Der Bundesfinanzhof hat entschieden, daß innerhalb der landwirtschaftlichen Abfindungsbrennerei unmittelbar und ausschließlich aus selbst angebautem Obst hergestellte Obsttrinkbranntweine als landwirtschaftliche Erzeugnisse gelten und daher umsatzsteuerfrei sind.

Die USA-Geflügelfarmer verkaufen jetzt getrockneten Geflügelmist in Papiersäcken, wobei sie um 30 bis 50 Dollar je t mehr gegenüber 10 Dollar lose verkauft erzielen.

Die holländischen Obst- und Gemüsebauern wollen im Wettbewerb gegen die privaten Konservenfabriken jetzt genossenschaftliche Konservenfabriken errichten.

Die Berufsbezeichnung „Landwirtschaftsmeister" ist genauso gesetzlich geschützt wie der Titel „staatlich geprüfter Landwirt" oder der akademische Grad „Diplomlandwirt".

Nach deutschen Geld brachte ein 11 Monate alter Bulle auf einer Aberdeen-Angus-Versteigerung in England den Rekordpreis von 357 700 DM.

Eine englische Eier-Großhandlung stellt ihren Kunden-Großverbrauchern, besonders Bäckereien und Teigwarenfabriken, die Eier in Tankwagen aus rostfreiem Stahl mit einem Fassungsraum von 10 000 Liter flüssig zu. Der Spezialwagen ist mit einem Kühlaggregat ausgestattet, das den Inhalt 24 Stunden lang auf einer Temperatur nahe dem Gefrierpunkt hält.

14 878 t Pilze ernteten in einem Werte von 70 Millionen Mark die rund 500 Champignonzüchter in England.

10 Prozent höheres Gewicht wiesen Schlachthühner auf die bei japanischen Versuchen durch chirurgischen Eingriff als Küken flügellos gemacht wurden.

Nach Meldungen der Deutschen Schäferzeitung sollen von vor Beginn der Bockzeit geschorenen Schafen nur 6,4 Prozent und von nicht geschorenen Schafen 22,5 Prozent güst geblieben sein.

ENDE DER BEILAGE „GEORGINE"
Verantwortlich für den Inhalt der „Georgine": Mirko Altgayer, (24a) Lüneburg, Wedekindstraße 10

Für unsere Hausfrauen:

Dätsch, wat gods Dätsch!

Wenn dieser Ruf durch Königsbergs Straßen schallte, wußte die Hausfrau: Unten wandert Frau Klumkies mit ihrer Fischpeede! In späteren Jahren war's ein Handwagen mit frischem Ostseedorsch, mit Haffzandern, Hechten und Barschen, und man hatte die Auswahl in springfrischen, festen, billigen Fischen.

Oder die Hausfrau ging auf den Fischmarkt, wo ihr ein „Aal, frische Aal, Madamche!" entgegentönte, wo handfeste, meist schon wegen der Kleidung druggelige, energische Fisch- und Fischerfrauen ihre Waren anpriesen. Nachschub lag in den Kähnen am Bollwerk. Berühmt, berüchtigt war ihr Mundwerk, aber ich glaube diesen Ruhm teilen sie mit den Fischfrauen aller Märkte der Welt. Wenn man auswärtigen Besuch hatte, etwa ein übermütiges Studentchen, dann riet man ihm: „Sag ihnen mal, ihr Fisch wäre nicht frisch, dann wirst Du was erleben!" Dann verzog man sich vorsichtig und erlebte, was er „erlebte". Er zog bestimmt den kürzeren und konnte sich freuen, wenn es bei einer gewaltigen Wortschlacht blieb und er nicht einen kräftigen Fischzagel um die Ohren bekam. Dafür blieb ihm aber auch der Königsberger Fischmarkt zeitlebens im Gedächtnis.

Heute sind wir auf Seefisch gekommen, für die meisten von uns sind Hecht und Zander schöne Erinnerungen. Statt der Peede birgt der Eiskasten oder die Kühltruhe hygienisch unser Fischessen, die abwägende Hand ist durch die Mikrowaage ersetzt und das menschliche Vergnügen des Wählens durch die Eile des Tages.

Trotzdem bleibt der Fisch eines unserer wichtigsten Lebensmittel. Hochwertiges, leichtverdauliches Eiweiß und viele lebenswichtige Vitamine und Mineralstoffe sind darin enthalten. Wenn die Preise uns oft hoch erscheinen, weil man größere Gewichte im Vergleich zu Fleisch kauft, so gleiche man mit Gemüse und Salaten aus, die den Magen nicht so schnell verlassen wie das zarte Fischfleisch. Man kann sich dann mit geringeren Mengen begnügen.

Immer häufiger taucht im Fischangebot der Gefrierfisch aus der Kühltruhe auf, den wir bevorzugen sollten. Er wurde sofort nach dem Fang auf den Kühlschiffen geputzt, verpackt und eingefrostet und bringt so die ganze Frische des Meeres mit sich, das heißt unter anderem, er hat nicht den oft wenig erfreulichen Geruch, der den Fischen leicht anhaftet, die vor zwei oder drei Wochen gefangen und in Eis verpackt angefahren wurden. Vorbedingung bei gefrostetem Fisch ist die lückenlose Kühlkette. Bei der Hausfrau bedeutet das: Sie darf nur den Fisch direkt aus der Truhe kaufen, er darf nicht vorher schon unkontrollierbar lange auf dem Tresen angetaut sein. Gut isoliert (mehrfach in Zeitungspapier verpackt) nimmt sie ihn nach Hause. Er wird sofort kaltgelegt, am besten in den Kühlschrank, und erst eine halbe Stunde vor der Zubereitung ausgepackt. Dann taut die Hausfrau ihn selbst an. Das heißt, sie wartet bis die oberste Fischschicht in der Küchenluft erwärmt ist und sie die Verpackung lösen kann. Jetzt schneidet sie mit dem Sägemesser Scheiben zum Panieren und Braten oder gibt das ganze Fischstück in den Kochtopf mit heißem Fett oder Wasser. Das völlige Auftauen erfolgt erst jetzt.

Auch die Art der Zubereitung hat sich geändert. Die früheren Wassermengen zum Kochen bedeuteten eine Verschwendung der kostbaren Vitamine und Mineralsalze. Jetzt geben wir eine halbe Tasse voll Wasser, in den Fischtopf, dazu etwas Fett, legen Suppengemüse und vielleicht noch einige zerschnittene Tomaten dazu, ein Zipfelchen Lorbeerblatt und darauf den Fisch, deckeln gut fest zu und lassen ihn im eigenen Saft dünsten. 20 Minuten genügen. Wir sind überrascht, wieviel Flüssigkeit sich angesammelt hat, die wir mit Milch oder Sahne und Mehl binden und mit viel Dill und Petersilie abschmecken. Sollte dem Fisch beim Vorbereiten noch Geruch anhaften, spülen wir mit einem Schuß Essig ab und salzen erst beim Abschmecken. Die Reinigung besorgt der Fischhändler.

Zum Fischbraten mischen wir etwas Reibkäse in die Panade, und selbst der grünste Hering wird sich als fast geruchloser Geselle präsentieren. Außer einer Dillsoße passen zum gekochten Fisch gut hartgekochte, feingehackte Eier und eine Mostrichbutter, zu der wir Margarine auflösen, reichlich Mostrich einrühren und notfalls noch mit Fischbrühe strecken.

Eine Art der Zubereitung, die dem Fisch vollendet seinen feinen Geschmack erhält, ist das Garen in Pergamentpapier oder Aluminiumfolie. Man kann diese Folie als Rolle in Haushaltsgeschäften kaufen, etwa 8 Meter für 1,75 DM. Jedes Blatt kann man mehrfach, auch zu anderen Zwecken, verwenden. Man legt das Fischstück auf die Folie oder das Papier, gibt Gemüse dazu und schlägt die Seiten darüber, so wie man einen Breiwickel für Umschläge macht. Jetzt legt man die Päckchen (für jede Person eins) in den Kochtopf oder in eine Schnellbratpfanne mit einer Kleinigkeit Wasser oder auch auf dem Gitterrost in den Bratofen. Gardauer 20 Minuten, im Backofen 30 Minuten. Jeder Esser bekommt bei Tisch sein Päckchen auf den Teller, wo er es auspackt, damit der kostbare Saft nicht verloren geht. Besonders für Diät und salzfreie Kost!

Das ideale Gemüse zu Fisch sind Salate jeder Art, vom Blattsalat über Frischkost bis zu Kartoffelsalaten. Aber auch jedes andere Gemüse kann passend gekocht werden, genauso gut wie Pilze oder Erbsen und Karotten.

Fischfleisch durch die Maschine gedreht und zu Brat- und Kochklopsen verwendet, schreit direkt nach einer Gemüsebeilage. Aus der Hackfleischmasse kann man aber auch leckere Aufläufe oder Fischpuddinge machen, ohne oder in Verbindung mit Reis, Nudeln und Kartoffeln.

Und dann das große Angebot von Räucherfischen, die eine ausgesprochene Kraftnahrung bieten! Auch hier gibt es Verbindungen mit Reis, Nudeln und Kartoffeln, abgesehen von dem beliebten Abendbrotgericht zum Brot.

Und wenn wir erst beim Hering anfangen, ist das Ende von weg! Er ist der wichtigste Fisch der Konservenindustrie, und — um einen Ausspruch von Bismarck zu gebrauchen — er wurde als größte Delikatesse gepriesen, wenn er nicht so billig wäre! Der Wohlstand ganzer Völker hing davon ab, ob der silberne Hering kam oder ausblieb.

Wollen wir nun noch aus dem langen Reigen der Fischrezepte einige herausgreifen.

Fisch in Dill: Wie oben beschrieben, Fischstücke in Aluminiumfolie packen, am besten schmeckt Steinbutt, den wir auf der dunklen, steinigen Seite abziehen. Mit einigen Tropfen Zitronensaft beträufeln, ganz schwach salzen und einschlagen. 20 Minuten die Päckchen leise dünsten lassen, eine dicke holländische Soße machen, vorsichtig die im Päckchen angesammelte Fischbrühe dazu gießen und mit viel Dill abschmecken.

Man tut gut, reichlich Fisch zu kochen und den Überschuß zu einem Fischsalat zu verwenden. Die Fischstücke werden zerpflückt und mit Zitronensaft mariniert. Man rührt eine schnelle Mayonnaise aus einem Ei, das man mit einigen Körnchen Salz bestreut und mit Essig oder Zitronensaft bespritzt. Jetzt rührt man ganz schnell 100 Gramm kaltgeschlagenes Pflanzenöl mit dem Drahtquirl ein, bis die Masse steif wird. Sie gerät einwandfrei, wenn man alle Zutaten und die Geräte in der gleichen Temperatur hat (nicht etwa das Ei oder die Schüssel aus dem Eisschrank holen und die andern Sachen küchenwarm dazugeben!). Jetzt schlägt man beliebig viel Glumse hinein und schmeckt mit Saurem, Zucker und Salz ab. Die Fischstücke dürfen ein Weilchen allein darin ziehen, dann geben wir nach Lust und Vorrat Apfelstückchen, Kartoffeln, Ananas, Bananen, Apfelsinen dazu, alles hübsch kleingeschnitten. Ein sehr bekömmlicher, sättigender und leckerer Salat.

Aal oder grüner Hering in Aspik: Aal ist ein Süßwasserfisch, den man noch am ehesten bekommt, und wenn es nur die dünnen „Schnürsenkel" sind. Man schneidet die Köpfe ab, reibt die schleimige Haut mit Salz ab, spült und schneidet den Aal in Stücke, die man ausnimmt, ohne sie aufzuschneiden. Man setzt jetzt soviel Essigwasser auf, daß die Fischstücke knapp bedeckt sind, gibt 10 Gewürzkörner 2 Lorbeerblätter und 2 Zwiebeln hinein, legt die Fischstücke in die kochende Brühe und läßt leise wallend 10 Minuten ziehen. Fischstücke auf einem Durchschlag abtropfen lassen, die Brühe durchgießen und abmessen. Auf einen Liter Brühe rechnet man 16 Blatt weiße Gelatine, die man in kaltem Wasser abgewaschen hat und in der noch heißen Aalbrühe auflöst. Scharf abschmecken, noch einen Teelöffel Zucker dazugeben, abgekühlt schmeckt nachher die Gallerte viel milder. Man gießt in eine Schale einen Stand Aspik, läßt erstarren und belegt mit Eisscheiben, Gürkchen und so fort, gibt wieder etwas Brühe darauf, damit die Garnitur festliegt und auf das nun Feste legt man die Fischstücke, gießt den restlichen Sud darüber und läßt steif werden. Das steife Aspik stürzt man auf eine flache Schale und gibt Bratkartoffeln oder Mayonnaisensoße dazu.

Hering in Gelee macht man genauso. Es empfiehlt sich, den Fischen vor dem Kochen die Mittelgräte auszulösen.

Bücklingskartoffeln: 1000 Gramm geschälte Pellkartoffeln, 3 Bücklinge, 25 Gramm Räucherspeck, 2 Zwiebeln, 30 Gramm Mehl, ¼ Liter Brühe, ¼ Liter Milch, Salz, 3 Eßlöffel Reibkäse, 3 Eßlöffel Reibbrot. Die Kartoffeln in Scheiben schneiden, die Bücklinge abpellen, entgräten und in Stücke pflücken. Speck und Zwiebeln feinschneiden, andünsten, Mehl überstäuben und mit Brühe und Milch ablöschen. Kartoffeln, Bückling und Soße mischen, abschmecken, in eine Auflaufform füllen, mit Käse und Reibbrot bestreuen und im Ofen goldgelb überbacken. Das gleiche Gericht kann man auch mit Nudeln machen.

Zum Fischauflauf mit Reis nimmt man gekochten Fisch und vorgedünsteten Reis, mischt, füllt in eine Auflaufform, verquirlt in der Fischbrühe 2 bis 3 Eier und reichlich Tomatenmark, gießt es über die Form, bestreut mit Käse und überbackt das Ganze. Man kann in die Reismasse Tomatenstücke geben, auch Erbsen sind gut (im Frühsommer Spargel). Salat dazu reichen. Soße ist nicht nötig, das Gericht muß feucht bleiben.

Margarete Haslinger

Vom Ausverkauf zum Sommerschluß

Heute nennen sich die halbjährlichen Räumungsverkäufe der Textilgeschäfte Schlußverkauf, — Sommerschlußverkauf, Winterschlußverkauf. Das soll vornehmer klingen, aber es klingt eher ein wenig traurig. Ist es denn schon Sommers Schluß, es scheint, er hat noch gar nicht begonnen? Außerdem ist es der gute, alte, wohlbekannte Ausverkauf geblieben. Schon vor hundert Jahren zeigten in den Königsberger Zeitungen die schlesischen Leinwandhändler ihre Stoffballen „zu stark herabgesetzten Preisen, aber tadellose Ware, und nur für kurze Zeit" an. Sie mieteten Räume, etwa beim Bäcker oder einem anderen Kaufmann, und die Königsberger Hausfrauen ergriffen sicherlich mit demselben Eifer die gute Gelegenheit, wie sie es heute in Hamburg, Essen oder München tun.

Denn man kann dem Saisonausverkauf wohl einen anderen Namen geben, aber entbehren kann man ihn nicht. Im Gegenteil, mit verschärfter Werbung, Fahnen und Girlanden sucht man sich zu übertrumpfen. Der Wettkampf ist hart geworden, die Mode wechselt schneller denn je, der Kaufmann kalkuliert vorsichtig und kauft sehr überlegt ein. Ladenhüter kann er sich nicht leisten, und was doch übrig ist, muß fort! Um jeden Preis — da liegt die Chance für die eifrige und schnell zugreifende Kundin. Es gibt weniger und weniger Dinge, die nicht mehr der Mode unterworfen sind. Das bedeutet, daß sich der Rahmen des Ausverkaufs weit und weiter spannt.

Es drängt auch über seine zeitlichen Grenzen hinaus, er greift vor. Die Geschäfte bieten plötzlich Regale voller preiswerter bunter Sommerkleidchen an, im Lederwarengeschäft türmen sich die großen weißen Taschen auf den Ladentischen und sind gar nicht mehr so teuer, wie sie noch Ostern waren, als man eine davon als besonders großes Osterei bekam! Man merkt plötzlich, daß man, was modische Dinge angeht, oft nicht die Sache, sondern die Neuigkeit bezahlt. Der Schlußverkauf ist ein großer Entlarver. Da sieht man plötzlich, was mit vielen Hoffnungen vor einem halben Jahr in die Schaufenster einzog, um die Herzen der Frauen zu erobern, und was jetzt leicht angestaubt in einem Winkel hängt mit einem riesengroßen Pappschild: Stark herabgesetzt! Denn die Frau läßt sich doch nicht alles aufzwingen, die Käuferinnen treffen ihre Wahl, und im Grunde kann niemand den Erfolg einer Ware kalkulieren. Darum wird es immer Ladenhüter geben, und immer von Zeit zu Zeit die große Räumung. Darum: Hereinspaziert, meine Herrschaften!

Charlotte Reinke

AGNES MIEGEL

... Sie folgten dem mächtigen Lachs die Küste entlang,
Und ihre Netze zerrissen — so reich war der Fang.
Es flog in schimmernden Scharen kreischend die Möwe her,
Und vor ihr in den Tiefen zog die milchweiße Flunder her.
Da qualmten die Räuchergruben Tag und Nacht übers Land,
Stange an Stange stand im Wind und dörrte im Sand.
Und es kam der breite Dorsch, dicht wie ein Bienenschwarm,
Es triefte von seinem Fett der Frauen brauner Arm,
Ihre Schürzen starrten wie Panzer von den Schuppen schwer.
Und die Männer standen und spähten hinaus aufs Meer.
Willem Pönopp sprach: „Seit Tagen liegen draußen die Späher,
Der silberne Hering zieht jede Stunde näher
Bald künden die Freudenschüsse rollend unser Glück ..."

Aber der silberne Hering kam nie mehr zurück.

Entnommen dem Gedicht „Das Opfer" aus dem Band Gesammelte Gedichte erschienen im Eugen Diederichs-Verlag, Düsseldorf

Elly Heuss-Knapp zum Gedächtnis

kp. Als im Hochsommer 1952 — vor nunmehr neun Jahren — aus Bonn die erschütternde Kunde kam, daß Frau Elly Heuss-Knapp, die Gattin des ersten deutschen Bundespräsidenten, ihrem schweren Leiden erlegen sei, da herrschte wohl in allen deutschen Familien, über alle Grenzen der Konfessionen, Parteien und Stände hinweg, tiefe Trauer. Vor allem die deutschen Frauen wußten, welchen unersetzlichen Verlust wir hier erlitten hatten. Als Gründerin und Betreuerin des deutschen Müttergenesungswerkes hatte Elly Heuss-Knapp in einer kurz bemessenen Zeit ebenso großes Ansehen und volle Zustimmung gefunden wie als Erste Dame der Bundesrepublik. Dem Gedächtnis dieser großen deutschen Frau, Mutter und Gattin ist ein Buch gewidmet, das soeben unter dem Titel „Bürgerin zweier Welten — Elly Heuss-Knapp" im Verlag von Rainer Wunderlich Hermann Leins in Tübingen (388 Seiten, 18,50 DM) erschienen ist. In einer großartigen und wirklich hervorragenden Zusammenstellung wichtiger Briefe und Aufzeichnungen Elly Heuss-Knapps wird hier in der Bearbeitung von Margarete Vater und mit einem Vorwort des Sohnes der Verewigten ein einzigartiges Lebensbild geboten.

Unter dem Titel „Ausblick vom Münsterturm" erschienen vor vielen Jahren die Jugenderinnerungen von Elly Heuss-Knapp. Die Tochter eines deutschen Universitätsprofessors in Straßburg und eines weltbekannten Volkswirtschaftlers ist schon in jungen Jahren zu einer ganz eigenen Persönlichkeit geworden. Die hier veröffentlichten Briefe zeigen, daß sie mit den größten Männern und Frauen des deutschen Geistes durch Jahrzehnte echte Fühlung hielt. Sie verkehrte in den Häusern der unvergessenen preußischen Gelehrten wie Harnack und Delbrück, Friedrich Naumanns und vieler, vieler anderer. Albert Schweitzer, der große Menschenfreund, der sie und Theodor Heuss auch getraut hat, war ihr auch aus der Ferne noch Berater und Vorbild. Die junge Lehrerin stellt sich vor allem in Berlin in den Dienst der christlichen Sozialarbeit und der politischen und geistigen Erziehung der Frau. Sie hat, als das große Dunkel über Deutschland hereinbrach, mutig und unverzagt auch zu allen ihren verfolgten Freunden und Bekannten gestanden, eine Liberale im besten Sinne des Wortes. Ehen zwischen großen Geistern pflegen oft nicht sehr glücklich zu sein. Im Hause Heuss wurde bewiesen, daß auch hier bei durchaus verschiedener Veranlagung ein inniges Band der Seele möglich ist.

Elly Heuss-Knapp ist eine der ganz großen Briefschreiberinnen gewesen, wie sie heute sehr selten geworden sind. Ihr Gedankenaustausch mit dem Vater, Gatten und Sohn, mit Freunden und Bekannten war wunderbar und leuchtet auch heute noch weit hinaus. Ein ganzes Kapitel schicksalvolle deutsche Geschichte, erlebt und gesehen von einer im besten Sinne begnadeten Frau, wird uns hier vorgelegt. Wir möchten wünschen, daß gerade die deutschen Frauen dieses Buch immer wieder lesen. Sie werden — selbst wenn sie in manchem nicht einer Meinung mit der Autorin sind — reich beschenkt sein.

Ruth Geede

Im Acker lag ein Ring

Die beiden Höfe der Jelitsch und Grundner waren von jeher benachbart gewesen. Nicht viel lag zwischen den beiden Höfen: Hüben ein Roggenfeld und drüben ein Kleeacker. Die Grenze bildete ein schmaler Steg, der sich zwischen Feld und Acker wand.

Und doch war zwischen den Nachbarn eine Trennung, die weit größer war als Roggenfeld und Kleeacker: Ein alter Streit, der auf dem Jelitschhof wie auf dem des Grundner wie ein böser Bann lag.

Warum der Streit gekommen war? Das wußte niemand mehr zu sagen. Er lag hundert und mehr Jahre zurück. Aber die Bauern hatten von klein auf den Haß zu spüren bekommen und fragten nicht viel um das Woher.

Generationen hatten die Höfe heranwachsen sehen. Hier wie dort waren es große, starke Menschen gewesen, die gut zueinander gepaßt hätten. Sie gingen aneinander vorbei und sahen sich nicht, weil der Streit zwischen ihnen war.

Die Frau des letzten Grundnerbauern war eine kränkliche, schmale Frau gewesen, die in jungen Jahren gestorben war. Er hatte sich eine zweite geholt und sie hatte ihm ein Mädchen geschenkt. Aber der Erbe wollte nicht kommen. Margarete, das Mädchen, war bereits fünfzehn Jahre alt, als der Langersehnte eintraf. Aber mit dem Beginn des neuen Lebens erlosch das alte: Auch seine zweite Frau mußte der Grundnerbauer begraben!

Aber der Erbe war da. Er wuchs zu einem kräftigen Knaben heran, erzogen mit mütterlicher Liebe von seiner Schwester Margarete. Sie wußte, wie sehr der Bauer an dem Jungen hing, und stellte ihr junges Leben in den Dienst des Hofes. Sie wurde dem Knaben eine Mutter und dem Hofe die Frau.

Drüben, jenseits von Roggenschlag und Kleeacker, wuchsen sie heran wie die Hirsche. Fünf Söhne hatte der Jelitschbauer und der sechste ließ nicht mehr lange auf sich warten. Das Lachen der spielenden Kinder klang oft hinüber zu dem einsamen Knaben, der am Hoftor stand und zu dem Dach des Nachbarhofes hinüberschaute.

Er wußte wenig von dem Streit, denn seine Schwester Margarete erzog ihn nicht in dem alten Haß. Sie hatte als Kind schon, als sie von dem Streit erfuhr, mit ihren großen, hellen Augen den Vater angesehen: „Warum ist das, Vater?"

Der Bauer hatte keine Antwort gegeben, denn er wußte sie nicht. Und doch ging er dem Nachbarn aus dem Wege und die Grenze blieb unbeschritten. Nur ein paar Jungenfüße, schwankend in den ersten Schritten, tappten über den Pfad, und Margarete sah lächelnd zu, bis ein Wort des Vaters sie hart ermahnte und auch sie über den Pfad schritt, aber nur, um den Knaben zurückzuholen.

Es war von drüben nicht unbemerkt geblieben. Ein junger Mann, der beim Kleeschnitt war, ließ die Sense sinken und sah auf das Mädchen, das die Grenze überschritt. Er setzte keinen Fuß, um ihr näherzugehen, er sprang aber auch nicht auf, um sie von seinem Acker zu verscheuchen. Da sah er, wie das Mädchen über den Acker blickte, bis zum Jelitschhofe hin und in ihren Augen ein trauriges Lächeln stand, ehe sie sich wandte und mit dem Kind über die Grenze ging und zwischen den Halmen des nachbarlichen Roggenfeldes verschwand.

An dem Tage fragte der Älteste seinen Vater um die Ursache des alten Streites und bekam dieselbe Antwort, die drüben Margarete erhalten. Von nun an verharrte er oft beim Kleehauen und blickte zum Nachbarfeld hinüber, ob nicht irgendwo das lustige Lachen des Jungen zu hören war, und unweit von dem Knaben das blaue Kleid des Mädchens schimmerte.

Aber es betrat niemand mehr drüben den Weg an der Grenze. Im nächsten Frühjahr geschah es, als der Grundbauer seinen Acker eggte, daß an dem linken Eggzinken etwas hängen blieb und sich an dem blanken Stahl bis zum Knie hinaufzog. Der Bauer warf die Egge um, befreite sie von Kraut und Schmutz und gewahrte nun das Sonderbare. Es war ein Ring, von Erde überkrustet und kaum erkennbar.

Er nahm den Ring mit nach Hause und zeigte ihn seiner Tochter. Die wunderte sich über den sonderbaren Fund und begann den Ring zu putten. Bald konnte man eine schwache Gravierung auf dem Schild erkennen, die wohl einen Baum zeigte.

Der Ring war klein, Margarete zog ihn auf den Ringfinger und er saß so fest, als wäre er eigens für sie angefertigt. Da trug sie ihn, alltags wie sonntags, und ließ ihn nicht vom Finger.

*

An einem Sommertag fuhr Margarete in das Dorf hinab. Der Knecht war erkrankt und der Vater hatte viel zu tun, da hatte Margarete ihm den Weg abgenommen. Es war ein schöner Tag, der erste nach der langen Regenzeit, und aus den Gräsern stieg ein starker, frischer Geruch, vermischt mit dem Duft der eben aufgebrochenen Wildrosen in den Büschen am Bach. Bald hatte sie den Auftrag im Dorfe erledigt und fuhr mit dem leeren Wagen dem Hofe zu. Um sich die Fahrt abzukürzen, wählte sie einen Weg, der durch einen kleinen Birkenwald führte. Der Weg war abschüssig und feucht und nur in seltenen Fällen wurde er befahren.

So geschah es denn, obgleich Margarete langsam fuhr, daß ein Rad an einer Biegung abglitt und der Wagen sich zur Seite legte. Margarete sprang herab, sank in den feuchten Lehm ein und lief dann zum Pferd, um es zu beruhigen. Sie hatte noch Glück gehabt: Der Wagen stand. Aber eine hastige Bewegung des Pferdes konnte ihn zum Kippen bringen.

Als der Älteste vom Jelitschhof in den Birkenwald einbog, sah er vor sich auf dem Weg einen abgeglittenen Wagen, und er begann zu eilen, denn er ahnte, daß seine Arme gebraucht wurden.

Erst, als er an dem Wagen vorbeiging, um den Lenker zu suchen, gewahrte er das Mädchen. Beide erschraken und bekamen kein Wort von den Lippen. Schweigend griff der Bursche zu, das Pferd zog an und nach wenigen Augenblicken stand der Wagen auf dem Weg.

Nun hätte Margarete weiterfahren können, aber sie stand stumm neben dem Pferd und strich immerzu mit der Hand über das schwitzende Tier. „Ich danke dir!", sagte sie dann leise.

Sie bekam keine Antwort, da hob sie den Kopf und warf ihn in den Nacken. Als ihr Blick auf den Burschen fiel, sah sie, daß er auf ihre Hand starte, die den Ring trug.

„Woher hast du den Ring?"

„Gefunden, im Acker! Was geht's dich an?"

„Viel geht's mich an!" Er zog seine Faust aus der Tasche und hielt sie dem Mädchen hin. An dem Ringfinger steckte ein breiter Männerring. Er war zu einem Schild erweitert und trug als Zeichnung einen großen, breiten Baum.

„Das ist der gleiche Ring!" wunderte sich Margarete und hielt ihre Hand neben die des Mannes. Da sah man es deutlich: es waren die gleichen Ringe, wenn auch der Margaretens schmäler war.

„Es muß unser Ring sein!" Der Junge Bauer sah Margarete an. „Diesen Ring hat schon mein Vater getragen und dessen Vater." Margarete zog die Hand zurück und ballte die Faust, daß sie den Druck des Ringes spürte. „Aber ich geb ihn nicht her! Er ist auf unserem Acker gefunden!"

„Er gehört zum Jelitschhof, wenn er auch auf euerm Acker gefunden ist! Denn es ist unser Zeichen! Sieh dir die Truhe an, die bei uns steht, die alte mit dem geschnitzten Deckel. Da steht unser Name, und über dem Namen trägt sie den Baum mit der breiten Krone. „Und wenn es tausendmal deiner ist, ich behalte ihn doch! Was auf unserm Acker liegt, gehört uns! Ich geb' den Ring nicht her!" Und Margarete sprang auf den Wagen, griff in die Zügel, daß das Pferd ansprang und der Wagen in wilder Fahrt den nassen Weg entlang rollte, schwankend und rutschend, als würde er jeden Augenblick in den Graben gleiten.

Margarete sah sich nicht mehr um.

Von dem Tag an blickte auch der junge Bauer nicht mehr zum Roggenschlag hinüber. Die Grenze war nun breiter als zuvor.

Eines Tages kam die alte Bork zu dem Grundnerschen Hof herauf. Mühsam schleppte sie sich die lange Landstraße empor, die hügelan stieg, denn die beiden Höfe lagen auf einer schwachen Anhöhe. Mutter Bork besaß drunten im Dorf ein kleines Haus, das nur zwei niedrige Stuben unter dem tiefhängenden Strohdach barg. Man wußte nicht, wer älter war, Mutter Bork oder das Haus. Denn von beiden wußte man nicht die Jahre. Nur einmal im Jahr, in der Hälfte des Februar, zog sie sich das gute Gewand an. Dann wußte man im Dorfe, daß Mutter Bork Geburtstag hatte. Aber wie alt sie war, das wußte sie selbst nicht.

Die alten Leute im Dorf meinten, sie müsse schon ein Jahrhundert auf ihrem Rücken tragen.

Selten ging sie einmal aus dem Haus. Und um so verwunderlicher war es, daß Mutter Bork jetzt den langen, mühsamen Weg zum Hofe emporstieg. Eine Magd hatte die Alte kommen sehen und lief zu Margarete, und die eilte hinaus, denn sie glaubte den Worten der Magd nicht. Da kam Mutter Bork über den Hof auf Margarete zu, erschöpft und müde. Margarete faßte die alte unter, führte sie in die Stube und gab ihr zu essen.

Es dauerte lange, bis Mutter Bork gespeist hatte, denn sie aß langsam von den guten Sachen, die sie selten bekam. Dann wandte sie sich an Margarete. „So, jetzt will ich dich sprechen, Tochter!"

„Mich? Was hast du auf dem Herzen, Mutter Bork?"

„Das wirst du sehen, Tochter! Wo kann uns keiner hören?"

Verwundert führte Margarete die Alte über den Ziegelflur in ihre Stube.

„Zeig mal deine Hand, Tochter!"

Margarete reichte ihr die rechte Hand. Was wollte Mutter Bork nur? Sie besah die Hand, schüttelte den Kopf. „Die andere!" Margarete hob die linke Hand mit dem breiten Ring. Die Alte nahm sie vorsichtig in ihre dünnen, geäderten Hände, tastete über den Ring, hielt die Hand hoch empor, so daß das Licht voll auf den schweren Silberreif fiel. Sie nickte zufrieden. „Es stimmt, Tochter!"

„Was, Mutter Bork?"

„Im Dorf sagten sie, du hättest einen Ring im Acker gefunden. Hab's mir gleich gedacht, daß es dieser war. Es konnte ja nicht anders sein!"

Sie schwieg und sah mit halb geschlossenen Lidern vor sich hin. Margarete war aufgesprungen. „Was ist das für ein Ring, Mutter Bork?

„Ihr wißt ja alle von dem alten Streit der Grundner und der Jelitsch!"

„Ja, ja, wir wissen um den Streit", stieß Margarete hastig hervor, „nur der Grund ist unbekannt! Niemand weiß ihn mehr!"

„Niemand?" Die Alte lächelte zufrieden. „Doch, doch, mein Tochter, einer weiß darum! Ich kann's dir erzählen!"

Sie strich die Hände des Mädchens, tastete noch einmal nach dem Ring. „Es ist schon sehr, sehr lange her, als das geschah ... Ich war damals ein Kind noch, als die Leute es von Haus zu Haus erzählten."

Sie schwieg eine Weile und sah das Mädchen an.

„Es war da auch eine Grundner auf diesem Hof, jung, schön, wie du, Tochter! Soll auch die gleichen Kraushaare gehabt haben! Und drüben auf dem Jelitschhof war der Älteste ein strammer Bursch. Sie hatten sich sehr lieb und waren miteinander versprochen. Da drüben, wo die Grenze jetzt geht, da stand ein alter, hoher Eichbaum. Seit Menschengedenken hat er da gestanden. Da schenkte der junge Bauer seinem Mädchen einen Ring, auf dem ein hoher Baum zu sehen war, denn sie liebten den alten Baum und er gehörte den beiden Geschlechtern, den Grundner wie den Jelitsch. Es sollte auch noch mehr bedeuten: Unsre Liebe und Treue soil groß und stark wie der Eichbaum sein, hieß es wohl!

Er trug denselben Ring, und somit waren sie einander verbunden. Da geschah es nun, daß etliche Monde vor der Hochzeit — schon war alles bereit und das Zeichen auch auf Truhe und Schaff geschmiedet — ein Soldat auf den Hof kam, den sie am Feldweg gefunden hatten und der wohl gestorben wäre, wenn ein Knecht ihn nicht gesehen hätte. Der kranke Soldat tat dem Mädchen leid. Er war ein hübscher Mensch, und sie pflegte ihn, bis er wieder gehen konnte und langsam genas. Aber selbst, als er gesund war, blieb er auf dem Hof.

Und es begann bald ein Gerede im Dorfe, daß der Soldat die hübsche Tochte liebe und daß er ihr auch nicht übel gefiele. Es war aber nichts Wahres daran. Doch das Gerücht blieb und kam auch zu Ohren des jungen Bauern, und langsam fraß sich das Mißtrauen in sein Herz.

Da geschah es eines Tages, daß sie im Grenzweg zusammentrafen. Und als das Mädchen ihm die Hand reichte und ihm schwor, daß nichts Wahres an dem üblen Gerede sei, da sah er, daß der Ring am Finger fehlte.

An der Loye

Aufnahme: Mauritius

Da wurde er zornig und schrie, sie strafe ihre Worte selber Lügen, und sie hätte ihm schon längst die Treue gebrochen, der Ring beweise das. Da schwor das Mädchen ihm noch einmal ihre Liebe, aber er hörte sie nicht an und lief seinem Hofe zu. Sie begann zu weinen und suchte den Ring überall und fand ihn nicht.

Als der Soldat sah, daß sie seinetwegen Kummer hatte, ging er eines Abends heimlich vom Hofe. Am andern Morgen wurde er erschlagen unweit des Hofes gefunden.

Seit Lebzeiten war eine solche Tat im Dorfe nicht vorgekommen. Als sie bei dem Soldaten den Ring fanden, den der junge Bauer dem Mädchen geschenkt hatte, ahnte man, wo man den Täter zu suchen hatte.

Der Bauer wurde verurteilt, obgleich er verzweifelt seine Unschuld beteuerte und das Mädchen für ihn bat. Er wurde in das Gefängnis geworfen und nur den Wirren der Kriegszeit war es zu verdanken, daß er bald wieder freigelassen wurde.

Der Ring, den sie bei dem Soldaten gefunden hatten, war verschwunden. Das Mädchen suchte ihn an jedem Tag, der auf die Erde kam. Es suchte ihn bis an sein Lebensende und fand ihn nicht. Später — nach Jahren — fingen sie weit entfernt welsche Söldlinge auf, die als Mordbrenner durch das Land gezogen waren. Sie gaben auch zu, vor Jahren einen Soldaten erschlagen zu haben, weil sie in ihm einen Feind erkannten und sich an ihm rächen wollten. Sie ahnten nicht, daß sie nicht einem, sondern drei Menschen das wahre Leben genommen hatten. Denn das Mädchen blieb unverfreit und seltsam all ihr Tag lang. Und der junge Bauer vom Jelitschhof ging in die Welt hinaus und wurde nicht mehr gesehen.

Der alte Haß ist bis heute geblieben, obgleich sie nicht mehr wissen, warum! Und nun hast du den Ring gefunden, Tochter!"

*

„Der Ring ..." Margarete schob den Ring vom Finger und ließ ihn in den Schoß fallen. „Wie kam er zu dem Soldaten ..."

„Er wird ihn gefunden haben. Vielleicht verbrachte er deshalb die Nacht in der Nähe des Hofes, um ihn wiederzugeben!"

„Und nachher? Wie kam es, daß der Ring verschwunden war?"

„Das weiß niemand, Tochter! Vielleicht hat ihn jemand vergraben, daß er vom Licht verschwinden sollte. Vielleicht wurde er wieder verloren? Vielleicht stahl ihn jemand, den das Silber lockte?

Hab' bis jetzt auch nie an die alte Geschichte geglaubt, ich habe immer gedacht, es wäre so eine alte Mär, wie die Leute sie erzählten. Ich war damals ein Kind noch und hab's von den andern vernommen. Aber jetzt weiß ich's, Tochter, jetzt weiß ich's, daß es wahr ist!"

Es war an einem Tag im Herbst, als es geschah:

Der Grundnerbauer hatte das Feld gepflügt und war die neue Saat in die Erde.

Drüben auf dem Acker des Jelitschbauern waren sie beim späten Kleeschnitt. Mit dem hellen Sang der Sensen, die der Bauer und sein Sohn führten, klangen die frohen Stimmen der Jungen zu dem einsamen Säer.

Margarete stand mit dem Bruder am Feldrand, als eine Magd sie rief. Sie lief dem Hofe zu und ließ das Kind allein zurück. Niemand sah, daß der Knabe sich langsam am Feldweg entlangschob, als zöge der helle Klang der singenden Stimmen ihn näher und näher. Und niemand sah, wie der Gleichaltrige drüben aus der Schar der Buben sich fortschlich und plötzlich am Grenzweg stand. Der Sohn des Jelitschbauern wußte um den Haß, der Sohn des Grundnerbauern ahnte ihn. Sie schauten sich an, wie Vater und Großvater sich angesehen. Der eine ein Jelitsch, der andere ein Grundner.

Fast gleichzeitig hoben sie die Fäuste. Die ganze Kraft der jungen Körper, der Kinderkörper, spannten sie an und verbissen sich ineinander wie kämpfende Tiere. Da standen sie plötzlich an der Böschung, die steil zum moorigen See abfiel ...

Sie wurden erst wach, als das braune Wasser ihre Glieder umschloß und ihre Hände sich lösten, um einen Halt zu suchen und doch keinen fanden ...

Wer zuerst die Schreie vernahm, war Margarete, die, den Bruder suchend, über den Acker kam. Die drüben sahen das Mädchen, das mit angsterfülltem Gesicht zum Ufer lief. Und gleichzeitig die Schreie hörend und den Bruder vermissend, liefen die Jungen über den Acker zum See.

Einen Augenblick verharrte Margarete, dann warf sie das Oberkleid von sich und sprang in das braune Wasser. Während sie mit kräftigen Stößen zu der Stelle schwamm, wo braune Kreisel die Untergegangenen verrieten, sprang am anderen Ufer das Wasser auf, und der älteste Jelitsch schwamm um das Leben seines Bruders.

Zu gleicher Zeit langten der Mann und das Mädchen an der Stelle an, zu gleicher Zeit erfaßten sie einen Knabenkörper und schwammen mit dem Leblosen dem Ufer zu. Aber der älteste Jelitsch trug den Grundnererben und Margarete hatte den Jelitschbuben ergriffen ...

So kam es, daß am Ufer die beiden Nachbarn Seite an Seite standen und sich stöhnend über die Knaben beugten, die nun im Grase lagen. Margarete Grundner löste die Kleider beider Kinder und versuchte, ihnen das Leben wiederzugeben.

Es gelang. Nach bangen Minuten atmeten sie wieder, fest in Decken gehüllt.

Da erst gewahrten sie, was vorgefallen war: Daß in dieser Stunde der alte Haß gebrochen war, versunken in den trüben Fluten des Sees, weil ein jeder sein Leben für den andern eingesetzt hatte.

Nach einigen Monden war Margarete Grundner die Frau des jungen Bauern Jelitsch. An dem Tage ihrer Hochzeit pflanzten sie eine junge Eiche an den Pfad zwischen Kleeacker und Roggenfeld, der keine Grenze mehr war.

Die Heimkehr des Florian Moen

Roman von PAUL BROCK

Florian Moen ist nach mehrjähriger Abwesenheit in sein Heimatdorf Trappönen in der Memelniederung zurückgekehrt. Er wohnt dort auf dem früheren elterlichen Grundstück bei einer jungen Witwe, Ulrike. Allerlei geschieht in diesen Tagen: Einer der Schiffer, Barsties, ist nach einem Streit zwischen Bauern und Schiffern bei Nacht ermordet worden. Eine Frau ist von ihrem Mann unter dramatischen Umständen in den Zug gesetzt und fortgeschickt worden. Florian spricht mit dem Amtsvorsteher, der ihm einiges über diese Menschen erzählt.

3. Fortsetzung

„Vollkommen!" sagte Florian. „Man könnte auf den Gedanken kommen, er habe etwas ..."

„... auf die Seite gebracht, nicht wahr? Das wollten Sie doch sagen? Nun, meine Sache ist es nicht, der Wahrheit nachzuspüren, wenn ich nicht von Amts wegen danach gefragt werde."

„Ganz recht!"

„Wir sind alle Menschen", fuhr der Amtsvorsteher fort. „Ich will damit sagen, wir haben unsere Schwächen, und wenn einmal das Mißtrauen wach ist ... Sie verstehn! — dann ist man in allem mißtrauisch, was die Leute angeht, wenn er nun zum Beispiel seine Frau gewaltsam ... tja, alles in allem: uns will es so scheinen, daß der Mann nicht zu uns gehört. Unsere Menschen hier ... ich will bei Gott, nicht behaupten, wir wären alle ohne Fehl — aber sehn Sie zum Fenster hinaus: da ist das Amtsgericht. Und ein Gefängnis haben wir auch. Sie können da hinten, an der Ecke, die vergitterten Fenster betrachten, und wenn Sie wollen ... die Zellen dahinter sind keineswegs leer. Aber im Grunde, es sind alles nur kleine Fische, nichts von Belang; im Grunde ist es eine blitzsaubere Gemeinschaft, die wir hier haben. Darin hat ein Mann wie Worschek keinen Platz."

„Und der Mord?" sagt Florian.

„Ja — der Mord!" Der Amtsvorsteher erhob sich und ging zum Fenster.

... *sie gingen rasch Arm in Arm* ...

„Hat man schon einen Anhaltspunkt gefunden?"

„Leider nicht! Man hat den Bauer Schimmelpfennig verdächtigt. Wir haben ihn vernommen, aber er war es bestimmt nicht; er hatte bereits sein Haus erreicht, als es geschah, als der Schuß fiel, aus dem Lauf eines Revolvers ... man hat die Hülse gefunden. Hier im Dorf hat niemand einen Revolver. Ein paar Jagdflinten, auch ich habe eine, aber die ist unter Verschluß. Wie gesagt, wir tappen noch völlig im Dunkeln."

*

Die Sache mit der Frau ging Florian nicht aus dem Sinn. Selbst am Abend noch ... Ricke hatte ihr Töchterchen, die kleine Eva, schlafen gelegt und kehrte zu ihm zurück an den Tisch, da sagte er: „Es wird dir komisch erscheinen, daß ich die Frau nicht vergessen kann!"

„Aber Lieber", sagte Ricke. „Warum sollte es mir komisch erscheinen?"

„Du wirst denken, ich sei in sie verliebt, wie?"

„Unsinn! So etwas denke ich nicht."

„Und in gewisser Weise bin ich es auch", sagte Florian. „Sie sah so liebenswert aus in ihrer Verzweiflung und inneren Not, und keiner war da, ihr zu helfen."

„Vielleicht hilft Gott ihr", sagte Ulrike.

„Vielleicht der Arzt", meinte Florian. „Es muß doch ein Arzt dort sein, wo man sie hingebracht hat, und der müßte erkennen, daß sie gesund ist; vielleicht kommt sie sogar schon dem Abendzug."

„Wenn du das meinst, könntest du dich davon überzeugen; er müßte gleich kommen."

„Wer?"

„Der Abendzug; es ist gleich acht Uhr."

„Du hast recht; ich werde nicht schlafen können, wenn ich es nicht weiß. Würdest du mitkommen?"

„Und Evchen ... sie schläft noch nicht."

„Evchen ist ein braves Kind; sag ihr doch, du kämst gleich zurück."

Sie gingen rasch, Arm in Arm. Der Himmel war voller Sterne und der Schnee knirschte unter ihren Füßen.

Ricke lächelte. „Was man mit dir alles erleben kann! Einfach wegen einer fremden Frau durch die Nacht zu laufen, weil der Ehemann neugierig ist; such dir mal eine andere Frau, die das täte."

„Wenn du es nicht tätest, wärst du nicht meine Frau, dann hätte ich dich nicht geheiratet."

„Oh ...! Meinst du das?"

„Du wirst noch ganz andere Dinge mit mir erleben."

„So! Welche ...?"

„Warte nur ab."

*

Vor dem kleinen Stationshaus stand ein Mann mit einer Laterne. Kaum waren sie angelegt, kam auch schon der Zug; zischend und fauchend hielt die Maschine. Der Schaffner sprang heraus und rief den Namen der Station aus. Der Mann mit der Laterne war der Briefträger, der den Postsack in Empfang nahm. Aus einem der Wagen stieg der Kaufmann Rodeit aus; danach kam die Schwester in ihrem weißen Häubchen, und hinter ihr Worschek.

Ein schriller Pfiff, und der Zug setzte sich in Bewegung.

Florians Hand preßte Rickes Arm, daß es ihr weh tat. Sie standen abseits, so weit von den Leuten entfernt, daß keiner sie sah. Der Postbote ging mit seinem Packen eilig davon. Die Schwester und Worschek verabschiedeten sich voneinander. „Ich danke Ihnen auch schön!" sagte der Mann. Und die Schwester ... man konnte nicht verstehn, was sie erwiderte. Vielleicht sagte sie, sie habe nur ihre Pflicht getan. Dann ging sie fort; es sah aus, als habe Worschek einen anderen Weg, um nach Hause zu kommen.

Es war in der Tat so; der Weg zu seiner Schneidemühle führte nach rechts. Aber er ging ihn noch nicht. Er zögerte. Er wußte, warum er es tat, weshalb er wartete, und auf wen: da trat aus dem Schatten des Stationshäuschens jemand hervor, eine Frau ... ein Mädchen; mit ein paar ausholenden Schritten hatte sie ihn erreicht. Er streckte ihr beide Hände entgegen. Sie sprach rasch und forschend. Es war, als schüttete sie ein halbes Dutzend Fragen über ihn aus. Indessen hatten sich ihre Hände gefunden. Was sie sprachen, verstand Florian nicht, aber ihre Gebärden, und alles andere, war eindeutig genug, daß man sich einen Reim darauf machen konnte. Sie umarmten und küßten sich, wie nur Liebende sich umarmen und küssen. Und dann gingen sie miteinander fort, Arm in Arm, so selbstverständlich, als wäre es ihr Recht, miteinander zu gehn, als hätten sie nicht die Absicht, sich zu trennen; das Hindernis, das sie bisher getrennt hatte, war aus dem Wege geräumt.

„Was sagst du dazu, Ricke? Hast du das gesehn?"

„Außer seiner Frau nur noch eine Tochter, die Anna!" berichtete Ricke.

Ein paar Schrite weiter kam ihnen ein Mann entgegen mit einem Hund. Es war ein schönes Tier, und wenn der Hund nicht gewesen wäre, hätte Florian dem Mann keine Beachtung geschenkt. Nur fragte er, wer das wäre.

„Hör mal", sagte Ricke. „Du bist lange genug hier, um ihn zu kennen."

„Aber ich kenne ihn nicht!"

„Doch!" behauptete sie. „Es ist der jüngere Kisselat, Emil Kisselat. Arthur, seinem älteren Bruder, gehört der Krug neben der Kirche; Emil arbeitet als Gehilfe bei ihm. Das heißt, die Besitzerin ist eigentlich die alte Mutter der beiden, eine ordentliche Frau; aber die beiden Brüder gefallen mir nicht, diesem am allerwenigsten."

... *kam ihnen ein Mann entgegen mit einem Hund* ...

Zeichnungen: Erich Behrendt

Ricke schwieg.

„Hast du das gesehn?" wiederholte er. „Ist dir nun alles klar? Oder zweifelst du noch?"

„Die Frieda ... die Frieda Brangsch!" stammelte sie.

„So — kennst du das Mädchen?"

Sie nickte. „Komm ...", bat sie. „Es ist kalt."

„Ja, es ist kalt!" gab Florian zu. „Aber — die beiden dort werden nicht frieren, heute nicht!"

„Sei still!" bat Ricke. „Ich schäme mich!"

„Du ...? Du schämst dich? — Warum?"

„Ach, sei doch still! Muß ich dir das erst sagen?"

„Komm!" sagte er. „Kein Grund, dich zu schämen! Es sind eben nicht alle Frauen wie du! Aber — ist dir das jetzt klar? Die andere, die fort mußte ... sie hat davon gewußt, und sie wird ihm Szenen gemacht haben, aus Eifersucht, aus verschmähter Liebe. Und das hat man dann ... zum Anlaß genommen; vielleicht war sie heftigen Temperaments, vielleicht ging ihr aufbäumendes Gemüt mit ihr durch. Die Ärmste, sie war nicht klug genug."

„Ach, sei doch still!" bat Ricke zum drittenmal.

*

Der Weg, den sie einschlugen, führte am Friedhof vorbei, am neuen Friedhof. Es gab noch einen anderen, neben der Kirche, wo Rickes Mann begraben lag. Florian fühlte, wie Ricke erschauter. „Sieh mal dort", sagte sie. „Ein neues Grab!" — „Ja, da werden sie den Schiffer begraben wollen; morgen wird ihn die Erde zudecken. Läßt er eine Familie zurück?"

„Mir auch nicht!" erklärte Florian. „Er hat ein Galgenvogelgesicht. Und dieser Kerl hat einen so wertvollen Hund?"

„So? Ist er wertvoll?"

„Ein Afghane, ein edles Tier."

„Nun ja — sie sind vor zwei oder drei Jahren hergekommen. Der frühere Besitzer hieß Sellau. Entsinnst du dich nicht?"

„O ja!" sagte Florian. Aber es klang, als wäre er mit seinen Gedanken weit fort.

*

Der Februar ging zu Ende. Noch hielt der Winter an seiner Herrschaft fest. In den Nächten sang der Frost auf den Fluren sein Lied, und auf dem Strom war das Eis dick und fest. Aber in den Mittagsstunden schien die Sonne so warm, daß das Wasser von den Dächern zu tropfen begann. Auf den Feldern nahm der Schnee eine schmutziggraue Färbung an, und die Dächer der Häuser schimmerten rot, als wären sie neu poliert.

Die Schiffer hatten weniger Zeit, hinter dem Ofen zu sitzen; nur an den Abenden waren sie zusammen im Krug, bei Gutzeit oder bei Kisselat, aber ihre Hände waren unruhig, und ihre Gespräche zielten auf die kommenden Tage.

Mitte März gingen sie in Scharen zu ihren Kähnen hinab. Hier war ein Splint einzusetzen, dort ein Steuer neu zu beschlagen. Taue mußten gespleißt werden und die Segel gelüftet.

Fortsetzung folgt

Die hohe Zeit der Ernte

Alte ostpreußische Austbräuche / Von Monsignore Paul Kewitsch

Ostpreußen war überwiegend ein bäuerliches Land. Der Bauer, sein Schaffen und Arbeiten, sein Säen und Ernten gab unserer Heimat mehr als anderswo sein Gepräge. Vertreibung und Flucht haben uns nicht von unserer Muttererde trennen können, vor allem nicht den Bauern, der es wohl am schmerzlichsten empfindet, fern der Heimat zusehen zu müssen, wie hier in der Fremde gesät und geerntet wird, ohne selbst teilhaben zu können an diesem gnadenhaften Geschehen auf Feld und Flur.

Und weil wir so naturhaft mit unserer heimatlichen Erde verbunden waren, erlebten wir zu Hause die Erntezeit als eine „hohe" und heilige Zeit. Sie währte nicht lange, sie war gegenüber Westdeutschland nur von kurzer Dauer, von Johanni (24. Juni) bis Bartholomäi (24. August). In diesen wenigen Wochen mußte die Ernte eingebracht werden, ohne die technischen Hilfsmittel von heute. Aber alle waren erfüllt von einer großen Freude, die sich kundtat im Schmücken der Hauer und Binderinnen oder auch der Erntegeräte. So war es im Kreise Braunsberg üblich, daß die Binderin ihrem Hauer einen Kranz aus „Wingweed" um den Hut flocht. In der Gegend um Schippenbeil hieß es: „Biem Haue helpt kein Staue, doa heet und riete on de Klompe schmiete." Ehrensache war es, fleißig zu sein. Wie leicht konnte die Roggenmuhme einen foppen. Darum „sputeten" sich alle, vielleicht war dieser Fleiß mit einem Extraschnaps belohnt.

Auch die in einigen Gegenden üblichen Bindesprüche waren Ausdruck dieser großen Freude. Nicht selten klangen diese aus in Wünschen und Bitten. Im Kreise Allenstein war noch folgender Spruch beim Überreichen des Erntekranzes an den Hausherrn bekannt:

„Ich bringe heute vergnügt und froh
dem Herrn die Erntekron!
Ist nicht aus Gold und Diamant,
nur einfach Korn und buntes Band.
Dann hab ich auch nach alter Sitte
noch einen Wunsch und eine Bitte:
Ich wünsche und wir wünschen alle,
daß es der Herrschaft wohlgefalle."

War die gesamte Ernte eingebracht, dann wurde fröhlich und lustig die „Aust" gefeiert. Die mühsame Feldarbeit war zu Ende, ein Grund, in überschäumender Fröhlichkeit dem „Austbier" zuzusprechen und sich im frohen Tanz zu drehen. Im Ermland wurde diese Erntefreude „Plon" genannt und nach den Weisen einer Ziehharmonika, des „Duddelsacks", getanzt.

Eine bedeutende Rolle spielte beim Erntefest die Erntekrone oder der Erntekranz, wahrscheinlich ein symbolhaftes Zeichen für Glück und Fruchtbarkeit.

„Mit lautem Jubel bringen wir den
schönsten Erntekranz
mit seiner Ähren lichten Pracht,
viel mehr als Goldesglanz
Wir danken Gott für seine Gnad'
und schenken ihm die Kron;
für alle Fülle, die er gab,
ist dies nur ein kleiner Lohn."

Das gläubige Ermland sah es als ein Gebot der Erntezeit an, dem Allerhöchsten Dank und Ehre zu sagen für die Fülle der gottgeschenkten Gaben. Seit Jahrhunderten wurde aus einem alten Rituale noch vor dem Hochamt ein Segensgebet gesprochen und der Allmächtige als Spender der Feldfrüche gepriesen. Dies geschah an Mariä Himmelfahrt (15. August) und das ermländische Volk brachte Getreideähren und Kräuter zur Weihe mit in die Kirche. Die geweihten Kornbüsche erhielten dann in der guten Stube einen Ehrenplatz. Im Herbst und Frühjahr, bevor der Bauer die neue Saat ausstreute, nähte die Hausfrau einige geweihte Körner ins Säelaken, die dann in den Boden gestreut wurden.

Das ist nur einiges vom Brauchtum um Ernte und Erntedank. Einiges war schon vergessen, vieles aber jung und lebendig geblieben. Wird es weiterleben? Was wissen davon noch die Jüngeren? Ist es nicht unsere Aufgabe, das, was sich bei unseren Vätern als echte Lebenskraft bewährt hat, zu erhalten und weiter zu pflegen? Ist es uns nicht aufgegeben, echtes und wahres Lebensgut weiter zu reichen an kommende Generationen? Brauchen wir nicht dieses Brauchtum auch in der Fremde und Heimatlosigkeit als tragende und heilsame Hilfe? Brauchen wir nicht die heimatlichen Sitten als bindende und verbindende Kraft des Zusammenhaltens und der Gemeinschaft?

Vielleicht bleibt uns noch die große und dankbare Aufgabe, das Erntebrauchtum unserer Heimat zu sammeln, zu sichten, seinen Ursprüngen nachzugehen und den historischen und religiösen Bedingtheiten nachzuspüren, wie es z. T. von Gaerte in seinem Buch „Volksglaube und Brauchtum Ostpreußens" geschehen ist.

Eins wissen wir alle: Im Erntebrauchtum haben sich Reste des Heidentums mit christlichen Gedanken vermischt. Die „letzte Garbe", auch „Oal" genannt, der „Regenzauber" (früher im nördlichen Ostpreußen), die Korndämonen (Hahn in Masuren, Fuchs im nördlichen Ermland), die „Kornmutter" sind uralter Volksglaube. In einem 1673 gedruckten Buch von Brand „Reysen durch die Mark Brandenburg, Preußen usw." wird folgender „Heilzauber" aus dem Kirchspiel Pillkallen berichtet: „In den Pilkeleischen Kirchspiel ist eine Linde nicht weit von Petreifeln, welche also gewachsen, daß in der Mitte durch die also gewachsenen Äste ein Loch allda zu sehen, dadurch eben ein mensch kan durch kriechen. Hierdurch kriegen die lthawen jährlich um die endzeit (Erntezeit), wan ihnen der rücken von dem schneiden ermüdet ist oder wehe tut, meinen aberglaubsich, dieses seye gut vor ihre schmerzen." Aber auch eine tiefe Volksfrömmigkeit christlichen Gehalts spricht aus vielen Erntesitten. So das Läuten der Kirchenglocken bei Beginn der Ernte, der Beginn des Mähens mit dem frommen Wunsch „Helf Gott!", das Dankopfer in der Kirche, die in Kreuzesform gelegten ersten Garben.

Unsere Liebe zur verlorenen Heimat kann auch dadurch wieder genährt und am Leben erhalten werden, wenn wir das Letzte, was uns geblieben ist, die Seele und alles, was darin lebt, uns bewahren. So hat es einmal der ostpreußische Dichter Paul Klingenberg ausgedrückt:

„Des Volkes Seele spiegelt sich
In seinen alten, heiligen Gebräuchen;
Und Heimat ist, wo diese nicht
Aus seinem tiefsten Herzen weichen."

Mähen, Binden und (unten) Hocken aufstellen. — Zwei Erntebilder aus Masuren.
Aufnahmen: Maslo

Im Braunsberger Gymnasium entdeckt

Der große Mathematiker Karl Weierstraß

Zu Pfingsten dieses Jahres trafen sich die Ehemaligen des Gymnasiums Braunsberg in Münster, um die alte Tradition dieser ehrwürdigen Anstalt wiederaufzunehmen. Aus diesem Grunde soll hier eines ehemaligen Lehrers dieser Anstalt gedacht werden, der als Wissenschaftler besonders bekannt geworden ist. Es ist der Professor Karl Weierstraß, dessen Forschungen, insbesonders auf dem Gebiete der Funktionstheorie und der elliptischen Funktionen, ihn zu einem der bedeutendsten Mathematiker gemacht haben.

Weierstraß war seiner Herkunft nach Westfale. Als Sohn des Rendanten Wilhelm Weierstraß in Osterfeld in Westfalen geboren, besuchte er zunächst das Gymnasium in Paderborn und bezog dann die Universität Bonn, um dort Jura zu studieren. Doch vermochte er der Juristerei keinen Geschmack abzugewinnen, seine Neigung zog ihn zur Mathematik und Astronomie. So verließ er Bonn nach vierjährigem Aufenthalt und ging 1838 nach Münster, um an der dortigen Akademie Mathematik zu studieren. Im April 1841 konnte er zur Oberlehrerprüfung zugelassen werden, deren Ergebnis seine Prüfenden in Erstaunen versetzte. Unter den drei Prüfungsarbeiten befand sich eine, dessen Thema der Kandidat selbst gewählt hatte. Die darin niedergelegten Ergebnisse veranlaßten seinen Lehrer zu dem Ausspruch: „Der Kandidat tritt ebenbürtig in die Reihe ruhmgekrönter Erfinder."

Weierstraß leistete sein Probejahr am Gymnasium Paulinum in Münster ab und erhielt 1842 eine Lehrerstelle am Progymnasium in Dt.-Krone in Westpreußen. Hier wurde er sechs Jahre lang mit allem möglichen Unterricht betraut, selbst Schreiben und Turnen mußte er geben. So war es für ihn ein Fortschritt, daß er 1848 als Oberlehrer an das Gymnasium in Braunsberg berufen wurde, wo er nur noch mathematischen Unterricht erteilte. Hier konnte er ungehindert seinen Neigungen nachgehen, zumal die Bibliothek des Gymnasiums wichtige mathematische Werke aufwies. Dazu kam, daß er in seinem Direktor Dr. Ferdinand Schultz, der gleichfalls Westfale war, einen außerordentlich wohlwollenden Vorgesetzten fand. Hierfür ein Beispiel:

Eines Morgens hört der Direktor großen Krach in der Klasse von Weierstraß und stellt fest, daß der Lehrer fehlt. Er sucht ihn persönlich in seinem Zimmer auf (Weierstraß bewohnte ein Zimmer hinter den Arkaden des Untergeschosses des Gymnasiums — das Zimmer war übrigens bis zum Bombardement von Braunsberg im Februar 1945 erhalten) und findet ihn in dem durch Läden verdunkelten Raum bei tief heruntergebrannter Lampe in seine Arbeit vertieft. Er hatte die ganze Nacht an einem Problem gearbeitet und gar nicht den Beginn des Tages bemerkt. Auch durch den Eintritt des Direktors ließ er sich nicht stören. Er erklärte, er könne heute nicht Unterricht halten, er sei einer wichtigen Entdeckung auf der Spur. Verständnisvoll ließ ihn der Direktor, der seine Bedeutung wohl erkannte, gewähren.

1849 erschien in dem Schulprogramm des Braunsberger Gymnasiums von ihm eine Abhandlung „Beiträge zur Theorie der Abelschen Integrale". Diese Abhandlung erregte großes Aufsehen in der mathematischen Welt. Die Königsberger Universität ernannte Weierstraß daraufhin zum Ehrendoktor. Natürlich war die Welt der Schule für einen solchen Forscher zu klein. 1856 wurde er unter Belassung seines Gehalts zu weiteren Studien nach Berlin beurlaubt, von wo er nicht mehr nach Braunsberg zurückkehrte. Schon Juni 1856 erhielt er einen Lehrstuhl für reine Mathematik am Gewerbeinstitut in Berlin und bald darauf die Ernennung zum außerordentlichen Professor an der Universität unter Beibehaltung seiner bisherigen Stellung. 1862 wurde er von seiner Tätigkeit am Gewerbeinstitut entbunden unter Weiterzahlung seines Gehalts. Im Frühjahr 1864 wurde eine dritte ordentliche Professur für Mathematik an der Universität geschaffen, die man ihm übertrug. Seine Vorlesungen waren besonders dadurch interessant, daß er in ihnen seine neuesten Entdeckungen mitteilte. Er entschloß sich nur schwer, etwas drucken zu lassen. Ihm genügte es, wenn er mündlich seine Entdeckungen bekanntgegeben hatte. Er nahm es seinen Schülern auch nicht übel, wenn sie seine Gedanken in ihren Arbeiten wiedergaben, ohne ihre Quelle zu zitieren. Trotzdem erhielt die wissenschaftliche Welt von seinen Entdeckungen Kenntnis, da einzelne seiner Schüler seine Vorlesungen in Druck erscheinen ließen.

Weierstraß (geb. 31. 10. 1815, gest. 19. 2. 1897) galt seiner Mitwelt als einer der bedeutendsten wenn nicht der bedeutendste Mathematiker seiner Zeit. Er war Mitglied vieler gelehrten Gesellschaften, u. a. der Pariser Akademie der Wissenschaften. Ein Lungenleiden bereitete seinem Leben ein Ende. Mit ihm schied ein Großer im Reich der Wissenschaft aus dem Leben. Uns Ostpreußen aber erfüllt es mit Stolz, einen solchen Gelehrten für eine geraume Zeit in unserer Mitte gehabt zu haben.

Georg Mielcarczyk

Blick auf das Gymnasium Braunsberg vom Stadtpark aus. — Die Aufnahme stammt aus der Zeit, bevor der Erweiterungsbau ausgeführt wurde (1932 bis 1936). Der Turm rechts, der sogenannte „Pfaffenturm", bildete ursprünglich einen Eckpfeiler der Stadtbefestigung, die durch den Stadtgraben (im Vordergrund) verstärkt wurde. Der Turm mit seinen hübschen Rautenmustern aus gesinterten Bindern stammt aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts.

Die Palästra Albertina in Königsberg — das erste Studentenhaus in Deutschland — wurde vor siebzig Jahren am 31. 7. 1891 gegründet. Hierüber berichtete ein Beitrag in der vorigen Folge des Ostpreußenblattes. Durch ein Versehen blieb der Namen des Verfassers weg. Der Autor ist Karl Herbert Kühn, früherer Feuilletonchef des „Königsberger Tageblatts".

„Es gab kaum ein Gasthaus, das im Hintergrunde seines Gartens nicht auch eine Schaukel oder eine Wippe hatte ..."

Vor den Toren der Hauptstadt

Von Gertrud Papendick

Ich war auserwählt, in einer Festung zur Welt zu kommen und aufzuwachsen, zum mindesten empfand ich es so. Seinerzeit, das war, noch ehe wir die Schwelle des Jahrhunderts überschritten, erfüllte mich dieses Bewußtsein mit Stolz und dem Gefühl einer unbedingten Geborgenheit. Kein Feind konnte je über uns kommen. Und da ich meine Vorstellungen nicht aus der Wirklichkeit bezog, sondern aus Gehörtem, das sich in mir verwandelte, aus Phantasien und Träumen, war ich ganz sicher, wir wären damit auch gegen alle sonstigen Übel der Welt geschützt, gegen Heuschrecken und Pestilenz, gegen räuberisches Gesindel und die Mächte der Finsternis.

Es mußte unheimlich sein, in einer offenen Stadt zu leben, wie Danzig es sein sollte. Dort wehte der Wind herein, wie es ihm gefiel, und trug mit sich, was man nicht sah, noch hörte noch fassen konnte. Eine offene Stadt, gewiß, war allen Gefahren ohne Abwehr ausgeliefert.

Aber in Königsberg waren wir sicher. Königsberg lag geschützt im Ring seiner Wälle, um die außen noch der tiefe, schlammige Graben lief. Die roten Mauern waren derartig fest und stark, daß nichts so leicht sie erschüttern oder durchschlagen konnte. Und hinter ihnen zog sich im Innern rundum der gewaltige Gürtel der Besatzung mit Kasernen und Kasernenhöfen von Fußvolk und Reitervolk, mit Pferdeställen und Magazinen, Haubitzen und Feldschlangen, mit Pulverfässern, mit Haufen gestapelter Granaten und unzähligen Gewehren, — bis hin zum Rüstzeug der Brücken- und Straßenbauer und dem Fuhrpark des Trosses, auch Train genannt.

Im Wall gab es tiefe, offene Luken, durch die man im Ernstfall die Kanonen abfeuerte. Doch damals kam das nicht vor, und gewiß würde es auch niemals wieder geschehen. Denn Kriege gab es doch wohl nur noch hinten weit in der Türkei, für uns waren sie Vergangenheit und Geschichte. Von all den schönen Versen über die verschiedenen Waffengattungen bereitete mir dieser, der gleich folgen wird, Beruhigung und unsägliches Wohlgefallen: Der auf der Protze sitzt und frißt, das ist des Königs Artillerist! — Wir sahen am Wrangelturm, nahe bei den Kürassieren, mit Vergnügen durch jene Mauerfenster über den Oberteich in die freie Welt hinaus.

Es gab bei uns wohl Tausende von Soldaten, sie hielten Wache um den Stadtkern, in dem das Bürgervolk hauste und friedlich schlafen konnte; sie paßten scharf auf den Pregel nach Osten und nach Westen und hüteten die Tore, acht an der Zahl, die freilich bei Tag und Nacht offenstanden.

Es war für mich durchaus nicht einzusehen, warum man die Tore nicht wenigstens nachts versperrte und die Zugbrücken überm Wallgraben hochnahm, wie es in jeder Burg oder Festung oder Zitadelle von alters her Brauch war; denn vielleicht schlich sich sonst doch einmal unversehens das Unheil hinein. Aber mein Vater sagte, Königsberg wäre eine moderne Festung. Ihre Vorposten waren draußen tief in die Erde gegraben und mit Rasen zugedeckt, sie nannten sich Forts. Und außerdem lief dort noch eine besondere Landstraße von geheimnisvollem Charakter rund um die Stadt. Ihre Bäume marschierten akkurat wie Soldaten dahin, sie hieß die Ringchaussee und war Sperrgebiet der Festung. Wer etwa sich unterstand, mit einem Privatfuhrwerk die Ringchaussee zu befahren, wurde sofort gestellt und aufgeschrieben. „Aufgeschrieben", das war so viel wie „des Landesverrats verdächtig" und bestimmt noch schlimmer, als in der Schule wegen ungebührlichen Betragens ins Klassenbuch geschrieben zu werden.

Wenn wir auf einer offenen Straße draußen die Ringchaussee kreuzten, dachte ich voll Schaudern daran. Aber gewiß war es zum Heil unserer Stadt und seine Bewohner: alle Wege zu den Toren hinaus lagen unter dem Schutz der Festung.

Mit Strohhut und Spazierstock...

Im steten, langsamen Ablauf der Zeiten mochte sich das Leben aus den engen Gründen der Stadt ans Licht gewagt haben. Ich kannte diese Gegend nur allzugut. In Handwerks- und Gewerbesbanden hatten sie Jahrhunderte hindurch eine oder andere wohlhabendere Familie zum in den engen Gassen der Altstadt und im steilen Löbenicht gehaust, im Kneiphof zwischen den Pregelarmen und rings um den Dom und vielfach über die Brücken hinaus in den Freiheiten; aber es hatte sehr viel Zeit gebraucht, bis das stadtverwurzelte Volk begriff, daß das Werk der Schöpfung weiter reichte als bis zu den Wällen und ohne Zweifel auch für die Städter da war, wennschon wohl niemand darauf kam, daß man sogar draußen wohnen könnte. Das geschah erst viel, viel später.

Es mag gewesen sein, als es zum Steindammer Tor hinaus bereits die Pferdebahn gab, daß die Sommeraufenthalt für einige Wochen auf die Hufen zog, in eins jener leichtgebauten Häuser, die man Villen nannte. Sie standen im Winter leer und wurden nur für den Sommer von ihren Besitzern gerüstet, die sie entweder selbst bezogen oder zur Miete vergaben. In den schattigen Gärten an der sandigen Straße, nahe dem Park Luisenwahl, war es im geweihten Raum der preußischen Geschichte und in vornehmer Zurückgezogenheit angenehm und standesgemäß zu wohnen.

Aber das war nicht das Eigentliche.

Das Eigentliche waren die Wege der vielen Hunderte zu allen Toren hinaus, hin zu den Stätten der Freuden, Sonntag für Sonntag zur seligen Sommerszeit.

So manche trieb es schon um Sonnenaufgang aus den Federn und ins Freie hinaus, die säumigen Schläfer in den Betten hörten sie zum Klang der Ziehharmonika singend durch die Straßen ziehen, bis das Tor die Morgenmusik verschlang. Draußen marschierten sie im Gleichschritt frohgemut in die Frühluft. „Wer recht mit Freuden wandern will, der geh der Sonn' entgegen ..."

Allmählich erst erwachte die Stadt aus schwerem Sonntagsschlaf und sah aus vielen Fenstern besorgt nach dem Himmel. Vielleicht trieb gerade eine Wolke über den Dom und hinterm Schloßturm vorbei. In den steigenden Vormittagsstunden und besonders am frühen Nachmittag zog es dann im besten Staat in hellen Haufen hinaus, die jungen Leute im guten Anzug und Strohhut, Blume im Knopfloch und spazierstockschwenkend, in kleinen Gruppen und zu zweien; die Familien in sich gesammelt, die Kinder um die Eltern geschart, im Kinderwagen des Kleinste mitsamt den Vorräten im Freßkober; die heranwachsenden Töchter, wohlfrisiert, in leuchtenden Sommerkleidern unter väterlicher Aufsicht sittsam voran.

Auf allen Straßen wanderte es aus dem Innern der Stadt wie auf den Strahlen eines Sternes nach außen, weg von Enge und Bedrängnis, vom Einerlei des Alltags, von mancherlei Sorgen und heimlichen Kümmernissen ins Freie und Grüne, in einen Tag des Ausruhens, des Vergnügens und Abenteuers. Sie alle trieb das Verlangen hinaus und dahin, die Alten und die Jungen und die Kleinen, Bürger und Handwerker, Meister und Gesellen, Studenten und Schüler, Soldaten und lockere Mädchen.

Blick vom Veilchenberg auf die Gastwirtschaft „Neue Bleiche". Im Hintergrunde der Holsteiner Damm und der Pregel. Die obere und mittlere Zeichnung stammen aus der Sammlung von Finanzpräsident a. D. Dr. Haberland.

„Das neugeschaffene Geschlecht der Radfahrer ..."

Eine Völkerwanderung zog, geschlossen und in Abständen, den Steindamm hinunter, die Königstraße und den Sackheim. Gleich Stromschnellen überholten die Behenden und Ungeduldigen federnden Schrittes die Bedächtigen. Die vom neugeschaffenen Geschlecht der Radfahrer ließen die Wandernden hinter sich, und Wagen, mit wackeren Rossen bespannt, Familienfuhren, vollbesetzt bis zum Kutscherbock, und geräumige Journalieren rollten eilig dazwischen vorbei. Sie waren bald den Blicken entrückt, es ging auf dem Dammweg, Chaussee genannt, auf dem da und dort noch ein Zoll zu entrichten war, weiter hinaus in die ländlichen Fluren, eine Meile gar und weiter, nach Wargen oder Tannenkrug, Vierbrüderkrug, Neuhausen und Eichenkrug — durch Wald und Wiese und Korn, irgendwohin ins schöne Samland oder ins Natangerland.

Es wird bald nicht mehr viele geben, die noch wissen, wie herrlich es war, mit Pferden über Land zu fahren.

Doch die Fußgänger in ungemessener Zahl strebten zu jenen Plätzen nicht weit von der Stadt, wo es sich bald nach Mühe und Hitze des Weges wohl sein ließ.

Ich weiß nicht, ob die Königsberger zu jener Zeit und auch wohl später ganz besonders ausflugsfreudig gewesen sind. Es erscheint eigentlich so, wenn man die Menge dieser freundlichen Stätten bedenkt, die rund um die Stadt verheißungsvoll gelagert waren. Und sie alle kamen an den Sonntagen des Sommers zu ihrem Recht, die Besitzer auf ihre Kosten und darüber hinaus auch die Kellner zu gutem Verdienst.

Durchs Steindammer Tor ging es zur Villa Nova und zur Flora, zum Drachenfels, nach Luisenhöhe und Julchenthal und weiter hinaus nach Juditten-Luisenthal. O Täler weit, o Höhen ...

Der Tiergarten entstand erst später, als das Jahrhundert schon reif zum Abdanken war.

Vom Tragheimer Tor kam nach Tragheimsdorf und weiter nach Maraunenhof. Vorm Roßgärter Tor lag das Restaurant Rennplatz Carolinenhof, das von der benachbarten Rennbahn und dem edlen Pferdesport eine bedeutende und öffnete die schattige Straße durch die langen Reihen der Kirchhöfe, die an den Sonntagen viele stille Besucher erhielten. Doch große Scharen großartige Atmosphäre empfing. Das Königstor wanderten begeistert hinaus zu den zahlreichen Etablissements, zum Café Sprind, nach Königshöh, zum Schweizerthal und nach Kalthof. Vom Sackheimer Tor zog die Straße am Pregeltal hin, und es gab einen Wettbewerb zu Lande und zu Wasser. Von der Holzbrücke am Münchenhof fuhren die kleinen Dampfer vollbepackt pregelaufwärts nach Arnau, wo die alte, schöne Ordenskirche stand und über dem Uferhang das Gasthaus im schattigen Garten.

Südwärts wanderte man vom Haberberg durchs Friedländer Tor den tüchtigen Weg nach Aweiden, durchs Brandenburger Tor in Richtung Berlin, nur nicht so weit, sondern zum Südpark-Ponarth und nach Schönbusch. Vom Holländerbaum verlockte der Holsteiner Damm pregelabwärts zur Mündung bei Gr.-Holstein und zum Frischen Haff; vom Ausfalltor, dessen Name so schrecklich an Not der Belagerung gemahnte, ging es zur nahgelegenen, friedlichen und sehr beliebten Neuen Bleiche...

Kaffeetüte und Napfkuchen

Dort überall trafen sie ein und ließen sich nieder. Wer frühzeitig an Ort und Stelle war, konnte sich die Plätze nach Belieben aussuchen, — im Garten in Sonne oder Schatten, nahe der Straße oder ein wenig abseits, oder unter Dach und im kühleren Sälchen, — je nach Neigung und Bedarf und dem Angesicht des Himmels. Wenn die Zeit da war, gab es kaum mehr einen freien Stuhl. Sie saßen und ruhten sich aus und hatten zunächst nur den einen Gedanken: Kaffee!

Die einen und die anderen bestellten ihn wohl bei dem willigen Keller, das waren die Übermütigen und Großspurigen. Es war nicht das allgemein übliche. Was für eine sonderbare und doch gesegnete Zeit ist es gewesen, in der es möglich war, daß die Gäste sich ihren Vorrat samt und sonders mitbrachten. Sie brauchten nichts als kochendes Wasser nebst Kanne, Tassen und Tellern, höchstens noch ein Kännchen mit Sahne. Und das wurde ihnen ohne Murren, bereitwillig und mit freundlichem Gesicht geliefert.

Dann packten die Mütter aus, schütteten den gemahlenen Kaffee in die Kanne und brühten ihn auf. Wahrhaftig, so war es: Der alte Brauch wird nicht gebrochen . Der selbstgebackene Napfkuchen wurde aus dem Kober geholt und aufgeschnitten, jedes Familienmitglied wurde mit einer großen, dicken Scheibe beteilt, der Kaffee, der inzwischen genügend gezogen hatte, durchs Sieb gegossen, und das Fest war im Gange. Manche Stunde konnte man so sitzen und alles genießen, die guten Sachen, die reinere Luft und das heitere Bild ringsum, auch Lärm und Gelächter an den vielen Tischen, denn das gehörte mit dazu.

Schließlich packten die sorglichen Hausfrauen die Reste wieder ein, sofern es noch welche gab, und manche von ihnen holten den Strickstrumpf vor, denn was hätten die arbeitsgewohnten Hände sonst wohl anfangen sollen. Die Männer saßen indes bei der Zigarre und beim Glas Bier und bestellten dazu wohl noch einen Schnaps. Dann holten sie die Karten vor. Das junge Volk erging sich im Grünen, und die Kinder tobten herum. Kinder vom Sackheim, vom Haberberg und Weidendamm und woher sie sonst gekommen waren, spielten selig auf der Wiese, pflückten Gänseblümchen und sangen im Kreis. Es gab kaum ein Gasthaus, das im Hintergrund seines Gartens nicht auch eine Schaukel oder eine Wippe hatte, und hie und da war sogar ein Teich mit schwankendem Steg und angekettetem Boot; sie konnten doch wenigstens hineinsteigen und auf der Stelle rudern und zur Abwechslung vielleicht ein bißchen ins Wasser fallen. Dann erst war das Abenteuer vollkommen.

Vorn am Haus belagerten immer ein paar den Automaten und das Huhn, das für ein Zehnpfennigstück gackernd ein Blechei, mit Bonbons gefüllt, zur Welt brachte. Und wenn sie noch so viel Kuchen gefuttert hatten, der Automat tat es ihnen unwiderstehlich an.

Heimweg im Regen

Wenn die Schatten lang wurden, ging es an den Aufbruch, und vorher wurde dann auch noch gezahlt. Es wurde das kochende Wasser bezahlt, mit zehn Pfennigen pro Portion, und das bißchen Sahne; für das gelieferte Geschirr wurde überhaupt nichts berechnet. Und wenn nicht noch ein paar alkoholische Getränke dazukamen, war die Zeche unsagbar bescheiden. Man kann sich heute kaum vorstellen, wie da der Gastwirt auf seine Rechnung kam, aber er muß doch wohl ...

Es gab in jenen fernen, gesegneten Zeiten ja auch einmal schlechtes Wetter, nur bestimmt nicht so viel wie heute. An einem Regensonntag blieben die leidenschaftlichen Ausflügler geduldig zu Hause. Aber es kam vor, daß es draußen am heiteren Himmel plötzlich schwarz und drohend heraufzog, daß es dumpf und immer stärker werdend grollte und sich über den friedlichen Stätten und dem heiteren Volk gewaltig entlud. Dann stürzte alles ins Innere, das die Menge kaum fassen konnte, sie saßen und standen gedrängt, hielten heroisch aus unter Blitz und Donner und hörten es mit Behagen draußen herniederrauschen und an die Fenster trommeln. Die meisten waren entschlossen, das Wetter abzuwarten. Doch wenn es gar zu lange dauerte, dann blieb keine Wahl, und sie machten den Nachhauseweg durch den Regen. Von den Frauen schlugen sich manche die Röcke um den Kopf, die Männer krempelten die Hosen ein Stückchen hoch, die Kinder patschten durch die Pfützen. Es regnete, regnete, aber die Luft war rein und wie neugeschaffen. Von allen Richtungen her kamen sie wieder zu den heimischen Toren hinein, müde, durchweicht, ziemlich mitgenommen und schon von neuem rechtschaffen hungrig, ein geschlagenes Heer. Sie kamen zurück in ihre Straßen und in die Geborgenheit ihrer Behausungen.

Und es war dennoch ein schöner Tag gewesen.

Die von der Lindenstraße zum Münchenhofplatz führende Holzbrücke um 1850; das Mittelteil war aufklappbar, um Schiffe durchzulassen. Im Hintergrund die Löbenichtsche Kirche.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT · MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL ·

Heimattreffen

6. August: **Johannisburg,** Haupttreffen in Hamburg in der Elbschloßbrauerei.
Heiligenbeil, Haupttreffen in Schwerte (Ruhr) in den Gaststättenbetrieben „Freischütz"
Pr.-Eylau, Kreistreffen in Schwerte

12./13. August: **Lyck,** Haupttreffen in der Patenstadt Hagen (Westf)

13. August: **Angerapp,** Kreistreffen in Hannover.
Wehlau, Haupttreffen in Hamburg in der Elbschloßbrauerei
Elchniederung, Kreistreffen in Israelsdorf im Gartenlokal Muuss.

19./20. August, **Lötzen,** Haupttreffen in Neumünster in den Reichshallenbetrieben

26./27 August. **Osterode,** Kreistreffen in Hannover im Kurhaus Limmerbrunnen.

27. August: **Ebenrode,** Kreitreffen in Ahrensburg bei Hamburg im „Hotel Lindenhof".
Elchniederung, Haupttreffen in Nordhorn.
Ortelsburg, Kreistreffen in Hannover in den Casino-Gaststätten.
Schloßberg, Kreistreffen in Stuttgart

3. September. **Gumbinnen,** Kreistreffen in Göttingen im „Deutschen Garten".
Sensburg, Haupttreffen in der Patenstadt Remscheid.
Johannisburg, Kreistreffen in Dortmund in den Rittersälen.
Allenstein-Land, Braunsberg, Heilsberg und Rößel, gemeinsames Haupttreffen in Münster (Westf) in der Halle Münsterland.
Insterburg-Stadt und -Land, Kreistreffen in Celle-Kl.-Hehlen. Bremer Weg 169.

9./10. September, **Lötzen,** Kreistreffen (und 50jähriges Bestehen des SV Lötzen) in Hannover.

10. September. **Gumbinnen,** Kreistreffen in Hamburg.
Gerdauen, Haupttreffen in Hannover.
Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit, gemeinsames Kreistreffen in Duisburg in den Rheinhof-Festsälen.
Johannisburg, Kreistreffen in Hannoer in der Gaststätte Limmerbrunnen.

23./24. September, **Memel, Heydekrug und Pogegen,** Haupttreffen in der Patenstadt Mannheim im Rosengarten.

24. September, **Bartenstein,** Kreistreffen in Bochum im Parkhaus.
Ebenrode, Kreistreffen in Hannover-Herrenhausen in den Brauerei-Gaststätten.
Gumbinnen, Kreistreffen in der Patenstadt Bielefeld anläßlich der Einweihung des Elchstandbildes im Oetker-Park.
Heilsberg, Treffen der Guttstädter in Köln-Deutz.

1. Oktober, **Regierungsbezirk Allenstein,** Treffen der Kreise in Stuttgart-Feuerbach.
Mohrungen, Kreistreffen in Duisburg im Saalbau Monning.

1. Oktober: **Gemeinsames Treffen Bartenstein und Gerdauen** in Stuttgart im Tübinger Hof, Tübinger Straße 17.

8. Oktober. **Pr.-Holland und Mohrungen,** gemeinsames Treffen in Braunschweig im Schützenhaus.

15. Oktober. **Gumbinnen,** Kreistreffen in Stuttgart.
Mohrungen, Pr.-Holland und **Elbing,** gemeinsames Treffen in München.

Allenstein-Stadt

Meine lieben Allensteiner!

Zu dem Fußballspiel Alte Herren Schalke 04 gegen Alte Herren Allenstein am 30. September anläßlich des Jahreshaupttreffens unserer Kreisgemeinschaft liegen bei uns noch nicht genügend Meldungen vor. Wir haben zwar schon eine gute Verteidigung, aber im Sturm und in der Läuferreihe gibt es noch Lükken. Die Mannschaft von Schalke 04 steht — mit den alten Kanonen, die Ihr vom Spiel damals in Allenstein noch gut kennt! Sie erwartet uns, und so bitte ich Euch noch einmal, meldet Euch, wenn Ihr spielen könnt. Meldungen bitte an Landsmann Tebner, Geschäftsstelle der Stadt Allenstein, Gelsenkirchen, Dickampstraße 13.

Und noch etwas: Ihr erinnert Euch sicher an das Spiel Schalke 04 gegen Hindenburg Allenstein auf dem Sportplatz Jakobstal in Allenstein. Wer von Euch besitzt Fotos von diesem Spiel? Wir suchen nach einem Foto von damals! Wer besitzt ein Mannschaftsfoto der Hindenburg-Elf, die damals gegen Schalke 04 gespielt hat? Ihr macht uns und allen Sportlern eine große Freude, wenn Ihr uns diese Fotos für wenige Tage zur Verfügung stellt, damit wir sie neu aufnehmen können. Ihr bekommt sie unversehrt zurück!

Es ist gut möglich, daß der eine oder andere Allensteiner Sportler das Ostpreußenblatt nicht liest oder aber in den Ferien vielleicht nicht erhält. Darum die Bitte an alle: Wer die Anschrift eines Allensteiner Fußballers weiß, sende uns diese bitte. Wir werden ihn dann persönlich anschreiben und bitten, am Spiel teilzunehmen. Wir wissen, daß sowohl von Hindenburg Allenstein als auch von Viktoria eine Reihe guter Fußballer in der Bundesrepublik leben, doch haben wir ihre Adressen nicht. Helft uns bitte dabei, schreibt uns, wer nach Eurer Meinung spielen kann und teilt uns seine jetzige Adresse mit. Alte Herren — das heißt — über 35 Jahre!

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter i. V.
Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57

Angerapp

Letztmalig möchte ich heute auf das am 13. August in Hannover stattfindende Treffen hinweisen. Das Treffen findet im „Bäckeramtshaus" in der Herschelstraße statt. Dieses Lokal ist in wenigen Minuten vom Hauptbahnhof aus zu erreichen. Der Weg führt vom Hauptbahnhof rechts durch die Kurt-Schumacher-Straße bis zur Herschelstraße. Das Bäckeramtshaus liegt alsdann auf der linken Seite, Ecke Brüderstraße. Das Lokal ist von morgens geöffnet. Ich würde mich freuen, wenn recht viele Landsleute an dem Treffen teilnehmen würden.

Wilhelm Haegert, Kreisvertreter
Düsseldorf, Zaberner Straße 42

Bartenstein

Anschriftenverzeichnis

Das Anschriftenverzeichnis der Mitglieder des Kreisausschusses, des Kreistages und der Ortsbeauftragten habe ich dieser Tage neu redigiert herausgehen lassen. Von den beinahe 150 Anschriften ist nur ein Brief zurückgekommen. Der Ortsbeauftragte für Kapsitten, Hanz-Heinz von Messling, ist von Grafing verzogen. Ich bitte ihn, mir die neue Anschrift zukommen zu lassen. Inzwischen ist auch das Mitglied des Kreistages Wolfgang Wever (Bartenstein) nach (16) Biedenkopf (Lahn), Gebrüder-Grimm-Straße, verzogen. Ich bitte die Anschriftenliste zu vervollständigen.

Zeiß, Kreisvertreter
(20a) Celle, Hannoversche Straße 2

Georg Hempel †

Soeben erreichte mich die traurige Nachricht, daß das Mitglied des Kreisausschusses, Georg Hempel, jetzt Coppenbrügge, Kreis Hameln, wohnhaft, ganz plötzlich im Alter von 72 Jahren am 26. Juli verstorben ist. Von Anfang an hat er sich zum Aufbau unserer Kreisgemeinschaft zur Verfügung gestellt. Er war Ortsbeauftragter seiner Heimatgemeinde Spittehnen bei Bartenstein, wurde dann in den Kreisausschuß gewählt und hat auch dort stets seinen erfahrenen Rat und gute Mitarbeit zur Verfügung gestellt. Sein sonniges Wesen brachte uns auch nach getaner Arbeit so manche schöne Stunden. Wir danken ihm dafür, er bleibt weiter in gutem Andenken in unserer Heimatarbeit.

Bruno Zeiß, Kreisvertreter

Ebenrode (Stallupönen)

Für unser Heimatkreistreffen am Sonntag, dem 27. August, im Hotel Lindenhof am Bahnhof Ahrensburg bei Hamburg ist folgendes Programm vorgesehen:

10 Uhr Gottesdienst durch Generalsuperintendent Obereigner in der Schloßkirche Ahrensburg (Holst). Die Schloßkirche liegt unweit vom Trefflokal Hotel Lindenhof. 11.30 Uhr Begrüßung; durch den Kreisvertreter, anschließend Lichtbildervortrag unseres Landsmanns Dietrich v. Lenski-Kattenau, jetzt Gestüt Tenever in Bremen-Osterholz, Heerstraße 229: Die edle ostpreußische Pferdezucht — einst und jetzt. 15 Uhr Mitgliederversammlung der Kreisgemeinschaft Ebenrode — in der Landsmannschaft Ostpreußen — e. V. Tagesordnung Bericht über die Kreistags- und Kreisausschußsitzungen des abgelaufenen Geschäftsjahres, Jahres- und Kassenbericht, Prüfungsbericht und Entlastung des Vorstandes, Jugendlehrgänge, Ferienlager auf Sylt und Verschiedenes. Wahlen des Kreistages der Kreisgemeinschaft Ebenrode. Satzungsgemäß sind zu wählen: 10 Bezirksvertrauensmänner aus dem Landkreis und je 2 aus den Städten Ebenrode und Eydtkau. Der Kreisvertreter, die Stellvertreter und die 5 Beisitzer des Kreisausschusses werden vom Kreistag gewählt.

Nachstehend die bisherigen Bezirksvertrauensmänner des Landkreises und die Landsleute, die als Ersatzmänner in Vorschlag gebracht werden: Bruno Schwarzin-Baringen, (22b) Bickenaschbacher Torhaus über Zweibrücken (Pfalz); 2. Göritten: An Stelle des erkrankten Otto Fischer-Scharfeneck, Bauer Roland Skibbe-Grünweide (Dopönen), (22c) Euskirchen, Im Bruch 6, Bezirk Köln; 3. Schloßbach: Otto Kewersum-Matten, (24a) Ahrensburg (Holst), Rotdornweg 14; 4 Birkenmühle: Fritz Neubacher-Schanzenort (Gr.-Schwentischken), (24b) Heide (Holstein), Joh.-Hinr.-Fehr-Straße 65; 5. Kassuben: Karl Schweighöfer-Tannenmühl (Egglenischken), (22b) Kaiserslautern (Pfalz), Tannenstraße 29; 6. Rodebach (Enzuhnen): de la Chaux-Andersgrund (Anderskehmen), Kreisvertreter; Stellvertreter: Hermann Conrad-Kischken, (24a) Belm 63 über Otterndorf (Niederelbe); 7. Kattenau: Johann Mathiszig-Kattenau, (23) Lauenbrück 195 über Scheesel, Bezirk Bremen; 8. Föhrenhorst (Jucknischken): Friedrich Hilper-Schellendorf, (24a) Schiphorst über Bad Oldesloe; 9. Bilderweiten: An Stelle des verstorbenen Fritz Ehmer-Schapten Lehrer Heinrich Papke-Sodargen, Kulturreferent der Kreisgemeinschaft, (24b) Bad Bramstedt, Sommerland 13; 10. Eydtkau: Friedrich Wiemer-Grenzkrug (Landwehnen), (17b) Gaggenau, Schulstraße 25, Kreis Rastatt.

Die zu den betreffenden Bezirken gehörenden Gemeinden sind in Folge 23 des Ostpreußenblattes vom 4. 6. 1955 veröffentlicht worden.

Stadtbezirk Ebenrode: Walter Leibenath, Stellvertretender Kreisvertreter, (21a) Blomberg (Lippe), Nelkenstraße 5; Erich Kownatzki, (21a) Gütersloh, Berliner Straße 128; Stadtbezirk Eydtkau: Walter Gudladt, (16) Kirchbauna über Kassel 7, Frankfurter Straße 1; Gerhard Wermbter, (20a) Hannover-Linden, Windheimstraße 49.

Etwaige andere Vorschläge sind bis 20. August an den Kreisvertreter zu richten. Ein Wahlvorschlag muß Namen, Vornamen, Heimatwohnsitz, jetzige Anschrift des Vorgeschlagenen sowie des Vorschlagenden enthalten. Die Zustimmung des Vorgeschlagenen ist beizufügen. Jeder Kreisangehörige darf für seinen Bezirk nur einen Wahlvorschlag einreichen.

Der Kreisausschuß setzt sich zusammen aus dem Kreisvertreter de la Chaux, den beiden stellvertretenden Kreisvertretern Leibenath und v. Lenski und den 5 Beisitzern Gutladt, Hilper, Kownatzki, Papke und Karl Schweighöfer.

Ahrensburg ist vom Hauptbahnhof Hamburg in einer halben Stunde zu erreichen. Die Züge fahren in Abständen von etwa 35 Minuten.

Gesucht werden: Frau Lene Lobinski, geb. Braun, aus Stadtfelde (Lawischkehmen), Krankenkassenleiter Jacksties aus Ebenrode oder Eydtkau, Zollbeamter Schecht oder Familie aus Eydtkau, Edmund Schober aus Eydtkau, Fritz Schade aus Kl.-Birkenmühle (Kl.-Lengmeschken). Aus Eydtkau, Friedr.-Wilhelm-Straße 16 und 16a: Paskarbeit, Richard Meyer, Thätmeyer und Max Grunskat aus der Gartenstraße. Hans Fritze aus Ebenrode, Schrankenwärter Hellwig und Familie aus Stadtfelde, Tischlermeister Kaul aus Eydtkau.

Rudolf de la Chaux, Kreisvertreter
(16) Wiesbaden, Sonnenberger Straße 67.

Elchniederung

Am Sonntag, dem 13. August 1961 wieder in Lübeck-Israelsdorf

Seit bald einem Jahrzehnt treffen wir uns in jedem Jahr am zweiten Augustsonntag im Gesellschaftshaus Muuhs in Lübeck-Israelsdorf. Es ist das Elchniederungertreffen, das immer wieder gern besucht wird. Am Sonntag sind die Veranstaltungsräume von 9 Uhr ab geöffnet, so daß die mit den Vormittagszügen und anderen Verkehrsmitteln eintreffenden Landsleute sich hier nach und nach einfinden können. Um etwa 13 Uhr beginnt die Feierstunde und dauert einschließlich des Vortrages von Rechtsanwalt Rehs, Kiel, bis etwa 15 Uhr. Es schließt sich der gesellige Teil mit musikalischen Darbietungen an. Die schon am Sonnabend eingetroffenen Landsleute finden sich zu zwanglosem Beisammensein am Abend im gleichen Veranstaltungshaus ein. Auch die Quartierzuteilung erfolgt dann. Quartierwünsche für Übernachtung bitte rechtzeitig schriftlich zu richten an Gesellschaftshaus Muuhs in Lübeck-Israelsdorf mit Angabe der Personenzahl und der Zeit, für welche Quartier benötigt wird. Die Zuteilung erfolgt durch die Organisationsleitung des Treffens, die die gesammelten Bestellungen von Muuhs übernimmt.

Klaus, Kreisvertreter
(24a) Wedel (Holst), Gorch-Fock-Straße 21

Gerdauen

Am 25. Juli wurde, wie bereits in der Presse, im Rundfunk und im Fernsehen bekanntgegeben, in Rendsburg, der Stadt, die die Patenschaft für die Stadt Gerdauen trägt, der in jahrelanger Arbeit erbaute Tunnel unter dem Nord-Ostsee-Kanal feierlich eröffnet und dem Verkehr übergeben. Es erübrigt sich, an dieser Stelle auf die Bedeutung dieses Tunnels hinzuweisen. Wir Gerdauener nehmen jedoch mit Freude an diesem großen Ereignis in unserer Patenstadt teil. Wir verbinden damit den herzlichen Wunsch, daß dieses wichtige neu geschaffene Verkehrselement dem Blühen und Gedeihen der Stadt Rendsburg und seiner Bevölkerung jederzeit dienen möge. Der Kreisgemeinschaft Gerdauen gereicht es zur besonderen Ehre, daß ihr Kreisvertreter an einem Empfang der Stadt Rendsburg anläßlich der Freigabe des Tunnels unter den geladenen Ehrengästen teilnehmen durfte. Durch diesen neu eröffneten Tunnel ist Rendsburg um eine weitere Sehenswürdigkeit reicher geworden und kein Gerdauener möge es versäumen, dieser Stadt seinen Besuch abzustatten. Gelegenheit hierzu bietet sich ganz besonders bei unseren in zweijährigem Turnus stattfindenden Kreistreffen.

Inzwischen ist auch das diesjährige Ferienlager am Bramsee im Kreis Rendsburg, welches in der Zeit vom 1. bis 15. Juli stattfand, zu Ende gegangen. Mit großem Bedauern muß ich es zum Ausdruck bringen, daß von dem großzügigen Angebot der Kreisverwaltung Rendsburg so geringer Gebrauch gemacht wurde, denn nur acht Kinder, deren Eltern aus dem Kreise Gerdauen stammen, nahmen daran teil. Es waren dieses: Hubert Benz, Renate Borrmann, Günther Rupp, Rosemarie Schirle, Hermann Wagner, Renate Wisbar, Ingrid Wolff und Christine Hegner. Trotz der wechselvollen Witterung in dieser Ferienzeit haben alle Kinder sich dort ausnehmend wohl gefühlt und sind dankbar, gesund und voll zufrieden zu ihren Eltern zurückgekehrt. Besonderer Dank gilt Herrn Lehrer i. R. K. Tiedtke, der auch in diesem Jahr sich der Gerdauener Kinder in Bramsee angenommen hat, für ihr glückliches Eintreffen im Lager und ihre geordnete Abreise Sorge walten ließ, und der auch während der Lagerzeit Gelegenheit nahm, den Kindern die Heimat ihrer Eltern näherzubringen.

Georg Wokulat, Kreisvertreter
Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9

Heiligenbeil

Dies ist der letzte Ruf für unser Kreistreffen in Schwerte am 6. August: Die Feierstunde beginnt um 11.30 Uhr in den Gaststättenbetrieben „Freischütz". Wer noch keine Nachtunterkunft hat, melde sich sofort bei Landsmann Erich Pelikahn in Schwerte an der Ruhr, Freischütz, am besten telefonisch, Schwerte 22 66. Die Folge 29 des Ostpreußenblattes vom 22. Juli brachte genaue Angaben über das Treffen und die Anmeldung. Zahlreiche Landsleute haben sich bereits angemeldet und wollen bei unserem Treffen nicht fehlen. Willst Du abseits stehen? Wir sind alle von einem Stamme, wir ziehen alle an einem Strang; deshalb bleiben wir alle in Liebe und Treue der Heimat verschworen, sie hat uns geboren, sie hat uns geformt und für den Dienst an der Heimat erkoren!

Karl August Knorr, Kreisvertreter
Bad Schwartau, Alt-Rensefeld 42

Insterburg Stadt und Land

Am Sonntag, dem 3. September, findet ein zweites Heimatkreistreffen der Insterburger im Schützenhaus in Celle-Kl.-Hehlen, Bremer Weg 169 — zwölf Minuten vom Hauptbahnhof Celle entfernt — statt.

Hermann Herfeld †

Am 24. Juni verstarb nach längerem Kranksein in Neu-Heikendorf bei Kiel der frühere Oberstraßenmeister Hermann Herfeld aus Dreibrücken, Kreis Insterburg. Geboren am 2. Dezember 1882 in Kubillen, Kreis Goldap, trat Landsmann Herfeld in das Ulanen-Regiment Nr. 12 als Kapitulant ein und wechselte dann zum Regiment Jäger zu Pferde Nr. 9 über, mit dem er 1914 als Offizier-Stellvertreter in den Krieg zog und, ausgezeichnet mit dem Eisernen Kreuz, 1919 als Leutnant der Reserve gesund aus dem Kriege heimkehrte. Als Versorgungsanwärter von der Prov.-Straßenbau-Verwaltung übernommen, wurde er im Frühjahr 1920 Straßenmeister für den südlichen Teil des Kreises Insterburg mit Dienstsitz in Dreibrücken bei Schwalbental (früher Jodlauken). Mit Fleiß und Gewissenhaftigkeit widmete er sich, bald zum Oberstraßenmeister befördert, seinem oft recht beschwerlichen Dienst, der in den Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg erheblich vergrößerte, als das Straßennetz erweitert und verstärkt wurde. Anerkennung fand sein Wirken durch die Verleihung des Kriegsverdienstkreuzes. Nach der Vertreibung war er noch drei Jahre bei der Straßenbauverwaltung in Schleswig-Holstein tätig, bis er in den Ruhestand trat. Über die berufliche Tätigkeit hinaus hat der Verewigte seine nie erlahmende Schaffenskraft, sein Wissen und Können auch anderweitig zur Verfügung gestellt; er war jahrzehntelang Gemeinderatsmitglied von Dreibrücken, weiter Vorstandsmitglied der Spar- und Darlehenskasse, des Kriegervereins und des Imkervereins von Schwalbental und in weiteren Organisationen. Im Oktober vorigen Jahres konnte Landsmann Herfeld mit seiner treuen Lebensgefährtin Johanna, geb. Koch, noch in aller Stille — schon vom Tode gezeichnet — das Fest der Goldenen Hochzeit feiern.

Nun ist unser alter Getreuer, Hermann Herfeld, in holsteinischer Erde zur letzten Ruhe gebettet. Mit ihm ging ein Mann von uns, dessen ganzes Leben erfüllt war von treuer Pflichterfüllung in seinem Beruf, von edler Rechtschaffenheit gegenüber seinen Mitmenschen und von großer Liebe zu Heimat und Vaterland. Sein Name und sein Wirken sollen uns immer unvergessen sein.

Fritz Padeffke, Geschäftsführer
Oldenburg (Oldb), Postfach 931

Johannisburg

Unser Haupttreffen mit Wahlen findet am Sonntag, dem 6. August, 12 Uhr, in Hamburg, Elbschloßbrauerei, statt. Die Tagesfolge wurde im Ostpreußenblatt Folge 25/26 bekanntgegeben. Wegen Personalmangels kann die Elbschloßbrauerei ihren Betrieb erst ab 10 Uhr öffnen. Mit starkem Besuch wird gerechnet. Für reibungslose, schnelle Abfertigung ist gesorgt. Verbindungen ab Hamburg Hbf./Zentralomnibusbahnhof (5 Minuten vom Hauptbahnhof entfernt) mit Schnellbus bis vor die Tür der Elbschloßbrauerei. Ab Bahnhof Altona mit S-Bahn bis Kl.-Flottbek, von hier 15 Minuten Fußweg.

Tagesfolge ist bereits bekanntgegeben. Es spricht der Landrat unseres Patenkreises, Herr Dr. Schlegelberger, Flensburg.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
(20) Altwarmbüchen

Lötzen

Jahreshaupttreffen am 19. und 20. August in Neumünster

Das Programm unseres diesjährigen Jahreshaupttreffens in unserer Patenstadt Neumünster steht nunmehr fest. Am Sonnabend, dem 19. August, findet nach dem Empfang des Kreisausschusses durch die Stadt Neumünster um 14.15 Uhr am Ehrenmal der Vertriebenen im Heldenhain eine Kranzniederlegung durch den Kreisausschuß statt. Der Nachmittag ist für die Sitzung des Kreisausschusses vorgesehen. Um 20.30 Uhr trifft sich der Kreisausschuß mit den Lötzenern aus Neumünster und den bereits eingetroffenen Gästen im Terrassensaal der Reichshallenbetriebe in der Altonaer Straße zu einem geselligen Beisammensein.

Am Sonntag, dem 20. August, sind die Reichshallenbetriebe ab 8.30 Uhr geöffnet. Nach dem Gottesdienst um 10 Uhr in der Vicelinkirche (Predigt Pfarrer Mantze) folgt um 11.15 Uhr die Kreistagssitzung, ebenfalls im Terrassensaal. Die Heimatfeierstunde mit der Ansprache unseres Vorstandsmitgliedes W. Guillaume aus Berlin beginnt um 13.30 Uhr. Die Kreisversammlung findet in diesem Jahre erst nach der Heimatfeierstunde statt, und zwar um 14.30 Uhr im Terrassensaal. Die Einladungen zur Kreistagssitzung und zur Kreisversammlung sind in Folge 29 des Ostpreußenblattes veröffentlicht worden. Das Treffen wird beendet mit Musik und Tanz für alt und jung ab 15 Uhr.

Das frohe Zusammensein wird unser Zusammengehörigkeitsgefühl stärken und Freunde und Bekannte enger verbinden. Deshalb: Auf zum Jahreshaupttreffen in Neumünster. Quartierwünsche bitte ich sofort an Kreisgeschäftsführer Curt Diesing in Neumünster, Königsberger Straße 72, zu richten.

Wilhelm Dzieran, Kreisvertreter
Flintbek bei Kiel

Lyck

Beim Jahrestreffen am 12. und 13. August in der Patenstadt Hagen (Westfalen) wird der Jugend nach der Kundgebung das Nebenzelt zur Verfügung gestellt, wo sie unter sich sein und sich kennenlernen kann. Der Festredner, Dipl.-Pol. Udo Walendy, steht für zwei Stunden allen zur Verfügung. Wir erwarten daher eine besonders starke Beteiligung der Jugend am Treffen und eine Förderung unserer Jugendarbeit für die nächste Zeit.

Aus besonderem Anlaß wird gebeten, daß sich Schülerinnen der Petersschule melden, auch solche aus anderen Kreisen, die die Schule besucht haben.

Wer weiß etwas über das Schicksal des am 15. Februar 1945 aus Lyck verschleppten Tischlermeisters Gustav Rudnick? Seine Frau lebt heute noch mit ihren Kindern in Nikolaiken ohne jede Nachricht von ihm.

Auf Wiedersehen in Hagen am 12. und 13. August!

Otto Skibowski, Kreisvertreter
Kirchhain, Kreis Marburg (Lahn)

Osterode

Kreistreffen in Hannover

Für den Raum Niedersachsen findet unsere diesjährige Heimatveranstaltung am 27. August in Hannover im Kurhaus Limmerbrunnen statt, zu erreichen mit den beiden Straßenbahnlinien 1 und 3 vom Hauptbahnhof. Haltestelle für die Kirchen beider Konfessionen Ungerstraße, für das Lokal Limmerbrunnen bis Endstation. Von den Kirchen fünfzehn Minuten Fußweg zum Lokal. 8.30 Uhr katholischer Gottesdienst, St.-Benno-Kirche, Hann.-Linden, Velvetstraße 26. 9.30 Uhr evangelischer Gottesdienst Bethlehemkirche, Hann.-Linden (Pastor Perschke). 11.15 Uhr Beginn der Feierstunde im Limmerbrunnen; 14 Uhr Lichtbildervortrag mit Heimatbildern. Anschließend gemütliches Beisammensein.

Die Heimatveranstaltung verspricht auch in diesem Jahr sehr gut besucht zu werden, da folgende Treffen angeschlossen sind: Am 26. August ab 16 Uhr Wiedersehensfeiern a) der Hohensteiner mit Bürgermeister Stein, Trefflokal „Künstlerhaus" (Sophienstraße 2, hinter Opernhaus); b) der Hohensteiner Behringschüler im „Bäckeramtshaus", Rüderstraße 6; c) der ehemaligen Angehörigen des K.-W.-Gymnasiums und Lyzeums von Osterode im „Schwarzen Bär", am Schwarzen-Bären-Platz. Rechtzeitige Zimmerbestellung beim Amt für Verkehr, Friedrichwall Nr. 5, dringend geboten.

Suchmeldungen

Von den versandten Einladungen für die Wiedersehensfeiern kamen eine größere Anzahl als unbestellbar zurück, und zwar betr. das Gymnasium: Erwin Metzdorf, Goritz (Thyrau), A. Bachor, Norbert Bergen, Kurt Borken, Kurt Duscha, F. W. Quaß, Ronald Schultz, Klaus Kuhnke, Strenger, Helm, Panka, Heinrich Paul, Fr. K. Poersch — Lyzeum: Hildegard Meineke, Anneliese Modest, Gertrud Borgwardt, Anni Borm, Ida Borm, Käthe Buchspieß, Annemarie Schweingel, Annemarie Pogest, Eva Gisevius, Gertrud Rudolph, Annemarie Wedig, Hannelore Pajonzek, Anneliese Petersen. Es wird um umgehende Angabe der Anschriftenänderung gebeten!

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
Lübeck, Alfstraße 35

Rößel

Unser diesjähriges Kreishaupttreffen mit einigen Ansprachen und einem Lichtbildervortrag hat am 2. Juli in Hamburg unter heißen Sonnenstrahlen in einer kühlen Gaststätte stattgefunden. Ich möchte nicht versäumen, unseren Landsleuten herzlich für ihre starke Beteiligung zu danken. Ganz besonderen Gruß entbiete ich unserer Jugend, die an diesem Tage so reichlich vertreten war. Unsere Landsleute, aber auch die Jugend, waren an dem Lichtbildervortrag ganz besonders interessiert, da hier ausschließlich Bilder der Heimat gezeigt wurden.

Unser Bildarchiv wird von Tag zu Tag umfangreicher — inzwischen sind weitere Heimatbilder beschafft — so daß wir eines Tages den Heimatkreis im Bild zusammen haben. Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch Sie bitten, uns gute Bilder aus der Heimat zu geben, welche wir Ihnen nach Reproduktion sofort zurückgeben.

Ein gemeinsames Treffen der Ermländischen Kreise Allenstein-Land, Braunsberg, Heilsberg und Rößel wird am 3. September in Münster in der Halle Münsterland stattfinden. Alle Landsleute aus unserem Kreise sind zu dieser Veranstaltung herzlich eingeladen. Die Festfolge: 9.15 Uhr Festhochamt in der Petrikirche, in der Nähe des Domes, gehalten vom H.H. Kapitularvikar von Ermland. 9.30 Uhr ev. Gottesdienst in der Erlöserkirche (Nähe Servatiiplatz). 11.15 Uhr Festakt in der Halle Münsterland. Festredner Staatssekretär Dr. Nahm. Bonn. 14 Uhr Lichtbildervortrag mit Ansprache. Ab 16 Uhr gemütliches Beisammensein in der Halle Münsterland.

Unsere Landsleute werden gebeten, beim Wechseln des Wohnsitzes uns die neue Postanschrift mitzuteilen. Unser Karteiführer kann die Anschriften nur auf dem laufenden halten, wenn sie uns mitgeteilt werden.

Erich Beckmann, Kreisvertreter
Hamburg 22, Börnestraße 59

Sensburg

Für das Jugendlager vom 27. August bis 9. September sind noch einige Plätze frei. Umgehende Anmeldung an Fritz Bredenberg, Friedrichsgabe, Bez. Hamburg, Königsberger Straße 27. — Kreistreffen in Remscheid am 3. September.

Freiherr von Ketelhodt, Kreisvertreter
Ratzeburg, Kirschenallee 11

Tilsit-Ragnit

Tilsit-Stadt

Wie laufend in der Rubrik „Heimattreffen" unseres Ostpreußenblattes bekanntgegeben, findet unsere diesjährige und letzte Zusammenkunft am Sonntag, dem 10. September, in den „Rheinhof-Festsälen" in Duisburg-Wanheim, Wanheimer Straße Nr. 223/225, statt. Die „Rheinhof-Festsäle", vielen unserer Landsleute durch unsere vorherigen Treffen gut bekannt, werden ab 9 Uhr für uns geöffnet sein. An diesem Treffen beteiligen sich auch die Landsleute aus dem Kreise Tilsit-Ragnit.

Durch besondere Umstände werde ich am 1. Oktober einen Berufswechsel vornehmen, ich werde also am 10. September zum letzten Male in Duisburg sein, um mich von meinen treuen Tilsitern zu verabschieden. Ich lade Sie alle herzlich zu diesem Heimattreffen ein.

Ernst Stadie, Stadtvertreter
Kiel, Königsweg 66

Rätsel-Ecke

Bilder-Rebus

Die Lösung nennt ein ostpreußisches Sprichwort in Mundart.

Rätsel-Lösung aus Folge 30

Füllrätsel

1. Elentier, 2. Bernhard, 3. Elektron, 4. Nebelung, 5. Reederei, 6. Obstwein, 7. Dadeysee, 8. Ewingsee.

Ebenrode

Unsere Alterssportler:

HANS FRITSCH

Ein vielseitiger und erfolgreicher ostpreußischer Sportler, Hans Fritsch, wird am 9. August sein 50. Lebensjahr vollenden.

1925 gab es zwar schon einen Sportverein in Darkehmen, doch von der Leichtathletik wußte man wenig. Hans Fritsch, damals 14 Jahre alt, für sein Alter groß und breitschultrig, sowie sein langjähriger Betreuer, „Papa Fritz Thews" (er lebt heute in Bielefeld), fanden damals schon Gefallen an der Leichtathletik.

Mit sieben Jahren hatte Hans Fritsch bereits seinen Vater verloren. Er lebte mit seiner Mutter und zwei älteren Geschwistern unter schwierigen Verhältnissen zuerst in seinem Geburtsort Goldap und später in Darkehmen. In Angerburg machte er sein Abitur, wurde Polizeianwärter und Offizier. Später wurde er zur Luftwaffe überstellt und schied 1945 als Major aus. Heute lebt die Familie Fritsch in Bremen (Slevogtstraße 60). Zwei Jungen starten breits in der Schülerklasse. Hans Fritsch ist als Vertreter mit seinem Wagen die Woche über unterwegs. Er hat in seinem Wagen Kugel und Diskus mit, und wenn sich die Gelegenheit bietet, dann benutzt er die Geräte. Bei den ostdeutschen Traditionskämpfen ist er mit seiner Familie stets dabei. Er fährt auch zu großen Sportfesten und Länderkämpfen und hat jetzt angeregt, „Deutsche Meisterschaften" der Altersklassen durchzuführen.

Trotz seiner guten Veranlagung hat Hans Fritsch nach seinen eigenen Worten in der Hauptsache seinem Darkehmer Betreuer Thews zu verdanken, daß er in den dreißiger Jahren in die deutsche und internationale Spitzenklasse vorstoßen konnte. Es gab in Darkehmen weder eine Laufbahn, noch Hürden und

Hans Fritsch (r.) als junger Sportler in Darkehmen.

Stabhochsprungstange und natürlich noch keinen Trainer. Alles mußte mehr als behelfsmäßig gebastelt werden. Es ist erstaunlich, daß trotz der beschwerlichen Voraussetzungen so große Leistungen erreicht werden konnten. Mit 20 Jahren konnte Fritsch den deutschen Rekord im Zehnkampf verbessern, wenn auch Siewert-Hamburg gleichzeitig über die Leistung von Fritsch kam. Hans Fritsch erreichte im beidarmigen Speer- und Diskuswerfen deutsche Höchstleistungen, die heute noch bestehen, aber nicht mehr geführt werden. Er gehörte ferner als Diskuswerfer (nachdem er das Speerwerfen wegen der bekannten Speerwerferkrankheit aufgeben mußte) zur Nationalmannschaft, wurde Länderkampfsieger, warf 1936 in Saarbrücken den heute noch bestehenden ostpreußischen Rekord von 49,02 m und erreichte vor den Olympischen Spielen 1936 Weiten über 50 m, aber leider nur im Training.

W. Ge.

*

Lassen wir Hans Fritsch nun selbst berichten:

Wenn ich jetzt, nach über dreißig Jahren aktiver sportlicher Tätigkeit, auf die Zeit zurück-Deutschlands rechnete — das war zwischen 1930 und 1939 —, dann fällt mir als besonders herausragendes, unvergeßliches Ereignis meine Teilnahme an den Olympischen Spielen 1936 in Berlin ein.

Obgleich ich nicht das Glück hatte, eine Medaille wie mein ostpreußischer Sportkamerad Erwin Blask (Silbermedaille im Hammerwerfen) zu erringen, muß ich gestehen, daß für mich die Ehre, Fahnenträger der deutschen Olympiamannschaft zu sein, fast soviel wert war wie ein Meblicke, als man mich zu den Spitzenathleten daille. Ich war damals durch ein jahrelanges tägliches Training in der Form meines Lebens und warf im Training regelmäßig über 50 Meter. Wenige Tage vor meinem Olymischen Start (fast genau auf den Tag vor 25 Jahren!), fand im Olympischen Dorf ein inoffizieller Trainingswettkampf statt. Bei 50 Meter hatte man eine Hürde gesetzt, und die besten Werfer der Welt, vor allem die favorisierten Amerikaner, warfen regelmäßig an die Hürde heran. Ich überwarf mehrere Male die Hürde und erzielte 51,70 Meter. Die Presse war dabei, was zur Folge hatte, daß ich vom Außenseiter zum Favoriten wurde. Das war mir natürlich gar nicht recht. Stöck oder Wöllke, die späteren deutschen Olympiasieger im Speerwerfen bzw. Kugelstoßen, waren dazu ausersehen, die deutsche Fahne bei der Eröffnung der Spiele zu tragen. Sie hatten sich gesträubt, weil es ihrer Form nicht zuträglich wäre. Wegen der Schwere der Fahne kamen Läufer oder Springer nicht in Frage.

So wurde ich zum Fahnenträger bestimmt. Meine Trainer rieten mir dringend ab, da mein Wurfgefühl unter der Fahnenschlepperei leiden würde, die Lockerheit verloren ginge und die Arme steinhart werden würden. Ich sah das ein und machte meine Bedenken geltend, mußte mich aber einerseits erfreut, andererseits betrübt — mit der Tatsache abfinden. Schon die vielen Proben mit der schweren Fahne waren eine Strapaze. Ich kam durch diese neue Aufgabe völlig aus dem Trainingsrhythmus, meine Hochform war vollkommen dahin. Ich erreichte zwar die Qualifikation mit 47 Metern, gelangte jedoch nicht in die Entscheidung. Der Sieg ging mit 50,48 Meter an die USA.

Es ist müßig, dem möglichen einmaligen Erfolg nachzutrauern. Heute bin ich stolz, die Ehre gehabt zu haben, bei den bisher größten Olympischen Spielen der deutsche Fahnenträger gewesen zu sein!

Der erfolgreiche ostpreußische Sportler Hans Fritsch beim Training mit seinen beiden Jungens.

Ostpreußische Sportmeldungen

Traditionsgemeinschaft des ostpreußischen Sports gegründet

Anläßlich der Deutschen Leichtathletikmeisterschaften in Düsseldorf, verbunden mit den Traditionskämpfen der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten, kam es am 27. Juli zu der lange vorbereiteten Gründung der „Traditionsgemeinschaft des ostpreußischen Sports". Die Landsmannschaft Ostpreußen hat diese Gründung gern gesehen und ihre grundsätzliche Zustimmung gegeben. Nach Überarbeitung der aufgestellten Satzungen kann man annehmen, daß durch eine Eingliederung dieser Gemeinschaft in die L.O. der gesamte ostpreußische Sport erfaßt wird und aktiv, ähnlich wie nun schon seit Jahren die Leichtathleten, an die Öffentlichkeit tritt. Gleichfalls steht dann die Eintragung in das Vereinsregister bevor. Sinn und Zweck dieser Gemeinschaft wird es sein, das Sammelbecken für alle Sportzweige Ostpreußens zu sein, um später neben der jetzigen Traditionspflege den gesamten Sport in der Heimat sofort wiederaufleben zu lassen.

Den Vorstand bildet zu Anfang die Sparte „Leichtathletik", die nun schon neun Jahre hindurch einmal im Jahre mit den Traditionswettkämpfen verbunden ist, die mit einem kameradschaftlichen Wiedersehenstreffen im Meisterschaftsort eine nicht mehr wegzudenkende Veranstaltung durchführt und so wegweisend geworden ist.

Der Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender Regierungsrat Dr. Max Schwettlick, SV Lötzen/Hannover, 2. Vorsitzender (gleichzeitig Presse und Propaganda) Maximilian Grunwald, VfB-Königsberg/Hannover, 3. Vorsitzender (gleichzeitig Schriftführer und Schatzmeister) Horst Makowka, Asco-Königsberg/Stuttgart, Sportwart Willibald Geelhaar, SV Lötzen/Hamburg.

*

Die Jahreshauptversammlung der Traditionsgemeinschaft am Sonnabend, dem 29. Juli, war von besonderer Bedeutung, da für Dr. Schmidtke ein Nachfolger zu wählen war. Die seit seinem Tode eingetretene Krise mußte beseitigt werden, was auch nach längeren Debatten als gelungen bezeichnet werden kann, da man bei sehr geschickter Verhandlungsführung durch Herrn Radtke (Pommern) den Vorstand einstimmig wie folgt wählte:

1. Vorsitzender: Bürgermeister Joachim Schulz (Asco-Kbg.), jetzt Itzehoe; 2. Vorsitzender (gleichzeitig Geschäftsführer) Gerhard Radtke, SV Dramburg (Pommern)/Hamburg; Schatzmeister Dr. Max Schwettlick (SV Lötzen), jetzt Hannover; Presse und Propaganda, einschließlich Statistik, Maximilian Grunwald (VfB-Kbg.), jetzt Hannover; Sportwart Gustav Kropp (Preußen-Stettin), jetzt Hannover. Als Verbindungsmann zum Deutschen Leichtathletikverband wurde Otto Wiedemann (Stettiner Turnclub) jetzt Kassel; und als Verbindungsmann für Berlin Dr. Gerhard Löbert (Kbg. Turnclub und Elbinger Turnverein), jetzt Berlin, gewählt. Die vorgesehene Frauensportwartin soll erst nach Zusammentreten des neu gebildeten Vorstands gewählt werden. Zum erweiterten Vorstand gehören auch die fünf Verbandsvertreter für Ostpreußen, Westpreußen/Danzig/Grenzmark, Pommern, Schlesien, Sudetenland.

W. Ge.

*

Die Ergebnisse der Wettkämpfe und weitere Einzelheiten der Traditionskämpfe in Düsseldorf bringen wir in der nächsten Folge.

Unsere Ruderer wieder Favoriten

Viel Aufregung hatte es zu Anfang der Saison um Ditmarsia-Kiel gegeben, als sie im Juni auf der Duisburger Wedaustrecke mehrere Niederlagen einstecken mußte und auch Karl Heinrich von Groddeck (Ratzeburg) von dem Silbermedaillengewinner Achim Hill aus Ost-Berlin (der in West-Berlin studiert) im Einer geschlagen wurde. Aber nun sind unsere ostpreußischen Jungens wieder da. In Mainz, am vorletzten Sonntag, hatten sie endlich ihren Trainingsrückstand wieder aufgeholt und gewannen an beiden Tagen außer verschiedenen Vorrennen von den insgesamt 13 erstklassigen Seniorrennen nicht weniger als fünf. Das gab kein geringes Aufsehen! Von Groddeck gewann die Rheinmeisterschaft im Einer gegen den aufstrebenden Godesberger Hans Georg Scheben und mit dem Schlesier Klaus Bittner zusammen auch zweimal den Doppelzweier.

Frank Schepke, Kraft Schepke, Klaus Bittner und Karl Heinz Hopp siegten nicht nur im Ersten Vierer ohne Steuermann, sondern auch im Ersten Vierer mit Steuermann.

Nun ist inzwischen das mit Spannung erwartete Meldeergebnis zum Deutschen Meisterschaftsrudern am 6. August auf dem Maschsee in Hannover heraus. Zwölf Skuller werden um die goldene Meisterschaftskette mit dem Brillantstern im Einer kämpfen. Die Favoriten heißen Scheben und von Groddeck! Im Doppelzweier könnte es für von Groddeck/Bittner eigentlich nur schiefgehen, wenn Bittner durch die beiden Viererrennen zu stark beansprucht werden sollte. Dazu kommt als neue Sensation noch der Achter, in dem es um das Erbe der berühmten Kiel-Ratzeburger Renngemeinschaft geht. Ganz kurzfristig wurde eine neue Renngemeinschaft zwischen Ditmarsia und Germania-Düsseldorf gegründet. Sie will dem meteorhaft aufgestiegenen Berliner Ruderclub-Achter den Sieg streitig machen. Ratzeburg erscheint mit einem eigenen Achter, der den Berlinern an Stärke kaum nachsteht. Hoffentlich übernehmen sich die Ditmarser nicht!

Nach Hannover stehen weitere schwere Prüfungen bevor: Die Ausscheidungskämpfe gegen den Deutschen Rudersportverband der SBZ in Grünau und vom 24. bis 27. August für die glücklichen Sieger die Europameisterschaften auf der Moldau in Prag.

Wir halten unseren ostpreußischen Jungens den Daumen und wünschen ihnen Riemen- und Dollenbruch!

Kuno Mohr

Für unsere Hausfrauen:

Süßsaure Gurken

Im Augenblick ist ein großes und besonders billiges Angebot von Schlangengurken auf dem Markt, das wir nutzen sollten. Sie kennen doch sicher noch von zu Hause die süßsauren „polnischen Gurken", die sich für den augenblicklichen Überfluß geradezu anbieten.

Die Gurken werden gut gescheuert und an den Enden auf Bitternis geprüft. Man schneidet sie in 1 Zentimeter dicke Scheiben, legt sie in leichtes kochendes Essigwasser und läßt sie einige Minuten aufkochen. Ist die Portion sehr groß, nimmt man öfter frisches Essigwasser. Wenn alle Scheiben gekocht sind, wird Zucker mit scharfem Essigwasser klar gekocht, man rechnet auf 2 kg frische Gurkenscheiben 500 Gramm Zucker und 1/2 Liter Essigwasser. In diese kochende Zuckerlösung werden die Scheiben gegeben und noch einmal durchgekocht. Dann schichtet man sie gleich mit den Gewürzen in Steintöpfe oder Gläser. Man nimmt entweder Alba-Gurkengewürz oder 10 Gramm Kreidnelken, 10 Gramm weiße Pfefferkörner, 3 Lorbeerblätter und 500 Gramm in Scheiben geschnittene Zwiebeln. Der Saft muß einkochen und wird dann heiß über die Gurken gegossen. Nach 4 bis 6 Tagen wird die Zuckerlösung von den Gurken gegossen, noch einmal tüchtig durchgekocht und nun abgekühlt in die Gurkengläser gegeben. Man wiederholt dieses Einkochen noch zwei- bis dreimal im Abstand von 8 bis 10 Tagen. Liebt man die Gurken süßer, kann man bei diesem späteren Aufkochen noch Zucker dazutun. Der Saft muß überstehen, evtl. mit einem Teller beschweren. Man bindet mit Einmachhaut die Gefäße zu. Wer ganz sicher gehen will, nimmt Alba-Gurkendoktor, die bewährte Einmachhilfe, zur besseren Konservierung.

M. H.

Keine Unannehmlichkeiten

haben Sie im Falle eines Wohnsitzwechsels mit der ordnungsmäßigen Zustellung der Zeitung, wenn Sie Ihr Postamt einige Tage vor dem Umzug verständigen. Notwendig ist

der Nachsendeantrag für die allgemeinen Postsachen,

ein gesonderter Überweisungsantrag für Zeitungsabonnements.

Vordrucke sind bei den Postdienststellen erhältlich.

Postabonnements werden bei der Post geführt, nicht beim Verlag. Deshalb sind auch Reklamationen wegen unerwarteter Nichtzustellung an das zuständige Postamt zu richten, und zwar zweckmäßig schriftlich und sofort bei Ausbleiben der Zeitung.

Uber 3000 Neidenburger trafen sich in Bochum

Kreis Neidenburg — Stadt Bochum schicksalhaft verbunden

Im Mittelpunkt des Haupttreffens der Neidenburger in ihrer Patenstadt Bochum am 29. und 30. Juli stand die Enthüllung eines Mahnmals in der neuen Neidenburg-Siedlung am Stadtrand. Ein schlichter Findlingsstein, umgeben von jungen Birken und knospendem Gesträuch, trägt die Worte:

Kreis Neidenburg—Stadt Bochum
schicksalhaft verbunden

(Über die eindrucksvolle Feierstunde am Mahnmal und die vorbildliche neue Siedlung werden wir in einer unserer nächsten Folgen berichten.)

Der Feierstunde vorausgegangen war eine Kranzniederlegung am Ehrenmal an der Pauluskirche und eine Sitzung des Kreistages, auf der die Vertreter des Kreisausschusses und die Mitglieder der sonstigen Ausschüsse einstimmig wiedergewählt wurden. In einer Satzungsänderung wurde festgelegt, daß die Wahl künftig nur alle drei Jahre einmal stattfinden soll. Ferner wurde beschlossen, im kommenden Jahr kein Jahreshaupttreffen der Neidenburger zu veranstalten. Für 1963, dem Jahr, da sich die Übernahme der Patenschaft durch die Stadt Bochum zum zehnten Male jährt, ist ein Jahreshaupttreffen in größerem Rahmen vorgesehen. 1962 wird eine groß angelegte Jugendwoche des Kreises in Bochum stattfinden.

Nach der Feierstunde mit der Enthüllung des Mahnmales fuhren die Landsleute und ihre Gäste zur Wasserburg Kemnade, die oberhalb des landschaftlich überaus reizvollen Ruhrtales liegt, um der Eröffnung einer Ausstellung „Unsere Heimat Neidenburg in Wort und Bild" beizuwohnen. In jahrelanger ehrenamtlicher Arbeit hat der Heimatpfleger der Kreisgemeinschaft, Gerhard Knieß, das Material zusammengetragen, das jetzt in einem schönen, würdigen Raum der Wasserburg der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird. Oberbürgermeister Heinemann führte aus, daß die Ausstellung der Vertiefung des Patenschaftsgedankens dienen und der Jugend ein Abbild des Patenkreises und seiner kulturellen Leistung geben soll. Allen Neidenburgern, die liebgewordene Bilder für diesen Zweck zur Verfügung stellten, sagte er herzlichen Dank. Die ständige Ausstellung soll in den kommenden Jahren erweitert werden, zusammen mit den benachbarten Räumen, in denen das frühere Heimatmuseum der Stadt Bochum neu aufgebaut wird. Der Oberbürgermeister bezeichnete die Ausstellung als eine wesentliche Bereicherung des kulturellen Lebens der Stadt.

Den Dank der Kreisgemeinschaft sprach Landsmann Lassick aus, der auf die Geschichte des alten Grenzlandmuseums in Neidenburg einging. Leider war es nicht möglich, das wertvolle vorgeschichtliche und geschichtliche Material zu retten. Aber für das Kultur- und Volksgut aus dem alten Heimatkreis sei jetzt eine würdige Stätte geschaffen worden. Landsmann Knieß gab einen kurzen Überblick über die vorgeschichtlichen Funde im Kreise Neidenburg. Er führte seine Landsleute dann an den Stellwänden entlang, gab Erläuterungen und Auskünfte. Die Sammlung fand so reges Interesse, daß auch am nächsten Tag viele Landsleute die Anfahrt nicht scheuten, um lange vor den Fotos und Dokumenten aus ihrer engeren Heimat zu verweilen. Die Ausstellung wird hoffentlich alle Neidenburger dazu anregen, eigene Erinnerungsstücke für die Erweiterung der Schau zur Verfügung zu stellen.

Berlin — Brücke zur Heimat

Abends trafen sich bereits über 1500 Neidenburger mit Oberbürgermeister Heinemann und leitenden Beamten der Stadtverwaltung in dem riesigen Festzelt, das die Stadt für ihre Patenkinder aufgebaut hatte. Unter dem Leitwort „Berlin — Brücke zur Heimat" stand der große Festabend. Der stellvertretende Kreisvertreter, Landsmann Pfeiffer, eröffnete mit dem Festabend zu Ehren des Neidenburger Komponisten Walter Kollo das eigentliche Treffen. Mit größtem Nachdruck bekenne sich die Kreisgemeinschaft mit dem Leitwort dieses heiteren Abends zu Berlin als der deutschen Reichshauptstadt.

Landsmann Fanelsa gab einen fesselnden Bericht über das Leben und Wirken des „jelernten" Berliners Walter Kollo, der auch zur Zeit seiner größten Erfolge seine Heimatstadt nie vergessen habe. Innerhalb weniger Jahre habe sich der junge Musikstudent und Kaufmannssohn aus Neidenburg um die Jahrhundertwende mit seinen Melodien in Berlin und bald darauf in der ganzen Welt einen Namen gemacht, dessen Klang auch heute, lange nach seinem Tode, unvergessen sei. Walter Kollo habe es sich nicht nehmen lassen, die Premieren seiner Operetten in Königsberg im Luisentheater (später Neues Schauspielhaus) selbst zu dirigieren. 1937 leitete er in der Königsberger Stadthalle ein großes Heimatkonzert, bei dem sein Ostpreußenmarsch die Uraufführung erlebte.

Mit diesem Ostpreußenmarsch wurde der Festabend eingeleitet, der die Neidenburger und ihre Gäste immer wieder zu Beifallsstürmen hinriß. Die Bochumer Kapelle Botterbusch und das ausgezeichnete Gesangspaar Sylvia Dahl und Albert Zell brachten die unvergessenen alten Melodien wieder zum Klingen. Kollos Lieder: Das war in Schöneberg im Monat Mai — Kleine Mädchen müssen schlafen geh'n —Das ist der Frühling von Berlin — Immer an der Wand lang und ‚Berlin bleibt doch Berlin' rissen die Zuhörer so mit, daß die Refrains vom Publikum mitgesungen wurden. Anhaltenden Beifall fand auch die temperamentvolle Tanzgruppe des Bundes heimattreuer Ost- und Westpreußen, die mit Volkstänzen zu dem Erfolg des Abends beitrug. Die Programmgestaltung hatte H. M. Forst aus Bochum übernommen, der das abschließende Potpourri aus Werken Walter Kollos dirigierte. Es war ein Heimatabend, der alle Zuhörer zu einer großen Familie zusammenschloß. Die Lichter in dem großen Festzelt brannten noch lange, nachdem die Stadt selbst schon zur Ruhe gegangen war. Die Jugend tanzte, und die Älteren saßen, wie immer bei solchen Gelegenheiten, in heimatlichem Gespräch zusammen.

Der Sonntag begann mit den Gottesdiensten beider Konfessionen. Der katholische Gottesdienst fand in der Propsteikirche statt, den evangelischen Gottesdienst in der Lutherkirche hielt der allseits verehrte Superintendent Stern, der erst vor einem Jahr aus der SBZ gekommen ist, wo er 15 schwere Jahre lang sein Kirchenamt versah. Ergriffen lauschte die Gemeinde in der überfüllten Kirche der Predigt ihres alten Hirten.

Dank an die Patenstadt

Die Kundgebung im Festzelt wurde von dem Chor der MGV Gußstahlglocke Bochum mit dem Lied „Sonntag ist's" eingeleitet. Landsmann Fanelsa sprach die Verse „An die Heimat" von Hermann Sudermann. Kreisvertreter Wagner begrüßte den Oberbürgermeister der Stadt, die Mitglieder der Stadtverwaltung und der Bürger von Bochum sowie die über dreitausend Landsleute, die das große Festzelt bis auf den letzten Platz füllten. Er wies darauf hin, daß dieses neunte Jahreshaupttreffen der Neidenburger in ihrer Patenstadt in einer Zeit politischer Unsicherheit und schwerer Prüfungen stattfinde. Diese Zeit zwinge uns noch näher als bisher zusammenzurücken und eine Gemeinschaft zu bilden, die unzerreißbar ist, eine Gemeinschaft auch zwischen den sogenannten Einheimischen und den Vertriebenen. Wir Ostpreußen hätten auch hier im Westen gearbeitet und uns fortgebildet, nicht nur, um nützliche Glieder der Gesellschaft zu sein, sondern auch, um gerüstet zu bleiben für den Einsatz in der Heimat. Die Patenstadt Bochum habe den Neidenburgern bei dieser Aufgabe immer hilfreich zur Seite gestanden. Der Kreisvertreter dankte vor allem Oberbürgermeister Heinemann, der stets mit warmem Herzen für die Patenschaft und für seine Neidenburger Patenkinder eingetreten ist. Er schloß mit den Worten:

„Unserer Heimat, unserer Patenstadt Bochum — Glück auf!"

Oberbürgermeister Heinemann führt aus, daß die Patenschaft eine Verpflichtung zur Pflege der Tradition und Kultur des deutschen Ostens bedeute. Durch die Erhaltung des Heimatbewußtseins werde aber auch vor aller Welt in entschiedener Weise zum Ausdruck gebracht, daß die ostdeutsche Heimat und damit der Kreis Neidenburg eindeutig deutsch sind und daß beide Partner der Patenschaft in einer Schicksalsgemeinschaft für diese Tatsache einstehen: „Was wir gemeinsam schufen, sind erhebende Zeugnisse um Formung und Ausgestaltung des inneren Patenschaftsverhältnisses, aber auch zeitgenössische Merkmale, die Wiedervereinigung als Herzensangelegenheit zu sehen. Wir müssen die jahrelange Nervenprobe durch die Spaltung unseres Vaterlandes in versöhnendem Frieden überstehen. Das Heimatbewußtsein, das auch in unserer Patenstadt lebendig ist, gibt uns hierfür Kraft und Hoffnung. Unsere Haltung soll zugleich auch unsere ostdeutschen Brüder und Schwestern jenseits des Eisernen Vorhanges in ihren Ansprüchen auf die persönliche und politische Freiheit und auf das Selbstbestimmungsrecht bestärken."

Die Festrede hielt der 1. Vorsitzende der Landesgruppe Hessen, Konrad Opitz, der Mitglied des Bundesvorstandes ist. Er wies darauf hin, daß unsere Treffen nicht nur dem Wiedersehen alter Freunde und Schicksalsgenossen gelten sollten, man müsse hier immer wieder auf das Unrecht hinweisen, das man Menschen angetan habe, über die die Weltgeschichte hinwegrollte. Wenn der junge amerikanische Präsident heute von Heimat und von Treue spreche, dann seien wir Vertriebenen es gewesen, die ein Jahrzehnt lang immer wieder auf die entscheidende Bedeutung dieser Begriffe hingewiesen haben. Die Stadt Bochum könne stolz auf ihre Patenkinder sein, die in der Zeit der Abstimmung in Masuren sich rückhaltslos zu Deutschland bekannten. Wenn alle Deutschen so zu ihrer Heimat stünden wie damals unsere masurischen Landsleute, dann wären wir heute schon einen Schritt weiter. Weil wir unsere Heimat liebten, mußten und müssen wir weiter Opfer bringen. Jeder sollte sich um seinen Nächsten kümmern, der in Not sei und Hilfe des anderen brauche. Wir Heimatvertriebenen seien keine Kriegshetzer, wie man es im Osten immer wieder glauben machen wolle. Wir wollten weder Rache noch Vergeltung, sondern wir würden den Kampf um unser Recht auf die Heimat mit geistigen Waffen weiterführen. „Unser Weg geht über Berlin nach Königsberg", so schloß der Redner, der immer wieder von anhaltendem Beifall unterbrochen wurde. Mit dem gemeinsamen Gesang des Deutschlandliedes schloß die eindrucksvolle Feierstunde.

Die Landsleute blieben anschließend — wie immer nach ihren Heimatorten zusammengefaßt — bei Gesprächen und Erinnerungen beieinander. Die Gedanken gingen zurück in die gemeinsame Heimat. Aus den Gesprächen konnte man aber auch immer wieder hören, wie stark die Verbundenheit mit der Patenstadt und ihren Bewohnern heute geworden ist. Bochum hatte für diese Tage den schönsten Festschmuck angelegt. An allen großen Plätzen der Stadt, am Rathaus und vor dem neu erbauten Hauptbahnhof grüßten die Fahnen Neidenburgs und seiner Patenstadt. Auch die Bochumer Bevölkerung nahm regen Anteil an dem Treffen — viele Bürger der Stadt sind ja Nachkommen jener Bauernsöhne, die einst aus Ostpreußen ins „Revier" kamen, um dort Arbeit zu finden und eine Familie zu gründen. Die herzliche Gastfreundschaft zeigte sich schon bei der Ankunft unserer Landsleute, als jeder einlaufende Zug über die Lautsprecher mit den Worten empfangen wurde:

„Bochum grüßt die Neidenburger."

Fast neunhundert Treuburger in Opladen

Es war wohl der heißeste Tag dieses Jahres, an dem fast neunhundert Treuburger nach Opladen kamen, um hier, in unserer Patenstadt, ein Wiedersehen zu feiern und in einer ernsten Mahnstunde ihre Treue zur angestammten Heimat erneut zu bekunden. Von weither, aus allen Teilen der Bundesrepublik, ja sogar aus West-Berlin, waren sie gekommen.

Mit einem Gottesdienst in beiden Kirchen begann der Tag. Die Stadthalle, Opladens gute Stube, war überfüllt, als unser Kreisvertreter, Theodor Tolsdorff, zu Beginn der Feierstunde zunächst die Gäste, an ihrer Spitze Bürgermeister Wiefel, Stadtdirektor Schlehahn, Kreisamtmann Röder, dann die Presse und schließlich die Treuburger, und unter ihnen besonders Kurt Rogowski, den Leiter der Treuburger Gruppe in Berlin, begrüßte. Stadtdirektor Schlehahn, der als junger Assessor seiner Zeit bei der Regierung in Gumbinnen tätig war und Treuburg gut kennt, ist uns ja ein „alter ostpreußischer Bekannter", wie unser Kreisvertreter feststellte. Er kennzeichnete die Kundgebung als „Mahnstunde", die für 365 Tage, also bis zum nächsten Heimattreffen in Opladen, Festigkeit und Kraft geben soll. An die Heimat denken, sich ein klares Bild der Gegenwart machen und festlegen, was man in Zukunft wolle, darum geht es. Bürgermeister Wiefel begrüßte die Treuburger namens des Rates der Patenstadt herzlich. Opladen kann den Treuburgern die Heimat nicht ersetzen, soll es auch nicht, sagte Bürgermeister Wiefel, der Sinn dieser Patenschaft sei ja auch in erster Linie die Dokumentation der Zusammengehörigkeit der Menschen aus der westdeutschen Kreisstadt Opladen und der ostpreußischen Kreisstadt Treuburg. „Wir sind ein Deutschland und vertreten gemeinschaftlich das Recht auf die Heimat, das zum friedlichen Zusammenleben der Völker gehört." Starker Beifall dankte ihm für diese Worte.

Die Hauptansprache hielt Harry Poley-Duisburg, stellvertretender Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen. Er erklärte, wer zu einem Heimatkreistreffen fährt, wolle zunächst einmal wieder mit seiner engeren ostpreußischen Heimatfamilie zusammen sein. Er wolle aber auch bezeugen, daß wir sechzehn Jahre nach der Vertreibung die angestammte ostpreußische Heimat nicht aufgeben, und daß der Heimatgedanke nicht im Sog des wirtschaftlichen Aufschwunges untergehen wird. Er stellte fest, daß der Wiederaufbau in der Bundesrepublik zu einem guten Teil auch der Mitarbeit und dem Einsatz der Vertriebenen zu verdanken sei, daß aber auch diese Vertriebenen in den Jahren 1945/46 brüderliche Hilfe bei der Bevölkerung im deutschen Westen gefunden hätten. Die Kreisgemeinschaft Treuburg sei kein Traditionsverein, der nur Erinnerungen und ostpreußisches Brauchtum pflege, sondern eine lebendige Organisation, die den Anspruch auf Ostpreußen nicht aufgibt. Ob sie es wolle oder nicht, sei sie somit auch eine politische Gemeinschaft. Diese Gemeinschaft kämpfe jedoch allein mit der Waffe des Rechts. Die Sprache der Gewalt, wie wir sie jetzt wieder aus dem Osten vernehmen, lehnten wir konsequent ab. Wir wünschen, und es sei jetzt an der Zeit, daß der Westen einmal die deutliche Erklärung abgebe: „Wenn über die künftigen Grenzen Deutschlands gesprochen wird, stellen wir uns rückhaltlos auf den Boden des Selbstbestimmungsrechts!" Alle angeblichen Grenzprobleme im deutschen Osten könnten nur auf der Grundlage des Rechts auf Selbstbestimmung gelöst werden. Wir beriefen uns dabei auf die feierlichen Versprechungen alliierter und auch russischer Staatsmänner vor der Weltöffentlichkeit. Der Redner sagte: „Resignation ist der Anfang vom Ende unseres ganzen Vaterlandes." Daß es über den deutschen Osten keine Meinungsverschiedenheit zwischen den Landsmannschaften, der Bundesregierung und den politischen Parteien gebe, darüber seien wir froh und dankbar. Ostpreußen sei seit achthundert Jahren deutsches Land, niemals würden wir auf unsere ostpreußische Heimat verzichten. Er schloß: „Es wird uns nichts geschenkt werden durch die Hand des Schicksals, und auf jeden von uns kommt es an, auf seine Haltung, auf seinen Einsatz."

Kreisvertreter Theodor Tolsdorff dankte in seinem Schlußwort den Paten für alle Hilfe und mahnte die Treuburger, in der kommenden, entscheidungsreichen Zeit, jeder an seinem Platz, ihre Pflicht zu tun. In einer kurzen Schweigeminute gedachte er der Toten, die hier, in der Zone und in der Heimat, verstorben sind, und die uns Vorbild und Beispiel sein sollen.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen zeigte Karl Grunwald im großen Saal der Stadthalle seine selbstaufgenommenen Farbdias aus Ostpreußen. Dieser Lichtbildervortrag führte uns gewissermaßen wie ein Bilderbuch von Königsberg zur Samlandküste, über die Kurische Nehrung mit Nidden, Schwarzort, den Wanderdünen zum Elchrevier, weiter zum Tannenbergdenkmal und dann in unsere engere Heimat Treuburg. Aufnahmen aus der Stadt Treuburg, vom Kreiskriegerdenkmal, von den großzügigen Sportanlagen mit der Badeanstalt, vom Seglerhafen mit seinen schmucken Booten, vom Masurenhof und von den schönsten der vorhandenen vierhundert Seen unseres Kreises beeindruckten tief. Eingefügt in diesen wundervollen Vortrag waren einige Aufnahmen von der schönen masurischen Web- und Strickkunst, von Königsberger Marzipan, von Seerosen, Mummeln, Königskerzen, großen Fliegenpilzen u. a. mehr. Den Abschluß bildete eine erschütternde Aufnahme vom brennenden Königsberg. Reicher Beifall dankte Karl Grunwald für diese Stunde der Besinnung und Erinnerung an all das Schöne in der Heimat.

Während im großen Saal und in der Wandelhalle nun Musik und Tanz einsetzten, sprach im Haus des Deutschen Roten Kreuzes Erich Zollenkopf (aus Statzen) über Fragen des Lastenausgleichs, besonders zur 13. und 14. Novelle des LAG. Er konnte auf viele Einzelfragen Rat und Auskunft erteilen. Für diese große Mühe und Hilfe möchten wir nochmals herzlich Dank sagen.

Am Nachmittag des Vortages hatte eine Vorstandssitzung unserer Kreisgemeinschaft stattgefunden. Abends trafen sich die Vertreter unserer Paten mit dem Vorstand unserer Kreisgemeinschaft in der Stadthalle zu einem Gedankenaustausch. Der Lichtbildervortrag mit Farbdias aus unserem schönen Ostpreußen von Karl Grunwald fand auch hier ein dankbares Publikum.

Vorbereitet wurde das Heimatkreistreffen durch Frau Czygan und Willi Schmidtke-Opladen, der an Ort und Stelle wieder alles für uns bestens geregelt hatte. Die Schreibstube hatte den ganzen Tag über reichlich mit Aufnahme von Suchmeldungen, Auskunfterteilung, mit dem Verkauf von Kreis- und Ostpreußenkarten, Bildern, Postkarten usw. zu tun.

Die Presse hatte auf unser Kommen und auf unsere Veranstaltungen an hervorragender Stelle auch mit Bildern hingewiesen. Es schrieb zum Beispiel der „Kölner Stadtanzeiger" folgende Einleitung zu seinem Bericht: „Der Name Treuburg ist das Symbol einer vaterländischen Tat mit dem Stimmzettel, die einzig in der Geschichte Deutschlands dastehen dürfte: Als am 11. Juli 1920 im ostpreußischen Kreise Oletzko eine Volksbefragung durchgeführt wurde, mit deren Ergebnis die Polen dieses Gebiet abzutrennen hofften, wurden 28 625 Stimmen für Deutschland und zwei für Polen abgegeben. Seitdem tragen Kreisstadt und Kreis — verdientermaßen — den Namen Treuburg." — Die „Bergische Post" überschrieb ihren Bericht mit den Worten „Ostpreußen ist deutsches Land." — Die „Neue Rhein-Zeitung" beschriftete das veröffentlichte Bild wie folgt: „Am Sonntag feiern die Treuburger in ihrer Patenstadt Opladen ihre diesjährige Wiedersehensfeier. Dieses Bild aus Treuburg ist als Willkommensgruß gedacht. Es vermittelt einen Blick vom Kreiskriegerdenkmal auf die Stadt."

Jugendtagung im Ostheim

Für den zweiten Augustlehrgang, der in der Zeit vom 24. bis 30. August im „Ostheim" in Bad Pyrmont durchgeführt wird, sind noch einige Plätze frei. Diese Jugendtagung steht unter dem Leitgedanken „Der deutsche Osten und Europa".

Interessierte ostpreußische Jugendliche im Alter von 16 bis 25 Jahren melden sich bitte umgehend bei der Abteilung Jugend und Kultur der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 13, Parkallee 86.

Der Eigenbeitrag beträgt 20 DM. Die Fahrtkosten werden zurückerstattet.

Der letzte Jugendlehrgang dieses Jahres ist in die Herbstferien gelegt worden, er wird vom 2. bis 8. Oktober im „Ostheim" durchgeführt unter dem Leitgedanken „Einigkeit und Recht und Freiheit". Für diesen Lehrgang werden bereits Anmeldungen entgegengenommen.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, „Haus der ostdeutschen Heimat".

12. August, 19 Uhr, Heimatkreis **Pillkallen-Stallupönen** Kreistreffen. Lokal: Vereinshaus Heumann, Berlin N 65, Nordufer 15
12. August, 19.30 Uhr, Heimatkreis **Königsberg Pr., Bezirk Wilmersdorf**, Bezirkstreffen mit Lichtbildervortrag. Lokal: Clubhaus am Fehrbelliner Platz, Berlin-Wilmersdorf, Hohenzollerndamm Nr. 185
13. August, 15 Uhr, Heimatkreis **Rastenburg** Kreistreffen. Lokal: Schultheiß am Fehrbelliner Platz, Berlin-Wilmersdorf, Fehrbelliner Platz 5, S-Bahn Hohenzollerndamm, U-Bahn Fehrbelliner Platz, Bus A 1, 4, 21, Straßenbahnen 3, 44, 60
13. August, 15 Uhr, Heimatkreis **Goldap** Kreistreffen. Lokal: Vereinshaus Heumann, Berlin N 65, Nordufer 15, S-Bahn Putlitzstraße, Bus A 16
13. August, 15 Uhr, Heimatkreis **Neidenburg/Soldau** Kreistreffen. Lokal: Lorenz, Berlin-Neukölln, Kolonie Steinreich, Dammweg, S-Bahn Sonnenallee, Straßenbahnen 15, 95, Bus 67
13. August, 16 Uhr, Heimatkreis **Memel-Heydekrug-Pogegen** Kreistreffen. Lokal: Parkrestaurant Südende, Steglitzer Damm 95, S-Bahn Südende.

106jährige Ostpreußin gestorben

Nach der 100jährigen Meta Trost, deren Heimgang wir in Folge 29 meldeten, ist jetzt auch die 106jährige Ostpreußin Karoline Siemann, geb. Mörchel, in ihrer Wohnung in Berlin-Neukölln, Weser Straße Nr. 153, am 23. Juli in die Ewigkeit heimgegangen. Ohne besondere Krankheitsanzeichen ist sie für immer eingeschlafen. Noch vor wenigen Wochen, am 10. Mai dieses Jahres, stand sie an ihrem 106. Geburtstag als „älteste Berlinerin" im Mittelpunkt des Interesses und vieler Aufmerksamkeiten. Frau Siemann wurde 1855 in Possessern (Kreis Angerburg) geboren. Bereits im Jahre 1926 kam sie nach Berlin, wo sie bei ihrer jüngsten Tochter, Frau Morawske, lebte. Als die Tochter vor einem Jahr starb, war sie ganz allein in der Wohnung. Von ihren fünf Kindern lebte zwar noch eine Tochter ganz in ihrer Nähe, aber sie konnte sich um die Mutter nur wenig kümmern, da sie selbst krank war. So war die Greisin auf fremde Hilfe angewiesen. Obwohl sie eine liebevolle Pflegerin gefunden und das Bezirksamt Neukölln ihr jeden Wunsch erfüllte, schien die Lebenskraft der noch rüstigen Landsmännin gebrochen. Sie fühlte sich vereinsamt. Nun hat sich ihr Leben vollendet, das noch bis zuletzt mit den heimatlichen Gewohnheiten fest verwurzelt war. Am 28. Juli wurde sie an der Seite ihrer Tochter auf dem Thomas-Friedhof in der Hermannstraße in Neukölln zur letzten Ruhe gebettet. —rn

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41 / 42. Postscheckkonto 96 05.

Singt mit im Ostpreußenchor

Singen des Ostpreußenchores an jedem Donnerstag, 20 Uhr, im „Haus der Heimat", Vor dem Holstentor 2 (hinter dem Sieveking-Platz, an der Gnadenkirche, gegenüber der Albrecht-Thaer-Schule). Zu erreichen: U-Bahn Feldstraße, S-Bahn Dammtorbahnlinie (Karl-Muck-Platz).

Es wird gebeten, zu allen Versammlungen die Mitgliedsausweise mitzubringen.

Kreisgruppenversammlungen

Heiligenbeil: Sonnabend, den 12. August um 20 Uhr in der Gaststätte Bohl, Hamburg 22, Mozartstraße 27, 98. Heimatabend, verbunden mit der Vorführung einer neuen Serie interessanter Heimatfilme und anschließendem geselligem Beisammensein. Wir laden alle Landsleute mit ihren Angehörigen hiermit ein. Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten. **Gäste herzlich willkommen.**

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26, Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 5 63 80. Geschäftsstelle: Hannover, Humboldtstraße 26c, Telefon 1 32 21. Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Seesen. Im Mittelpunkt des nächsten Heimatabends am 12. August um 20 Uhr im Ratskeller stehen drei aktuelle Tonfilme. Außerdem wird Sozialreferent Wilbudies über die 14. Novelle zum LAG sprechen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landsgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14, Telefon 62 25 14.

Lübbecke. Bei der letzten Monatsversammlung gedachte der erste Vorsitzende, Landsmann Hardt, der verstorbenen Heimatdichterin Toni Schawaller und rezitierte einige ihrer letzten Gedichte. Der Vorsitzende der Deutschen Jugend des Ostens, Pieper, berichtete über die Kulturtagung der Landesgruppe, Bezirk Detmold, in Bielefeld. Frau Goerke und Frau Pieper lasen passende Kurzgeschichten. Mit einem kurzen Vortrag über die Sowjetunion wurde die anregend verlaufene Versammlung geschlossen.

Münster. Die Frauengruppe trifft sich bei gutem Wetter am Dienstag, 8. August, 14.45 Uhr, an der Haltestelle der Linie 19 (durch den Tunnel, nicht Bremer Platz) zur Fahrt nach Handorf. Wer wandern will, sei um 14.30 Uhr mit Linie 2 an der Danziger Freiheit.

Unna. Freitag, den 4. August, 20 Uhr, Monatsversammlung in der Societät Nordring. — Sonnabend, den 5. August, 20 Uhr, Monatsversammlung in Königsborn bei Rehfuß. Die Versammlung der Jugendgruppe fällt im August aus.

Aachen. Einen Tagesausflug mit drei Omnibussen unternahm die Kreisgruppe Mitte Juli über Geilenkirchen—Heinsberg—Wassenburg nach Burg Brüggen in der Nähe der holländischen Grenze und durch das Schwalmtal bis zum Hardeksee. Trotz des unbeständigen Wetters verlebten die Teilnehmer wiederum unvergeßliche Stunden.

Bochum. Ausflug der Frauengruppe 4. August zur Gruga in Essen. Treffpunkt auf dem Hauptbahnhof um 13.30 Uhr. — Am 12. Juli fand die monatliche Versammlung in der Engelbert-Klause mit Bericht über die Tage in Pyrmont statt. — Am 18. Juli machte die Frauengruppe eine Busfahrt nach Hameln mit Besichtigung des Rattenfängerhauses und anderer Sehenswürdigkeiten. Bei der Kaffeepause gab es ein fröhliches Wiedersehen mit Landsleuten aus der Heimat.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Landrat a. D. Dr. Deichmann, Koblenz, Simmerner Straße 1, Ruf 3 44 08. Geschäftsführung und Kassenleitung: Walter Rose, Neuhäusel (Westerwald), Hauptstraße 3, Postscheckkonto 15 75, Frankfurt am Main.

Kaiserslautern. Auf dem Heimatabend der Kreisgruppe am 15. Juni begrüßte der 2. Vorsitzende, Warwel, in Vertretung von Landsmann Salomon die Gäste. Das Hauptthema seiner Rede bezog sich auf die neue Novelle zum Lastenausgleich. Aufstellungen über die neue Novelle lagen auf Tischen aus, so daß jeder Heimatvertriebene an Hand der Tabelle sich genau orientieren konnte. Im unterhaltenden Teil sang der Ostpreußenchor unter Leitung seiner bewährten Dirigentin Frau Renk. Großen Beifall erntete Herr Amann für Solodarbietungen. Ein gemütliches Tänzchen beschloß den fröhlichen Abend.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Stellvertretender Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, Mannheim, Zeppelinstraße 42.

Tübingen. Das Monatstreffen am 22. Juli im „Posthörnle" stand unter dem Leitwort „Land und Leute aus Natangen". Landsmann Stegmann hielt einen interessanten Vortrag, der den zahlreichen Zuhörern und der Abordnung des BOSt vertraute Erinnerungen wachrief und von persönlichen Erinnerungen des Vortragenden und gemeinsam gesungenen Heimatliedern zur Laute des Landsmanns Lettmann aufgelockert war. Im Vortragswettstreit der Landsleute Stegmann, O. Lau und Rautenberg fanden Gedichte des Heimatdichters Wilhelm Reichermann lebhaften Beifall. Der 1. Vorsitzende, F. Margenfeld, mahnte eindringlich zur Bundestagswahl und Entscheidung für geeignete Vertreter, die auch nationale Würde besäßen, die in unsern Tagen dringlich nötig sei. Eine Sammlung für die Selbsthilfeaktion „Das Trakehner Pferd" brachte noch ein schönes Ergebnis des gut verlaufenen Abends. — Im August, wegen der Ferien, kein Monatstreffen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, Gießen, An der Liebigshöhe 20.

Fulda. Zu einem Sommerausflug hatte die Kreisgruppe ihre Angehörigen eingeladen. Der erste Vorsitzende, Alfred Wietzke, konnte sein Vorhaben, den Landsleuten allmählich die Schönheit ihres Zufluchtslandes zu zeigen, erneut in die Tat umsetzen. Durch das Fuldatal ging die Fahrt über das Knüllgebirge und durch die Schwalm nach Fritzlar, Bad Wildungen zum Edersee und nach Schloß Waldeck. In Korbach hatte die Gruppe die Landsleute zu einem Gegenbesuch eingeladen (vor einigen Wochen waren die Korbacher in Fulda). Bei Musik, gemeinsamem Gesang und Tanz verlief der Abend harmonisch und froh.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, München 23, Cherubinistraße 1 (Telefon-Nr. 33 67 11). Geschäftsstelle: München 23, Trautenwolfstraße 5/0 (Telefon 33 85 60). Postscheckkonto: München 213 96.

München-Karlsfeld. Die Gruppe München-Karlsfeld nimmt an der Veranstaltung der Gruppe München-Ost am 5. August 1961, 20 Uhr, (Sommerfest) teil. Die Veranstaltung wird in der Turnhalle Ost durchgeführt. Näheres noch durch Rundschreiben.

Besuch im Gestüt Rantzau

Bei den Trakehner Fohlen auf der Weide

Abseits der lauten Straßen, inmitten prächtig grüner Weiden und wogender Weizenfelder in einem der schönsten Teile Holsteins — im Plöner Land — liegt das Gestüt Rantzau. Weite Seen, herrliche Wälder und viele Flecken unberührter Natur, wo man noch manche Seltenheit aus der Tier- und Pflanzenwelt antreffen kann. An vielen Wegen und Straßen steht das Schild mit dem Hinweis „Naturschutzgebiet".

Massig und behäbig umstellen die Wirtschaftsgebäude das Gutsgeviert. Hier fanden die Pferde, die als Brandzeichen die doppelte Elchschaufel tragen, eine neue Heimat.

In den Boxen stehen die Prachthengste, bestens gepflegt, mit seidigglänzendem Fell. Die Sicherheit in der Bewegung und das Selbstbewußtsein in der Haltung lassen den Adel ihrer Abstammung erkennen. Auf den Weiden, bei den Stuten und Fohlen, in unmittelbarer Nähe des Gutes, bietet sich ein anderes Bild. Mütterlichkeit und gelassene Ruhe geht von den Stuten aus. Sehr besorgt um ihren Nachwuchs, grasen sie immer zusammen mit ihren Sprößlingen. Auch hier keine Eifersucht, kein Streit. Weit dehnen sich die Koppeln, Platz und Nahrung haben alle. Schatten bieten einige alte, dichtbelaubte Bäume und je nach Laune tummeln sich die Fohlen auf der Weide oder dösen im Schatten. Noch ist ihr Fell struppig und die Mähne jugendhaft zerzaust. Aber das Zeichen ihrer Abstammung, den Elchbrand, tragen schon alle.

Und hier bei den Stuten ist auch die gut bekannte Stute „Kasette". Vierundzwanzig Jahre alt ist sie nun. Sie hat den großen Treck aus Ostpreußen mitgemacht und gehört mit zu denen, die aus der großen Zeit der ostpreußischen Pferdezucht im Westen weiter zur Zucht herangezogen wird. Im Jahre 1960 bekam sie ihr zwölftes Fohlen!

Im August werden Stuten und Fohlen voneinander getrennt. Lange ist dann noch ein Rufen von Hüben nach Drüben. Aber einmal muß auch in einem jungen Pferdeleben der Ernst beginnen.

Wie der Ernst des Pferdelebens nun aussehen wird, ist sehr, sehr unterschiedlich. Gerade das Trakehner Pferd ist so geschaffen, daß es zu unterschiedlichsten Zwecken herangezogen werden kann. Es gibt dem Landwirt ein gutes Gebrauchspferd. Vor dem Kutschwagen geht es allen Anforderungen gerecht, gut in den Sielen. Dann die Reiter: Sowohl in der Dressur als auch im Springen ist das Trakehner Pferd so gestellt, daß es höchsten Ansprüchen genügen kann. Viele gute Dressurreiter und mancher gut bekannte Springreiter haben in ihm alles gefunden, was zu diesem nicht leichten Sport gehört. Klugheit, gutes Einfühlungsvermögen und beste Veranlagung zum Springen erleichtern es dem Reiter sehr, das Pferd in der Dressur und im Springen voranzubringen.

Aber vorerst ist es noch nicht soweit mit dem Ernst des Pferdelebens. Noch haben die Fohlen eine unbeschwerte Zeit vor sich. Noch können sie sich auf der Jährlingsweide mit ihresgleichen tummeln.

Unvergeßlich bleibt ein Besuch bei den Jährlingen. In Scharen kommen sie dem Besucher voller Neugier entgegen. Sie schubsen, drängeln und rangeln sich, um dicht an die Besucher heranzukommen. Es kommt schon vor, daß aus Übermut eine Pferdezunge über die Linse des Fotoapparates fährt. Oder der Hut wird dem Besucher von hinten ins Gesicht geschoben. Immer nur Unfug haben sie im Kopf. Aber man kann dieser liebenswerten Gesellschaft nicht böse sein. Natürlich begleiten sie auch den Besuch bis zur Pforte zurück. Eben wie es sich von guten Gastgebern gehört. Es ist wirklich ein liebenswertes Volk.

Sehr viel Mühe ist aufgewendet worden und sehr viel Arbeit steckt in allem, im Aufbau und in der Zucht. Man kann dem Trakehner Verband — dem erfreulich viele unserer Landsleute durch ihre Beteiligung an der Spendenaktion in einer augenblicklichen Bedrängnis helfen —, nur dankbar sein, daß er für die Erhaltung dieses herrlichen Pferdes sorgt.

Text und Aufnahmen: Fentzam

Zu den Bildern. Links: Auf der Weide in Rantzau; das Fohlen hält sich brav bei der Mutter. — Rechts: Die Gestütssekretärin, Fräulein Rosemarie Beetz, mit der 24jährigen Stute „Kasette".

*

Das Konto für die Aktion „Rettet das Trakehner Pferd": Postscheckkonto Hamburg Nr. 2304 09.

Blätter ostpreußischer Geschichte

H. G. A. Kleffel — Tilsits erster Oberbürgermeister

Am 21. Juli war der 150. Geburtstag des ehemaligen Oberbürgermeisters von Tilsit, Heinrich Gustav Adolph Kleffel, der vom 1. November 1852 bis zum Jahre 1882 die Geschicke der Stadt an der Memel geleitet und ihr schon zu seinen Lebenstagen den Ehrentitel: Tilsit, die Stadt ohne gleichen! eingebracht hatte. Sie galt in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts weit über die Grenzen Ostpreußen hinaus als die Stadt der Schulen, des Handels und des Verkehrs. Gleich zu Beginn der „Ära Kleffel" trat eine Neuordnung des Elementarschulwesens in der Stadt ein, die vorbildlich werden sollte für viele andere Gemeinwesen des Landes. Fünf Jahre später wurde die Realschule in die sogenannte „erste Ordnung" erhoben, nachdem die Gründung einer gemeinsamen Vorschule für Gymnasium und Realschule unmittelbar voraufgegangen war. 1874 wurde die Realschule weiter ausgebaut. Sie ging später in die Fürsorge des Staates über. 1861 hatte die Stadt die ehemals private Schmidtsche Töchterschule übernommen und schuf ihr ein prächtiges Heim. 1877 wurde dann noch die Rechtstädtische Schule gegründet. Wie weitsichtig der Bürgermeister und seine Mitarbeiter waren, ersieht man auch aus dem Interesse, das sie schon damals den Leibesübungen an den Schulen entgegenbrachten und öffentlich durch die Herrichtung eines mustergültigen Turnplatzes auf dem alten städtischen Bauplatz und des Baues einer bis in alle Einzelheiten durchdachten Turnhalle bekundeten.

Von anderen Bauten, die unter Kleffels Führung ausgeführt wurden, seien nur der Umbau des Rathauses (1857) und die Neubauten der Gasanstalt (1857), des Bürgerhospitals (1859), der Feuerwehrwache (1878) und der Dragoner-Kaserne (1874—1878) genannt. Besonderes Augenmerk richtete man auch damals schon auf den ständig steigenden Verkehr in der Stadt. Man mußte sich zu „radikalen" Maßnahmen entschließen. 1858 wurde die Ragniter Straße in einer Flucht zur Stadt durchgeführt, drei bzw. fünf Jahre später mußten das Hohe und das Deutsche Tor abgerissen werden, nachdem die Stadt unter erheblichen Opfern den Bau der großen Niederunger Chaussee durchgesetzt hatte. 1865 wurde die Börsenbrücke massiv erbaut und 1874 bis zur ganzen Breite der Schloßmühlenstraße erweitert. Viele Straßen erhielten endlich ein festes Pflaster, und zahlreiche Bürgersteige wurden angelegt. 1880 wurde eine moderne Kanalisation gebaut.

Mit ganz besonderem Stolz aber durfte Heinrich Gustav Adolph Kleffel auf die Gründung der Tilsit—Insterburger Eisenbahn zurückblicken. Sie erfolgte im Jahre 1865 und gehörte zu den vielen Unternehmungen des berühmten Dr. Bethel Henry Strousberg, einem in Neidenburg geborenen Ostpreußen. An der Schaffung dieser Lebensader des neuen Tilsit hatte Kleffel das größte Verdienst. Tragik und Ironie des Schicksals. Diese weit in die Zukunft weisende Leistung sollte der Grund zu seinem Rücktritt vom Amte des Stadtoberhauptes werden. Selbstverständlich gehörte der Bürgermeister von Tilsit auch dem Aufsichtsrat der neuen Bahn an. Aber die Stadtverordneten hielten an einer veralteten Bestimmung fest, daß das Oberhaupt der Stadt kein Nebenamt bekleiden dürfte. So legte 1882 Kleffel sein Bürgermeisteramt nieder und zog sich nach Berlin in den Ruhestand zurück.

Dort ist der Ehrenbürger der Stadt, dessen Name laut der Urkunde des Magistrats, „unauslöschlich in den Annalen der Stadt Tilsit verzeichnet steht", im Jahre 1896 verstorben. Er wurde am 21. Februar 1896 auf dem zweiten Kapellenfriedhof zur letzten Ruhe bestattet und sein Grab in die Obhut der Stadt übernommen. Kleffel war kein geborener Ostpreuße, sondern kam im thüringischen Groß-Breitenbach als Sohn eines Pfarrers zur Welt. Als ganz junger, frischgebackener Jurist ging er nach Ostpreußen und wurde 1851 nach mehrjähriger Tätigkeit an den Gerichten in Insterburg und Ragnit als Rat an das Tilsiter Kreisgericht berufen. Doch schon am 15. September des folgenden Jahres wählten ihn die Tilsiter Stadtverordneten unter acht Bewerbern zum Bürgermeister.

Ehrung unserer ostpreußischen Gefallenen

In der weiten Anlage des Göttinger Rosengartens steht das Sinnbild des namenlosen Soldaten. Eingefaßt von einer hohen Sandsteinmauer mit den Namentafeln ostpreußischer Divisionen und Verbände ist dies das Ehrenmal unserer ostpreußischen Gefallenen.

Diese schöne Anlage wird diesmal am 3. September zum neunten Male seit der Vertreibung aus Ostpreußen im Mittelpunkt einer würdigen Gedenkstunde (Beginn 11 Uhr) stehen. Landsleute aus allen Gegenden Niedersachsens und auch aus den benachbarten Bundesländern werden sich wie in den Vorjahren einfinden. Zudem werden die Heimatkreisgemeinschaften Gumbinnen und Lyck bewußt an diesem Tage auch Kreistreffen in der Stadt mit dem ostpreußischen Ehrenmal abhalten.

Viele Angehörige Gefallener werden durch die landsmannschaftliche Gruppe Göttingen ihre Blumengrüße auf der weiten Fläche vor dem Ehrenmal niederlegen lassen. Dabei werden Tausende von Sträußen mit weißen Seidenschleifen die unvergessenen Namen gefallener Ostpreußen tragen.

Die Gruppe Göttingen bittet schon jetzt, die Bestellungen für die beschrifteten Blumensträuße aufzugeben. Es wird gebeten, den Unkostenbeitrag (1,20 Mark je Blumenstrauß mit Schleife) mit Zahlkarte und mit Angabe des Namens, den die Schleife tragen soll, zu überweisen an Landsmannschaft Ostpreußen, Göttingen, Postscheck Hannover 878 18, oder auf das Konto der Kreissparkasse Göttingen, Konto-Nr. 46 41.

Bücherschau

Fritz Pudor: Elbinger Malkunst seit 1740, „Elbinger Hefte" (Heft 28/29) 111 Seiten, 65 Abbildungen, West-Verlag, Essen-Bredeney, 4,80 DM.

Der Herausgeber dieser kulturellen Schriftenreihe, Dr. Fritz Pudor, hat die Publikation den bildenden Künstlern gewidmet, die in Elbing geboren wurden oder dort gewirkt haben. Eine gleichartige Abhandlung über die mit Königsberg und Gesamt-Ostpreußen verbundenen Künstler muß man leider bisher vermissen, um so mehr ist diese — nicht allzu eng — auf den Elbinger Bezirk ausgerichtete Arbeit Dr Pudors zu begrüßen, gibt sie doch eine gute Übersicht über Leben und Werk von 47 Künstlern. Einige von ihnen gelangten zu Anerkennung in den großen deutschen Kunstzentren. Die Reihe beginnt mit dem Mathematiker Johann Friedrich Ender, der 1740 einen Globus als Kupferstich mit reizvollem graphischem Beiwerk herstellte, ferner Stadtprospekte und eine Himmelskugel zeichnete. Unter den Malern ragen hervor: der Marinemaler Hermann Penner, der Historienmaler Wilhelm Räuber, Paul Emil Gabel, vornehmlich bekanntgeworden als Maler des Hamburger Hafens — von den neueren: der Radierer Berthold Hellingrath († 1954), Ernst Kossol, Hellmuth Siebert und Klaus Seelenmeyer. Von den Bildhauern seien hier erwähnt: Heinrich Splieth, Erna Becker-Kahns, Albert Lettau und Ilse Molkenthin-Drange. Unter den 64 Bildbeigaben werden die heimatlichen Motive reges Interesse bei allen finden, die Elbing und seine Umgegend kennen.

Die Universitäten in Mittel- und Ostdeutschland. Manuskripte einer Sendereihe von Radio Bremen. 202 Seiten, Verlag B. C. Heye & Co., Bremen, kartoniert 6,90 DM.

Die Autoren dieser von Januar bis März 1961 von Radio Bremen gesendeten Vorträge sind namhafte Professoren: Hans Rothfels (Königsberg), Erich Maschke (Jena), Hermann Aubin (Breslau), Herbert Helbing (Leipzig), Willy Andreas (Rostock und Greifswald), Ernst Wolf (Halle-Württemberg), Hans Enke (Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin), Heinz Stolte (die Wandlung der mitteldeutschen Universitäten).

Professor Dr. Dr. h. c. Hans Rothfels, der von 1926 bis 1935 Ordinarius für neuere Geschichte an der Königsberger Albertus-Universität gewesen ist, sieht ihre geschichtliche Bedeutung in der weiten Ausstrahlung in den baltischen und osteuropäischen Raum. Im Geiste der Reformation wurde sie — die in Melanchthon einen geistigen Förderer fand — durch Herzog Albrecht gegründet. In einem Gutachten, das der Herzog vorher bei dem Humanisten Poliander eingeholt hatte, hieß es, daß es im Lande „viele armer Freien, auch preußischer Bauern Kinder" gäbe, die sich „mannigfein geschickt" zu Geistlichen und Regierungsbeamten eignen würden, wenn ihnen die Möglichkeit des Studiums an einer hohen Schule geboten würde. Und die Gründungsurkunde von 1540 bestimmt folgerichtig „zu Gute meiner Jugend dieses Landes Preußen", daß die Studenten „einerseits zu Seelsorgern, einesteils zu anderen Ämtern im Regiment" herangebildet werden sollten. Stipendien für unbemittelte Studenten wurden zur Verfügung gestellt.

Die Geschichte der Universität, deren Hauptepochen mit den Namen berühmter Hochschullehrer wie Simon Dach, dem Theologen Quandt, Immanuel Kant, dem Nationalökonomen Kraus, dem Philosophen Rosenkranz, dem Physiker F. E. Neumann und dem Philologen Bezzenberger verbunden sind, wurden beeinflußt durch die sich aus der Grenzlage Ostpreußens ergebenden Wechselfülle der Geschichte. Zwar hatte sie alle Nöte und Krisen mitzuertragen, zugleich erwuchsen ihr aus dieser Vorpostenstellung große, weitwirkende Möglichkeiten. Bestimmend blieb ein gleicher gemäßigt-liberaler Geist. Professor Rothfels widmet dem letzten Kurator Hoffmann ein ehrenvolles Gedenken.

Professor Erich Maschke, der den Beitrag über die Universität Jena geschrieben hat, promovierte in Königsberg zum Dr. phil. und habilitierte sich als Privatdozent für Mittlere und Neuere Geschichte. Viele seiner wissenschaftlichen Veröffentlichungen behandeln die Geschichte des Deutschen Ordens. 1935 wurde er nach Jena berufen, 1942 nach Leipzig, 1956 nach Heidelberg. Der Gelehrte, der von 1945 bis 1953 in sowjetrussischer Gefangenschaft war, leitet die Kommission für die Dokumentation des Schicksals der deutschen Gefangenen im Zweiten Weltkrieg.

Professor Hermann Aubin, der sich der Geschichte der Universität Breslau in dieser Reihe angenommen hat, ist den Lesern des Ostpreußenblattes durch fundierte Aufsätze über die Rechtslage der deutschen Ostgebiete bekannt.

Den verantwortlichen Angehörigen von Radio Bremen, die diese Sendereihe angeregt haben, sei hier für ihre Arbeit gedankt. Die Drucklegung der Vortragsmanuskripte ermöglicht es nunmehr allen interessierten Landsleuten, die den Sender nicht hören können, diese zu lesen. s—h

Rudolf Grenz: Die Urgeschichte des Kreises Angerburg. Rotenburg/Wümme: Heimatbund. Rotenburger Schriften, fünftes Sonderheft. 1961. 69 Seiten. 3,50 DM.

Für die vorliegende Schrift muß man dem Heimatbund in Rotenburg/Wümme, dem Patenkreis von Angerburg, besonders dankbar sein, denn er hat nicht nur die Drucklegung gefördert, sondern seinen Archäologen, Dr. Rudolf Grenz, zur Abfassung angeregt. Zu diesem Interesse des Patenkreises kommt noch ein glücklicher Umstand, der eine wissenschaftliche Arbeit überhaupt erst ermöglichte. In Göttingen (wo übrigens im Staatlichen Archivlager auch das Staatsarchiv Königsberg sich befindet) gibt es noch eine Sammlung, die für die Vorgeschichte unserer Heimat von ganz besonderer Bedeutung ist. Das Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Göttingen, das von Professor Herbert Jankuhn, einem geborenen Ostpreußen, geleitet wird, verfügt über noch nicht ausgewertete Unterlagen aus der Zeit vor dem Kriege. Teils handelt es sich um eigene Grabungen von Professor Jankuhn, teils um solche von Professor Carl Engel, der uns durch die Folgen des Krieges zu früh entrissen worden ist. Ferner sind hier die einschlägigen Bücher und Zeitschriften vorhanden.

Eigene Grabungen konnte der Verfasser nach dem Kriege natürlich nicht mehr vornehmen. Um so wertvoller sind die Fundberichte aus früherer Zeit. Der Verfasser gibt zunächst eine chronologische Darstellung von den ersten Spuren menschlicher Siedlung in der mittleren Steinzeit (ca. 10 000—4000 v. Chr.) über die jüngere Steinzeit, Bronzezeit und Eisenzeit bis zur sogenannten Römischen Kaiserzeit, den ersten Jahrhunderten n. Chr. Aus dieser liegen die meisten Funde vor, rund die Hälfte der Darstellung befaßt sich mit dieser Zeit. An den chronologischen Teil schließt sich ein alphabetisch geordneter Fundkatalog an. Danach kann jeder leicht feststellen, welche vorgeschichtlichen Funde in seinem Heimatort gemacht worden sind. Zu rühmen ist die gute Ausstattung. Dem gut gedruckten Buche sind mehrere Tafeln mit 45 Abbildungen sowie 5 Karten über die Funde in den einzelnen Zeiträumen beigegeben. Ein Heimatbuch von wissenschaftlicher Gründlichkeit, das andere Kreise zur Nachahmung anspornen sollte.

Dr. Kurt Forstreuter

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

am 2. August Müllereibetriebsinhaber Hermann Reimer aus Sprosserweide, Kreis Elchniederung, jetzt mit seiner Ehefrau in Reinbek, Bezirk Hamburg, Auf dem großen Ruhm 91. Außer den sechs Kindern des Ehepaares werden Enkel, Urenkel und Schwiegerkinder den Geburtstag des Jubilars, der seit einigen Jahren der älteste Einwohner Reinbeks ist, mitfeiern.

zum 93. Geburtstag

am 12. August Frau Mathilde Pilchowski, geb. Kischkewitz, aus Stengeln, Kreis Lötzen, jetzt bei ihrem Schwiegersohn Friedrich Sbrzesny in Bremen-Aumund, Bentlager Straße 51. Die rüstige Jubilarin, die lebhaften Anteil am Zeitgeschehen inmmt, mußte am 26. April dieses Jahres den Tod ihrer jüngsten Tochter Erika Sbrzesny beklagen.

zum 92. Geburtstag

am 9. August Landsmann August Ziemeck aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt in Liebenau, Kreis Nienburg, Försterei Rothenkamp.

zum 91. Geburtstag

am 7. August Landsmann Eduard Tybussek aus Osterwein, Kreis Osterode, jetzt bei seiner ältesten Tochter in Rheinhausen-Bergheim, Grabenacker 28.

zum 90. Geburtstag

am 13. Juli Konrektor i. R. Karl Seeck. Er wirkte über 32 Jahre in Korschen als Lehrer, Organist und Konrektor an der Volks- und Mittelschule und war auch schriftstellerisch tätig. Nach seiner Pensionierung übersiedelte er aus gesundheitlichen Gründen in den dreißiger Jahren nach Kissingen (von-der-Tann-Straße 5a). Während des Krieges übte er dort an der Klieglschule seinen Lehrerberuf wieder aus. In der landsmannschaftlichen Arbeit erwarb sich der Jubilar nach Kriegsende große Verdienste; er wurde zum Ehrenvorsitzenden der landsmannschaftlichen Gruppe ernannt. Auch heute noch hält der rüstige Neunzigjährige, dem an seinem Geburtstag viele Ehrungen zuteil wurden, Vorträge und bringt seinen Landsleuten, oft mit Lichtbildern, die Kultur und Schönheit unserer Heimat wieder nahe.

am 10. August Frau Anna Schoenwald, geb. Arndt, Witwe des Kantors und Hauptlehrers Wilhelm Schoenwald, der zwanzig Jahre in Schönbruch, Kreis Bartenstein, gewirkt hat. Sie lebt bei ihrem Schwiegersohn, Hauptlehrer Pflug, in Altenbauna über Kassel 7, liebevoll betreut von ihrer jüngsten Tochter Hanna. Am 11. August wird die Schwester der Jubilarin, Fräulein Käthe Arndt aus Tapiau, Marktplatz, 85 Jahre alt. Die beiden Schwestern begehen gemeinsam ihren Geburtstag in Altenbauna.

zum 87. Geburtstag

am 8. August Landwirt Friedrich Zimmerningkat aus Runden, Kreis Angerapp, jetzt bei seinem Sohn Fritz in (20a) Peine, Hans-Böckler-Straße 12 E.

zum 86. Geburtstag

am 4. August Frau Lisbeth Mallée, geb. Albrecht, aus Insterburg, Cranz und Königsberg, jetzt in (21b) Warstein, Kampstraße 2.

am 6. August Landsmann August Laws aus Braunsberg, Schleusenstraße 1, jetzt in (21a) Senne I bei Bielefeld, Primelweg 1291. Der Jubilar war von 1912 bis Kriegsende in der Bergschlößchen-Bierbrauerei als Böttchermeister tätig. Er erfreut sich guter Gesundheit.

am 12. August Landsmann Wilhelm Kellermann aus Königsberg, jetzt in (24b) Sörup, Post Flensburg, Schwensbyer Straße 7, Block 4.

zum 85. Geburtstag

am 27. Juli Frau Hulda Heincke, geb. Freitag, aus Königsberg, jetzt mit ihrem Ehemann, Oberstudienrat Professor Heincke, in Düsseldorf. Sie ist durch ihren Sohn, Dr. Heincke, Ratingen, Bruchstraße 68, zu erreichen. Die Jubilarin wurde in Mirchau, Kreis Karthaus, als Tochter des Pfarrers Freitag geboren, lebte nach ihrer Eheschließung zunächst in Allenstein und dann über 35 Jahre in Königsberg auf dem Mitteltragheim. Sie betätigte sich in der „Frauenbewegung" und im Vaterländischen Frauenverein.

am 28. Juli Frau Gertrud Ewert, geb. Mildenberger, ehemals Tilsit und Bartenstein, jetzt mit ihrem Ehemann in Fulda, Blücherstraße 16.

am 2. August Frau Elisabeth Gropp aus Allenstein, Kronenstraße 10, jetzt mit ihrem Ehemann Gustav Gropp in (24a) Glinde, Eichloh 5.

am 3. August Landwirt Hermann Kummetz aus Hirschdorf, Kreis Labiau, jetzt in Landstuhl (Pfalz), Forststraße 16.

am 9. August dem Bauern Carl Chiduck aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt in guter Gesundheit bei seinem Sohn Karl in Altena (Westf), Ameisenweg 25 Die Kreisgemeinschaft Lötzen gratuliert herzlich. Der Jubilar war als „steinreicher" Bauer weit über sein Heimatdorf hinaus bekannt — auf seinen Ländereien gab es viele Findlinge verschiedener Größe. Der letzte Krieg nahm ihm drei Söhne und seinen Schwiegersohn.

zum 84. Geburtstag

am 5. August Frau Minna Schwermer, geb. Rangnick, Witwe des Lokomotivführers Paul Schwermer aus Königsberg, Albertstraße 15, jetzt in Westerwede 1, Post Worpswede, Bezirk Bremen.

am 5. August Frau Emma Rauter aus Lindental bei Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt bei ihrer Tochter Anna Stuhlemmer in Rockstedt über Zeven, Bezirk Bremen.

zum 83. Geburtstag

am 7. August Kaufmannswitwe Amanda Rolle aus Mertinsdorf, Kreis Osterode. Nachdem sie bis 1960 in der SBZ lebte, wohnt sie jetzt bei ihrer Tochter Helene Poveski in Deggingen (Württ), Bronnwiesenstraße 43.

am 11. August Landwirt Gustav Schirmacher aus Alken, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei seinem Bruder Karl in Oker am Harz, Obertal 9b. Seine Schwester Minna Arnheim, geb. Schirmacher, aus Pr.-Holland jetzt in Ebstorf, Kreis Uelzen, wird am 6. August 78 Jahre alt.

zum 82. Geburtstag

am 27. Juli Landsmann Friedrich Gallein aus Neuwiese, Kreis Labiau, jetzt in Berlin-Charlottenburg, Wielandstraße 47.

am 9. August Stellmacher und Landwirt Emil Plichta aus Neuhain, Kreis Osterode, jetzt bei seinen Töchtern in Schleckheim bei Aachen.

am 10. August Landsmann Richard Schönwald, Bäckermeister, aus Gr.-Friedrichsdorf, jetzt in Leutkirch (Allgäu), Wangener Straße 29b.

am 12. August Landsmann Rudolf Gillwald aus Güldenboden, Kreis Mohrungen, jetzt bei seinen Töchtern in Kirchentellinsfurt, Kreis Tübingen, Haldenweg 2.

zum 80. Geburtstag

am 29. Juli Frau Johanna Labenski aus Tilsit, Grünstraße 2, jetzt in Rimsting Aiterbach am Chiemsee (Oberbay). Die Jubilarin war fast vierzig Jahre in der Kronen-Apotheke tätig. Viele Apothekerpraktikanten und -helferinnen werden sich ihrer gern erinnnern. Auch an ihrem neuen Wohnort genießt sie durch ihre Hilfsbereitschaft hohes Ansehen.

am 30. Juli Frau Martha Hundrieser, ehemals Mixeln, Eichhagen, Jutschen und Eydtkau, jetzt in Schwenningen (Neckar), Römerstraße 27, bei ihrer Tochter Gerda Pliquett.

am 2. August Landsmann August Kilgies aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt in Lengerich (Westf), Tecklenburger Straße 21.

am 4. August Landsmann Rudolf Lepenat aus Bergental, Kreis Insterburg, jetzt in Hunnesrück über Kreiensen.

am 5. August Sattlermeister Fritz Böhnack aus Schippenbeil, Kreis Bartenstein, jetzt in Flensburg-Friedheim, Bauernhof 10. Am 1. April beging der Jubilar sein fünfzigjähriges Meisterjubiläum; seine Ehefrau wurde im Juli 77 Jahre alt.

am 6. August Zimmerpolier Emil Bendsko aus Königsberg, Helfferichstraße 31. Der rüstige Jubilar wohnt bei seiner Tochter Maria Zimmermann, Wuppertal-Barmen, Märkische Straße 264. Bei seiner jüngsten Tochter Hedwig verbringt er oft die Sommermonate in Leichlingen.

am 8. August Frau Johanna Gronau aus Arnau bei Königsberg, jetzt in Tönisheide, Kreis Mettmann, Heider Straße 68, bei ihrer Tochter Frieda Daumann.

am 8. August Landsmann Heinrich Hoffmeister aus Korjeiten (Samland), jetzt mit seiner Ehefrau Ernestine, geb. Glauß, in Bocholt (Westf), Ewaldstraße 2.

am 8. August Frau Maria Weber, geb. Wiesemann, aus Raudohnen, Kreis Darkehmen. Die Jubilarin, die ihren Ehemann schon vor vierzig Jahren verlor, lebt bei ihrem ältesten Sohn, Pastor Willi Weber, in Glashütte, Bezirk Hamburg.

am 8. August Frau Anna Ziemen, geb. Ziemen, aus Heilsberg, Seeburger Straße 19, jetzt in Dortmund, Klöppelweg 7.

am 10. August Frau Johanna Carsten (Czerwonka) aus Koiden, Gemeinde Falkenstein, Kreis Osterode, jetzt bei ihrer Tochter Erna Bogomil. Sie ist durch Frau Hedwig Poerschke, (22c) Rath-Heumar bei Köln, Eilerstraße 69, zu erreichen.

zum 75. Geburtstag

am 7. August Frau Johanna Saager, geb. Grohnert, aus Königsberg, Sternwartstraße 70, jetzt in Lütjenburg, Kreis Plön, Hugo-Ackermann-Straße 18. Wer kann über das Schicksal ihres Ehemannes Karl Saager Auskunft geben? Er wird seit 1945 in Königsberg vermißt.

am 7. August Dekorationsmalermeister Hans Sokolowski aus Ortelsburg, Schlachthofstraße 5a, jetzt in Fürth (Bayern), Schwabacher Straße 201. In Allenstein erlernte er das Malerhandwerk, dann besuchte er die Kunstgewerbeschule in Berlin-Wilmersdorf und die private Kunstschule in München. Eine seiner bekanntesten Arbeiten war die dekorative Ausmalung des neu erbauten Hotels „Berliner Hof" in Ortelsburg.

am 10. August Gutsbesitzer Hans Haase, Bornfeld, Kreis Sensburg, jetzt in Eißel über Thedinghausen, Bezirk Bremen.

am 10. August Zieglermeister i. R. Ferdinand Machmüller aus Ebenrode, Schirwindter Straße, Abbau, jetzt mit seiner Ehefrau in Südlengern 587, Post Bünde, Kreis Herford. Der rüstige Jubilar war viele Jahre Leiter der Ziegelei Arlart in Ebenrode. Während des Krieges bewirtschaftete er das 450 Morgen große Arlartsche Gut. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

am 11. August Landsmann Otto Urban aus Gerdauen, Bartener Straße 7, jetzt in Bad Schwartau, Hindenburgstraße 34.

am 11. August Frau Maria Kupczik, geb. Michutz, aus Allenstein, Trautziger Straße 4, jetzt in Hannover, Jenaer Weg 52.

Diamantene Hochzeit

Die Eheleute Lina und Hermann Lukat aus Insterburg, Luisenstraße 17, begehen am 9. August das Fest der Diamantenen Hochzeit in ihrem Eigenheim in der Stadtrandsiedlung Berlin-Britz, Steinträgerweg Nr. 50, das sie seit 1948 bewohnen.

Goldene Hochzeiten

Landsmann Georg Mentz und Frau Milli, geb. Dickhäuser, Purpesseln, jetzt in Hanau (Main), Hirschgasse, am 3. August. Die Kreisgemeinschaft Gumbinnen wünscht in herzlichem Gedenken und treuer heimatlicher Verbundenheit alles Gute.

Landsmann Franz Streich und Frau Luise, geb. Olschewski, aus Barten, Kreis Rastenburg, vorher viele Jahre bei der Schloß Gerdauener Begüterung in Gneisenau, Kreis Gerdauen, tätig gewesen, jetzt in Augustdorf, Kreis Detmold, im Kreise ihrer Kinder und Enkel am 6. August. Der älteste Sohn Willi ist als Unteroffizier gefallen.

Jubiläum

Schneidermeister Julius Schröder aus Liebenfelde, Kreis Labiau, feierte am 29. Juli sein sechzigjähriges Schneidermeister-Jubiläum. Landsmann Schröder, der am 7. August 87 Jahre alt wird, lebt bei seinem Pflegesohn Arno Kauß und dessen Familie in Buchholz 101, Post Steinbergen über Rinteln (Neubau).

Das Abitur bestanden

Sabine Awischus-Lips, einzige Tochter des Oberst a. D. Heino Lips und seiner Ehefrau Edith, geb. Wallner, aus Tilsit, jetzt München 9, Asamstraße 25, hat am Theodolinden-Realgymnasium München-Harlaching das Abitur bestanden. Sie studiert an der Ludwig-Maximilian-Universität München.

Ina Gutteck, Tochter des in Rußland vermißten Landsmanns Erich Gutteck und seiner Ehefrau Frieda, geb. Griegoleit, aus Schloßberg, jetzt in (13b) Tittmoning (Oberbay), Lutzengasse 1, hat am Städtischen Mädchen-Realgymnasium in Traunstein das Abitur bestanden.

Bestandene Prüfungen

Günter Kniest, Sohn des Landwirts Fritz Kniest und seiner Ehefrau Auguste, geb. Riek, aus Streuhöfen, Kreis Schloßberg, jetzt in Krempe (Holstein), Breite Straße 13, hat die Prüfung als Technischer Bundesbahninspektor bestanden.

Ilse Alshuth, Tochter des ehemaligen Kaufmanns Arthur Alshuth und seiner Ehefrau Gertrud aus Nickelshorst, Kreis Sensburg, jetzt in Solingen, Albrechtstraße 11, hat an der Pädagogischen Akademie in Wuppertal ihre erste Lehrerprüfung bestanden.

Gerhard Reimann, Sohn des Oberregierungsrates a. D. Dr. Edmund Reimann und seiner Ehefrau Hanna, geb Frentrup, aus Memel, jetzt in Bad Segeberg, Tegelkoppel 9, bestand an der Technischen Universität Berlin sein Dipl.-Ing.-Examen (Maschinenbau) mit „gut".

Ingrid Stadie, Tochter des früheren Bankbeamten Arno Stadie (jetzt bei der Oberfinanzdirektion Bremen, Finanzverwaltung) und seiner Ehefrau Erika, geb. Mosel, aus Tilsit, Moltkestraße 21a, heutige Anschrift: Bremen, Emmastraße 78, hat das medizinische Staatsexamen an der Universität Hamburg bestanden. Gegenwärtig famuliert sie in Griechenland an der Universitätsklinik in Athen.

Käte Luszyk, Tochter des Bäckermeisters Arthur Luszyk aus Liebstadt, Kreis Mohrungen, jetzt in Bielefeld, Adalbert-Stifter-Straße, bestand ihr zweites Staatsexamen für das Lehramt mit „gut". Sie ist seit drei Jahren an der Volksschule in Rheinhausen tätig.

Helmut Eggert, jüngster Sohn des Landsmanns Gustav Eggert und seiner Ehefrau Martha, geb. Grabowski, aus Deutschheide, Kreis Ortelsburg, jetzt in Lenthe Nr. 19 über Hannover, hat vor der Industrie- und Handelskammer Hannover die Prüfung als Großhandels-Kaufmann bestanden.

Peter Dembowski, Sohn des Ingenieurs Heinz Dembowski und seiner Ehefrau Emmi, geb. Nadgrabski, zuletzt Königsberg, Mischener Weg 29, jetzt in St. Dié (Vogesen), 24, rue Dauphine (Frankreich), hat im Juni am Lycée in St. Dié sein Baccalauréat bestanden. Unsere Landsleute würden sich über Zuschriften von Bekannten freuen.

Gundula Richter, Tochter des 1958 verstorbenen Kaufmanns Willi Richter und seiner Ehefrau Eva, geb. Striewski, aus Königsberg, Augustastraße 13, jetzt in Kaiserslautern, Am Heiligenhäuschen 84, hat an der Pädagogischen Hochschule in Worms ihr Staatsexamen als Lehrerin bestanden.

Günther Trams, Sohn des Lehrers Paul Trams und seiner Ehefrau Käte, geb. Gennies, aus Bewern, Kreis Heydekrug, jetzt in Salzgitter-Lebenstedt, Stahlstraße 77, bestand an der Universität Hamburg das medizinische Staatsexamen mit „sehr gut".

Hannelore Schuldt aus Korschen, jetzt in Hamburg-Bramfeld, Fabriciusstraße 45, Tochter des am 8. April 1945 in der Heimat erschossenen Elektromeisters und Ingenieurs Hermann Schuldt und seiner Frau Gertrud, geb. Giede, bestand an der Universität Hamburg die erste Lehrerprüfung. Sie konnte das Studium infolge Verschleppung erst sehr spät aufnehmen.

Theodor Blümel, Sohn des Architekten Theodor Blümel und seiner Ehefrau Elisabeth, geb. Hirschberg, aus Guttstadt, Memeler Straße 4, jetzt in Berlin-Reinickendorf 3, Waldstraße 99b, bestand an der Philosophischen Fakultät der Freien Universität Berlin sein erstes Staatsexamen. Sein Bruder Dietrich hat an der Staatlichen Ingenieurschule für Bauwesen in Berlin sein Examen als Ingenieur mit „gut" bestanden.

Bankdirektor Erich Mertins 60 Jahre alt

Der Bundesschatzmeister der Landsmannschaft Ostpreußen, Bankdirektor Erich Mertins, begeht am 3. August seinen 60. Geburtstag. Er wurde in Kuckerneese, Kreis Elchniederung, geboren. Nach Ablegung des Fähnrichsexamens trat er kurz vor Ende des Ersten Weltkrieges als Fahnenjunker in das Füsilier-Rgt. Graf Roon (1. Ostpr. Nr. 33) in Gumbinnen ein. Nach Kriegsende erlernte er das Bankfach bei der Bank der Ostpreußischen Landschaft. Er war dann an vielen Plätzen der Provinz und in Königsberg als Filialleiter dieser Bank tätig und übernahm 1935 die Filiale Gumbinnen. 1934 heiratete er die Königsbergerin Charlotte Siebert. Drei Kinder gingen aus dieser Ehe hervor. Als Feldwebel d. Res. zog er in den Zweiten Weltkrieg. Es spricht für die von ihm bewiesene Einsatzbereitschaft, daß ihm vor seiner Gefangennahme als Kommandeur des Pionier-Bat. „Königsberg" noch seine Beförderung zum Major d. Res. bekanntgegeben wurde.

Im Frieden bereits mit der Rettungsmedaille ausgezeichnet, erhielt er im Krieg neben anderen Auszeichnungen das EK I. und II. Klasse, das Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern I. und II. Klasse, das Sturmabzeichen und das Verwundetenabzeichen in Silber. Vor dem Bunker des Kommandanten der Festung Königsberg, General Lasch, mußte auch er mit seinem Bataillon die Waffen strecken.

Nach Rückkehr aus sowjetischer Gefangenschaft widmete er sich sofort dem Zusammenschluß der Heimatvertriebenen und trat mit großem Erfolg für die Beschaffung von Wohnraum und Kleinsiedlungen für seine Schicksalsgefährten ein. Erich Mertins gehört zu den Gründern der Landsmannschaft Ostpreußen, deren Vorstand er seit 1957 als Bundesschatzmeister angehört. Beruflich war er in leitenden Stellungen des Bankfachs tätig. Als Vertreter der Landsmannschaft ist er Mitglied des Kreditausschusses der Lastenausgleichsbank in Bad Godesberg.

Der Vorstand der Landsmannschaft Ostpreußen, die Heimatkreisgemeinschaft des Jubilars und die Redaktion des Ostpreußenblattes wünschen Erich Mertins weiterhin Gesundheit und Schaffensfreude im Dienste unserer unvergessenen Heimat.

Beilagenhinweis

Für die Bezieher Hamburgs liegt in dieser Ausgabe ein Prospekt der Neue Sparkasse von 1864, Hamburg 1, bei, worauf wir unsere Leser besonders hinweisen möchten.

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 6. bis zum 12. August

NDR-WDR-Mittelwelle. Sonntag, 19.30: Volkslieder zum Mitsingen. — 20.00: Potsdamer Machtparade. Die weltpolitische Lage 1945. Dargestellt nach neuen Dokumenten. — Montag, 19.15: Ein Buch, das uns auffiel. Die Memoiren 1942 bis 1946 von de Gaulle. — Sonnabend, 15.00: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Norddeutscher Rundfunk-UKW. Mittwoch, 10.30: Von der guten, alten Zeit. Von und mit Ludwig Kusche. — Sonnabend, 20.00: Die Chronik des Untergangs. Aus dem Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht.

Hessischer Rundfunk. Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen. — Montag, 15.30: Die Bernsteinstraße.

Süddeutscher Rundfunk. Mittwoch, 17.30: Heimatpost. Nachrichten aus Mittel- und Ostdeutschland.

Südwestfunk. Dienstag, 20.30: Hörspiel. Die Teilung Deutschlands. II. Teil: „Der ost-westliche Diwan." — UKW II, 11.15: Als Lehrerin bei den Russen. Erinnerungen an die Nachkriegszeit in Königsberg von Lucy Falk.

Bayerischer Rundfunk. Dienstag, 18.00: Zwischen Elbe und Oder. — Mittwoch, 16.45: Das Wörterbuch der kommunistischen Umgangssprache. — Sonnabend, 2. Programm, 14.00: Pommersche Bäderreise.

Sender Freies Berlin. Donnerstag, 20.20: Otto Nicolai, Variationen über „Schlaf Herzenssöhnchen" von Carl Maria von Weber für Sopran und Klavier. Sopran: Rita Streich. — Sonnabend, 15.45: Alte und neue Heimat. — 19.30: Unteilbares Deutschland. — 2. Programm, 20.00: Die Streusandbüchse. Historie und Histörchen aus Berlin und der Mark. II. Teil: Fichte schwindelt wie Münchhausen.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Der Internationale Frühschoppen. — Dienstag, 20.20: Eine Epoche vor Gericht. Sonderbericht vom Eichmann-Prozeß. — Freitag, 20.20: Sonderbericht vom Eichmann-Prozeß.

Unsere eigene Welt

spiegelt sich im Inhalt des Ostpreußenblattes wider. Wir lesen in ihm nicht nur darüber, wie die Heimat war und was sich in ihr ereignete, auch Berichte über die jetzigen Geschehnisse dort unterrichten uns. Die Zeitung ist daher für jedes ostpreußische Haus unentbehrlich und durch nichts zu ersetzen, schon unserer Jugend wegen, der das Bild der Heimat und alles Wissenswerte über sie nicht vorenthalten werden darf. —

Anerkennungen für die Werbung neuer Bezieher können Sie aus nachstehenden Werbeprämien wählen; der Versand erfolgt kostenfrei.

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

Karte von Ostpreußen 1 : 400 000 mit Städtewappen, farbig; fünf Elchschaufelabzeichen Metall versilbert; Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; ein Autoschlüsselanhänger oder eine braune Wandkachel oder ein Wappenteller 12,5 cm oder ein Brieföffner, alles mit der Elchschaufel; Bernsteinabzeichen mit der Elchschaufel, lange oder Broschennadel; Lesezeichen mit farbigem Band und Elchschaufel; Heimatfoto 18 mal 24 cm (Auswahlliste wird auf Wunsch übersandt); Buch „Heitere Stremel von Weichsel und Memel" von Fritz Kudnig; Buch „So zärtlich war Suleyken" von Siegfried Lenz (aus der Fischer-Taschenbücherei).

Für zwei neue Dauerabonnenten:

Feuerzeug mit der Elchschaufel; schwarze Wandkachel 15 mal 15 cm mit Elchschaufel, Adler oder Wappen ostpreußischer Städte, Tannenbergdenkmal oder Königsberger Schloß; helle Wandkachel 15 mal 15 cm mit Skizze Ostpreußen glasiert; Heimatfoto 24 mal 30 cm (Auswahlliste auf Wunsch); Buch „333 Ostpreußische Späßchen"; „Die drei Musketiere", Roman von Dumas (512 Seiten).

Für drei Neuwerbungen:

Elchschaufelplakette Bronze patiniert auf Eichenplatte; Silberbrosche mit Naturbernstein; Wappenteller 20 cm mit Elchschaufel oder Adler; Bernsteinabzeichen Silber 800 mit Elchschaufel.

Wer mehr neue Dauerbezieher werben kann erhält auf Anfordern ein weitergehendes Angebot.

Bestellungen werden mit nachstehendem Muster und Angabe des gewählten Gegenstandes erbeten.

Hierabtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich.

Den Bezugspreis in Höhe von 1,50 DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Vor- und Zuname

Postleitzahl Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift

Wohnort Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch

Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich

Als offene Drucksache zu senden an

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
Hamburg 13, Postfach 8047

FAMILIEN-ANZEIGEN

Wir zeigen die Verlobung unserer Tochter
Renate
mit Herrn
cand. math.
Frank Dörfel
an.

Prof. Dr.
Herbert Kelletat
und Frau Margarete
geb. Nominikat

Ihre Verlobung geben bekannt

Renate Kelletat
Frank Dörfel

August 1961

Berlin-Wilmersdorf, Hohenzollerndamm 27 — Berlin-Reinickendorf, Armbrustweg 5

Als Verlobte grüßen

Elvira Strauch
Gerhard Plenzat

Ingolstadt (Donau)
Am Münzbergtor 19
den 18. Juli 1961
früher Pilsen/Tilsit

Wir haben uns verlobt

Dorothea Mahnke
Peter Langfeld

Heringsdorf über Oldenburg (Holstein) früher Rastenburg Ostpreußen — Lütjenburg Amackermarkt Nr. 12

1. Juli 1961

Ihre Vermählung geben bekannt

Horst Polley
Annelore Polley
geb. Merkisch

Kurt Merkisch
und Frau Margarethe
geb. Blaurock

Düsseldorf-Nord, Oldenburger Straße 22
früher Neidenburg und Soldau Ostpreußen

Ihre Vermählung geben bekannt

Werner Scharnowski
Christel Scharnowski
geb. Ekat

Schöningen, Kreis Helmstedt
Burgstraße 9 a
früher
Krokau, Kreis Neidenburg
Stablack, Kreis Pr.-Eylau

Die Vermählung ihrer ältesten Tochter
RICARDA
mit Herrn
Dr. theol. des.
KARLFRIED FRÖHLICH M. A.
Ass. Professor
of New Testament and Church History at Drew University Madison, N. J. (USA)
beehren sich anzuzeigen
Dr. med. Richard Lotzin
und Frau Hilde
geb. Bransky

Lörrach, Körnerstraße 1
früher Allenstein
Wilhelmstraße 9
5. August 1961

Ihre Vermählung beehren sich anzuzeigen

Frank Orlowski
Josefa Orlowski
geb. Pagitz

Düsseldorf, Corneliusstraße 94
fr. Königsberg, Wallsche Gasse 3 — St. Veit a. d. Glan (Kärnten)

Am 3. August 1961 feiern unsere lieben Eltern

Arno Kauß
und Frau Frida
geb. Embacher
früher Liebenfelde
Kreis Labiau, Ostpreußen

ihren 30. Hochzeitstag.

Es gratulieren hierzu recht herzlich und wünschen weiterhin alles Gute
ihre Kinder
Renate, Helmut, Manfred
und Siegfried
Schwiegertochter
und Schwiegersohn
sowie Enkel
Jutta und Dieter

Buchholz 101, Post Steinbergen über Rinteln, Neubau

Ihre Vermählung geben bekannt

Dr. Eberhard Guttack
früher Königsberg Pr., Börsenstraße 1 a

Roswitha Guttack
geb. Hoffmann

28. Juli 1961
Kiel-Wellingdorf, Schönberger Straße 143

Am 8. August 1961 möchten wir, so Gott will, fern der lieben Heimat unseren 40. Hochzeitstag im Kreise unserer Lieben feiern.

Adolf Gehrmann
und Frau Berta
geb. Kaiser
ehemaliger Stellmachermeister in Liebstadt, Ostpreußen

jetzt Essen, Brunostraße 7

Beste Gesundheit, Frohsinn und noch viele schöne Jahre seien Dir beschieden. Dieses wünschen Dir, liebe Mutti, Omi und Uromi

Minna Schwermer
aus Königsberg Pr.
Albertstraße 15

zum 84. Geburtstage am 5. August 1961 herzlichst

deine
dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel

Westerwede 1, Post Worpswede

Am 4. August 1961 begeht unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Rudolf Lepenat

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit und Gottes Segen die

Kinder
und Enkelkinder

Hunnesrück über Kreiensen
früher Bergental
Kreis Insterburg

Am 8. August 1961 vollendet mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Heinrich Hoffmeister

Bocholt (Westf), Ewaldstraße 2
früher Korjeiten, Kr. Samland

sein 80. Lebensjahr.

Dazu gratulieren und wünschen weiterhin Gottes Segen

seine Ehefrau
Ernestine Hoffmeister
geb. Glauß
nebst Kindern, Enkelkindern und Urenkeln

Am 6. August 1961 feiert unsere liebe Mutter und Oma, Frau

Marie Wiersbitzky
geb. Wichmann

ihren 74. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

ihre Kinder

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters, der am 30. August 1955 im Alter von 74 Jahren verstorben ist, und unserer Brüder Kurt und Fritz, die 1942 gefallen sind.

Cuxhaven, Marienstraße 13
früher Allenburg, Kreis Wehlau
Ostpreußen

Am 27. Juli 1961 feierte unser lieber Vater

Friedrich Gallein

seinen 82. Geburtstag.

Es gratulieren
die Kinder, Enkel
und Urenkel

Berlin-Charlottenburg
Wielandstraße 47
z. Z. Griemshorst, Kreis Stade
früher Neuwiese, Kreis Labiau

---

75 Jahre

Mein lieber Mann, unser lieber Vater und Großvater

Otto Urban

feiert am 11. August 1961 seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren von Herzen
Ida Urban, geb. Abromeit
Walter Urban und Frau Irma
Hans-Georg Urban und Frau Anita
Volker, Frauke und Heike

Bad Schwartau
Hindenburgstraße 34
früher Gerdauen, Ostpreußen
Bartener Straße 7

Zum 75. Geburtstag am 7. August 1961 wünschen wir unserem lieben Papa und Opa, Herrn

Hans Sokolowski
Dekorations-Malermeister
früher Ortelsburg

beste Gesundheit und weiterhin Gottes Segen.

Erika, Gertrud, Christel
die Schwiegersöhne und Enkel

Fürth (Bayern)
Schwabacher Straße 201

Am 25. Juli 1961 vollendete unsere liebe Mutter

Elise Stadtlich
geb. Simson
früher Warnicken, Bahnhof
Kreis Samland
jetzt Moorkaten
Kreis Segeberg

ihr 70. Lebensjahr bei guter Gesundheit.

So Gott will feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Auguste Schwermer
geb. Buttus
früher Saalau
Kreis Insterburg, Ostpreußen

am 6. August 1961 ihren 77. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gesundheit und alles Gute
ihre dankbaren Töchter
Schwiegersöhne
Enkel und Urenkelchen
Jens und Frank

Berlin-Neukölln
Schönstedtstraße 17

Am 5. August 1961 feiert unsere liebe Mutter, Frau

Elise Sommer, geb. Gerlach

ihren 74. Geburtstag.

Ihr und unserem lieben Vater, der am 11. Februar 1961 bereits seinen 75. Geburtstag feiern konnte, gratulieren wir herzlichst und wünschen alles Gute, vor allem Gesundheit!

Die Kinder
Hilda Nehrenheim und Familie
Holzhausen, Kreis Vechta (Oldb)
Frieda Riehs und Familie
Kaiserslautern, Bezinoring 78
Heinz Sommer und Familie
Weil der Stadt (Württemberg)

früher Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil

Am 5. Juli 1961 wurde uns ein Stammhalter
Martin-Friedrich — geschenkt.

Die dankbaren Eltern
Maria Sommer, geb. Böckler
Heinz Sommer

Weil der Stadt (Württemberg)

---

70 Jahre

Unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Martha Wiesner
vormals Wieczorek, geborene Matthes
Witwe des Lehrers Valerius Wiesner
aus Biessellen, Kreis Osterode

begeht am 9. August 1961 ihren 70. Geburtstag in ihrer Wohnung in Berlin-Reinickendorf 1, Teichstraße 69 F.

Es gratuliert im Namen aller Verwandten ihre Tochter

FRAU HELGA KUHRT
geb. Wiesner

---

75 Jahre

Am 5. August 1961 feiert unser lieber Vater

Walter Crispien
Wahn-Heide (Rheinl)
Linder Mauspfad 145
früher Königsberg Pr.
Zahnärztliches Univ.-Institut

seinen 75. Geburtstag.

Am 13. August 1961 feiert unsere liebe Mutter auch ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst in Freude und Dankbarkeit

ihre Kinder und Enkel
Fam. Alfred Haupt in Wahn
Fam. Arno Crispien in Bonn
Rudi Crispien und Frau
in Toronto (Kanada)

Für die zahlreichen lieben Glückwünsche anläßlich meines 75. Geburtstages möchte ich allen, die meiner so herzlich gedachten, besonders aber meinen lieben „Rheinern", auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank aussprechen.

Anna Dusello
geb. Queda

Bad Pyrmont, Marienstraße 1
früher Rhein, Kreis Lötzen
Ostpreußen

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Zuneigung und freundlichen Gedenkens zu meinem 80. Geburtstage danke ich zunächst auf diesem Wege allen Bekannten, Freunden, Schülern und Schülerinnen. Persönliche Antworten folgen nach und nach. Inniger Dank besonders den ehemaligen Schülern und Schülerinnen der Haberberger Mittelschule.

Hans Stamm
Mittelschulkonrektor a. D.

Hannover-Hainholz
Voltmer Straße

Für die übermittelten Glück- und Segenswünsche, Blumen und Geschenke, anläßlich unserer Silberhochzeit am 18. Juli 1961, sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten unseren herzlichsten Dank.

Werner Plenzat
und Frau Herta
geb. Jackstadt

Ingolstadt (Donau)
Am Münzenbergtor 19
und Reichertshofen
Ingolstädter Straße 14
früher Tilsit, Ostpreußen
Bülowstraße 54

Texte für Familienanzeigen deutlich schreiben!

Unterricht

Die
Schwesternschaft vom Roten Kreuz Frankfurt/Main von 1866
nimmt
SCHWESTERNSCHULERINNEN
zum 1. Oktober auf, sowie
VORSCHULERINNEN
die das 16. Lebensjahr erreicht haben, für die hauswirtschaftliche Ausbildung. Bewerbungen erbittet die Oberin: Frankfurt (Main), Alfred-Brehm-Platz 11.

Die DRK-Schwesternschaft Krefeld
stellt zum 1. 10. 1961 und auch zu späteren Terminen
Schwesternschülerinnen
unter günstigen Bedingungen ein. Auch ausgebildete Schwestern können jederzeit Aufnahme finden. Bewerbungen sind zu richten an die Oberin, Krefeld Hohenzollernstraße 91.

Schwesternschülerinnen
Kinderkrankenschwestern-Schülerinnen
Vorschülerinnen

Die DRK-Schwesternschaft Wiesbaden, Schöne Aussicht 39, nimmt junge Mädchen mit guter Allgemeinbildung zur Ausbildung in der Kranken- und Kinderkrankenpflege auf. Außerdem können Vorschülerinnen — Mindestalter 16 J. — ihr hauswirtschaftliches Jahr in unserer Vorschule ableisten. Neben freier Station und Dienstkleidung wird Taschengeld gewährt. Kursusbeginn jeweils 1. 4. und 1. 10.

Stellenangebote

Für den landwirtschaftlichen Betrieb unserer Schule, biol.-dyn. bewirtsch., suchen wir gelernte oder ungelernte Hilfskräfte. Ehepaar m. Kind möglich. Bewerbungen richten an Loheland-Schule für Gymnastik, Landbau und Handwerk, Loheland über Fulda (Rhön).

Kleines Hotel sucht für sofort oder später ehrliche, fleißige
Hilfe
für Zimmer und Küche, welche bedienen kann oder dieses erlernen möchte. Familienanschl., beste Verdienstmöglichkeiten. Angebote an
Frau Monika Krämer
Schriesheim über Heidelberg
Hotel Neues Ludwigstal
Telefon 2 08

Suche alleinstehende Frau, auch Rentnerin, die mir täglich etwa vier Stunden im Haushalt hilft. Biete zentralbeheiztes Zimmer mit Duschbad im Einfamilienhaus und Lohn.
Frau v. Kuenheim
Krähenwinkel, Friedensallee 5
Telefon Hannover 77 10 25

Marion Lindt sucht für ihre Freunde nette, flotte
Verkäuferin
und Serviererin
Konditorei und Café Breede
Hamburg 13
Rothenbaumchaussee 109

Suche für modern eingerichteten Haushalt in einer Kleinstadt Südwestfalens (Constructa, Geschirrspülmaschine, Ölheizung etc.)
eine Wirtschafterin
die sehr gut kochen kann, selbständig und verträglich ist, Alter bis etwa 35 J. Hohes Gehalt und gute Arbeitbedingungen. Bewerbungen mit Bild und Gehaltsansprüchen sind zu richten u. Nr. 14 900 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Berufstätiges Ehepaar sucht zum 1. Oktober 1961 zuverlässige
WIRTSCHAFTERIN
für gepflegten Haushalt, mit guten Zeugnissen oder Referenzen.
Prof. Pette, Hamburg 13
Rothenbaumchaussee 136

Rüstiges Rentner-Ehepaar
für die Pflege eines Reitpferdes und leichte Gartenarbeit für sofort in kleinen Landhaushalt gesucht. 1-Zimmer-Wohnung mit Heizung, Bad und Kochnische vorhanden. Freie Wohnung und Lohn nach Vereinbarung.
W. Hanbücken, Freund/Aachen I, Birkenstraße 16.

Gutausgebildete
Krankenschwestern
finden befriedigende Tätigkeit in den Städt. Krankenanstalten Wiesbaden. Besoldung erfolgt nach tariflicher Vereinbarung. Gute Unterbringung und Verpflegung sind gewährleistet. Bewerbung mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften an die DRK-Schwesternschaft Wiesbaden, Schöne Aussicht 39, oder direkt an die Oberschwester in den Städt. Krankenanstalten, Wiesbaden, Schwalbacher Straße 62.

Bekanntschaften

(22c) **Ostpreuße**, 37/1,72, i. gut. Position, i. gehob. Staatsdienst tät., led., ev., schl. u. sportl., angen. Äußere, viels. interess., f. alles Schöne u. Gute aufgeschl., sucht liebe, junge Ehegefährtin. Bildzuschr. erb. u. Nr. 14 715 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Handwerker (Spätaussiedler), 27/1,77, ev., wünscht d. Bekanntsch. einer Landsmännin (Raum Hamburg/Holstein bevorz.). Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 14 826 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13

Schwerkriegsbeschädigter, 100 %, etw. körperbehind., 40 J., 1,75, schl., sucht ein Mädel od. Kriegerwitwe (Bekanntsch.) mit Wohnung. Erhalte sehr gute Rente, spät. Heirat mögl. Bildzuschr. erb. u. Nr. 14 347 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, 50/1,68, ev., dkbl., (Waage), liebt häusl. Gemütlichk., sehr kinderlieb, schwerkriegsbesch., Kämpfernatur, Bau- und LAG-ber., gründet neue Existenz (Land- und Gartenbau), g. kaufm. Talent vorh. Welche gebild., charakterf. Dame m. Verm., 30 bis 50 J., würde mir als häusl. Partner etwas Sonnenschein bringen u. z. gemeins. Haushaltsführg. bereit sein? Bildzuschr. erb. u. Nr. 14 716 Das Ostpreußenblatt. Anz.-Abt. Hamburg 13.

Handwerksmeister aus Königsberg, jetzt Köln, wünscht ält. Frau od. Mädchen zw. gemeins. Haushaltsführung (auch Heirat) kennenzulernen. Bin 71/1,76, sehr rüst. Möbel, Wäsche u. etwas Geld vorhanden. Zuschr. erb. u. Nr. 14 820 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, Mitte 40/1,72, ev., dkbl., gt. auss., strebs., m. Ersparn., wünscht Bekanntsch. m. ostpr. Bauerntochter. Mögl. Bildzuschr. erb. u. Nr. 14 825 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Heiratswunsch! Arbeiter, früher Landwirt, 58/1,68, ev., sol. und verträglich, sucht nettes Frauchen vom Lande, o. Anh., bis 50 J. alt mit gutem Charakter u. guter Vergangenheit. Freundl. Bildzuschriften erb. u. Nr. 14 938 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Arbeiter vom Lande, gutmütig, aufrichtig u. treu, Ende 50, ev., sucht alleinst. Frau b. 48 J. mit gleichen Eigenschaften u. guter Vergangenheit. Werte Bildzuschr. erb. u. Nr. 14 939 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Früherer **Landwirt** (Ostpreuße), jetzt i. d. Industrie, mit gutem Verdienst, sucht nette Damenbekanntschaft. Bin 50/1,77, schl., Junggeselle. Nur wirkl. ernstgemeinte Zuschriften, mögl. m. Bild, erb. u. Nr. 14 961 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Witwer, Anfang 50, ev., Handwerksmeister, mit KB-Rente, berufstätig, wünscht Bekanntschaft einer aufrichtigen Partnerin m. viel Liebe und Herzensgüte, beiderseitige Zuneigung soll entscheiden. Bildzuschriften erb. u. Nr. 14 822 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Beamtenwitwe (Ostpreußin), in den fünfziger Jahren, alleinstehend, sucht gebildeten, netten Lebenskameraden. Zuschr. erb. u. Nr. 14 821 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Am 13. Juli 1961 entschlief nach kurzem, schwerem Leiden im 70. Lebensjahre mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Opa

Fritz Schon

früher Lindbach, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

In stiller Trauer
Maria Schon, geb. Parotat
und Kinder

Tangstedt, Kreis Stormarn, Bezirk Hamburg

Am 11. Juli 1961 entschlief im 77. Lebensjahre unser lieber, guter Vater und Schwiegervater

Landwirt

Johann Dowidat

früher Gettkanten, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

In stiller Trauer
Alfred Fonfara und Frau Käte
geb. Dowidat
Erna Dowidat

Bönebüttel über Neumünster

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Paul Lack

im 63. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Elfriede Lack, geb. Albrecht
Eckhard Krahn und Frau Inge
geb. Lack
Monika Lack
Thomas und Martin
als Enkelkinder

Lüneburg, Schillerstraße 10
den 13. Juli 1961
früher Tilsit

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute unser lieber Vater, Großvater und Onkel

Heinrich Bosselmann

im 83. Lebensjahre.

Im Namen
aller Hinterbliebenen
Fritz Bosselmann
Hamburg 22, Ritterstraße 25

Sternberg (Mecklenburg)
den 22. Juli 1961
früher Koschainen
Kreis Mohrungen, Ostpreußen

Die Beerdigung hat am 25. Juli 1961 in Sternberg stattgefunden.

Wie war so reich Dein Leben,
an Müh' und Arbeit,
Plag' und Last.
Wer Dich gekannt,
kann Zeugnis geben,
wie treulich Du gewirket hast.
Nun ruhe sanft,
geliebtes Herz,
Dir der Friede,
uns der Schmerz!

Am 20. Juli 1961 entschlief nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden fern seiner heißgeliebten Heimat mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Opi, Bruder, Schwager und Onkel

stellvertretender Gärtner

Rudolf Jorzik

im 63. Lebensjahre.

Es trauern um ihn seine
Ehefrau Auguste, geb. Bialluch
Kinder: Helga, Erwin, Erika Niestroj, geb. Jorzik
Theodor Niestroj
Schwiegersohn
Enkel: Monika, Heinz-Günter und Wolfgang
Fritz Schönwald und Frau
Amalie, geb. Jorzik
Gladbeck (Westf)
Marie Kuberski, geb. Jorzik
(noch in Ostpreußen)
Martha Jorzik, geb Jakubzik
Landkirchen
sowie alle Nichten, Neffen, Verwandten
und alle, die ihn kannten

Hamburg-Billstedt
früher Lindendorf
Kreis Sensburg, Ostpreußen

Wir haben ihn am 25. Juli 1961 auf dem Friedhof Kirchsteinbeck zur letzten Ruhe gebettet.

Ich weiß,
daß mein Erlöser lebt.

Nach kurzem, schwerem Krankenlager nahm Gott der Herr unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Tante, Groß- und Urgroßmutter

Emilie Gutowski
geb. Preß

früher Waldhausen
Kreis Insterburg, Ostpreußen

im Alter von 81 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

Ihr größter Wunsch, ihren Sohn
ERNST GUTOWSKI
Molkereiverwalter
in Abschwangen, Kr. Pr.-Eylau
in Rußland vermißt beim
Gren.-Ers.-Bat. 346
Allenstein
wiederzusehen, ging nicht in Erfüllung.

Es trauern
die dankbaren Kinder
Margarete Heinich
geb. Gutowski
Gerda Gutowski
Erich Gutowski
Willy Gutowski
Siegfried Gutowski
und alle Angehörigen

Hamburg-Wilhelmsburg
Bonifatiusstraße 19 a

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Papa, lieber Opa und Uropa

Heinrich Rodmann

früher Borchertsdorf
Kreis Pr.-Holland

im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer
Minna Rodmann, geb. Bödrich
Lena Rodmann
Mia Zerfovski, geb. Rodmann
Enkelkinder und Urenkel

Die Beerdigung fand am 17. Juli 1961 in Sievershagen, Kreis Rostock, statt.

Am 15. Juli 1961 verstarb nach langem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Oma

Helene Valley
geb. Lack

aus Königsberg Pr.

im 65. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Franz Valley
Erwin Valley mit Familie
Günter Valley mit Familie
Ursula Achtzehn, geb. Valley
mit Familie

Grasdorf bei Hannover
Krumme Straße 7

Am 12. Juli 1961 entschlief sanft im 80. Lebensjahre unsere gute Mutterschwester, Großtante und Urgroßtante

Selma Krack

aus Königsberg Pr.

Ihr Leben war Hilfsbereitschaft und Güte.

Im Namen der Angehörigen
Johannes Gerber

Einfeld (Holstein)

Gott der Herr nahm heute nach langer, schwerer Krankheit, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Anna Stobinski
geb. Wegner

im 72. Lebensjahre zu sich in sein himmlisches Reich.

In tiefer Trauer
Franz Stobinski
Robert Garbe und Frau
geb. Stobinski
Walter Kiausch und Frau
geb. Stobinski
Gertrude Stobinski
Margarete Stobinski
Wilhelm Riggers und Frau
geb. Stobinski
Alfred Stobinski und Frau
geb. Jeworutzki
Enkelkinder und Anverwandte

Soltau, Bahnhofstraße 37
früher Norkitten
Kreis Insterburg, Ostpreußen

Die Beerdigung hat am 25. Juli 1961 um 11 Uhr stattgefunden.

Am 21. Juli 1961 entschlief sanft im 78. Lebensjahre mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Gustav Lehmann

früher Hauptlehrer
und Kantor in Löwenhagen

In tiefer Trauer
Helene Lehmann, geb. Hahn
(21a) Lashorst 32
Schloß Hüffe
Familie Bruno Lehmann
(21a) Pr.-Oldendorf
Am Osttor 14
Familie Alfred Lehmann
(16) Frankfurt (Main)
Wittelsbacher Allee 38
Maria-Luise Kipping
geb. Lehmann
(3a) Barth (Ostsee)
Dunkler Gang 4
(Mitteldeutschland)

Anzeigen-Annahmeschluß für Folge 32
ist Sonnabend, 5. August 1961

Elly Koritke

geb. Keysell

geboren 17. August 1898 gestorben 26. Juli 1961

Ein in Wahrheit guter, froher, tapferer und immer hilfsbereiter Mensch ist heimgegangen.

In stiller Trauer

Walter Koritke
Sabine Ball, geb. Koritke
Hans Koritke
Diplomphysiker
Clifford H. Ball
Christa Mohr
Cliff und Fred

Düsseldorf-Benrath, Brucknerstraße 16 a
Coral Gables, Fla. USA

Ihr Leben war immer nur Geben.

Plötzlich und unerwartet verstarb am 28. Juni 1961, 16 Uhr, unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Baran

geb. Jeschonnek

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen

Ewald Baran

Bad Gandersheim, im August 1961
früher Neidenburg, Ostpreußen

Nach einem Leben voller selbstloser Liebe und Fürsorge für ihre Familie entschlief am 8. Juli 1961 unsere über alles geliebte Mutter, herzensgute Omi, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Emma Wauschkuhn

geb. Scheppukat

im 82. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Claire Wauschkuhn
Lucie Kuglin, geb. Wauschkuhn
Jörg und Juliane Kuglin, Enkelkinder
Elisabeth Witzki, verw. Wauschkuhn, geb. Runde
Jürgen und Jutta Wauschkuhn, Enkelkinder

Leutkirch (Allgäu), Bahnhofstraße 10
früher Schirrau, Kreis Wehlau, Ostpreußen
und Königsberg Pr., Cranzer Allee 134
Hamburg-Wandsbek, Rüterstraße 95

Die Beerdigung hat am 10. Juli 1961 auf dem Friedhof in Leutkirch in engstem Familienkreise stattgefunden.

Aus einem Leben voller Liebe und Sorge um uns rief Gott der Herr meine liebe Mutter, unsere herzensgute Oma, Frau

Anna Flick

geb. Herrling

Sie starb plötzlich nach überstandener Operation im 70. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen

Elfriede Eberlein, geb. Flick
Wolfgang und Klaus Eberlein

Köln-Hohweide, Berg.-Gladbacher Straße 454
früher Eydtkau, Hindenburgstraße 58

Plötzlich und unerwartet entschlief am 24. Juli 1961 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Emilie Sterna

im Alter von 85 Jahren.

Ihr Leben war erfüllt von selbstloser Liebe und Fürsorge für die Ihren.

In stiller Trauer

Marie Tews, geb. Sterna
Berlin-Neukölln, Emserstraße 25
Bernhard Kiefer und Frau Elisabeth, geb. Sterna
Stolzenau (Weser), Schinnaer Landstraße 1 b
Ernst Henning und Frau Frieda, geb. Sterna
München, Berg am Leimstr. 126
Max Rischke und Frau Lena, geb. Sterna
Großhansdorf, Kreis Stormarn, Vossberg 10
Anni Sterna als Schwiegertochter
sowie Kurt, Ruth, Ursula, Christa und Jürgen als Enkel
Peter und Andreas als Urenkel

Nur Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Mathilde Neumann

geb. Brodowski

aus Lindendorf, Kreis Sensburg, Ostpreußen

ist am 9. Juli 1961 im 80. Lebensjahre plötzlich und unerwartet für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer

Marie Nendza, geb. Neumann
Moers am Rhein
Gustav Skibba und Frau Ida
geb. Neumann
Kettwig (Ruhr)
Johanna Kaminski, geb. Neumann
Lindendorf, Ostpreußen
Enkel und Urenkel

Kettwig, Am Schiefenberg 2, im Juli 1961

Gleichzeitig gedenken wir unserer vermißten Brüder
WILLI und **ERNST**
und der verschollenen Schwester **MARTHA**

Plötzlich und unerwartet entschlief heute infolge eines Verkehrsunfalles meine liebe, gute Frau, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Maria Fuchs

geb. Hoffmann

In tiefer Trauer
im Namen der Hinterbliebenen

Fritz Fuchs

Oldenburg (Oldb), Gotenstraße 36, den 18. Juli 1961
früher Ebenrode, Ostpreußen

Trauerandacht fand statt am Sonnabend, dem 22. Juli 1961, um 10 Uhr in der Gertrudenkapelle; anschließend Beisetzung.

Am 22. Juli 1961 ist unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Groß-, Urgroßmutter und Tante

Ottilie Kurtz

verw. Krzykowski, geb. Lemke
früher Ortelsburg, Kaiserstraße 43

im 87. Lebensjahre nach kurzer Krankheit sanft eingeschlafen.

In stiller Trauer

Klara Krzykowski
Otto Kurtz und Frau Lotte, geb. Schulz
Hans Kurtz und Frau Else, geb. Schlaugat
Heinz Traeger und Frau Hedwig
geb. Kurtz
Enkel- und Urenkelkinder

Die Beerdigung fand am 26. Juli in Northeim (Han), Breite Straße 38, statt.

Tretet her, ihr meine Lieben, nehmet Abschied, weint nicht mehr. Hilfe konnt' ich nicht mehr finden, meine Krankheit war zu schwer. Jetzt zieh' ich jedoch von dannen, schließ' die müden Augen zu, haltet ewig treu zusammen und gönnt mir die ewige Ruh'!

Für uns alle unfaßbar entschlief sanft nach kurzer Krankheit am 11. Juli 1961 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Radzio

geb. Pentzek

im Alter von 72 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Familie Emil Mau

Kaltenweide, im Juli 1961
früher Merunen, Kreis Treuburg

Wir haben sie am 15. Juli zur letzten Ruhe gebettet.

Fern seiner geliebten Heimat verstarb am 16. Juli 1961 in Wittenberge (Sowjetzone) unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Johann Olsowski

früher Rastenburg, Ottoweg 1

im Alter von 74 Jahren.

Er folgte seiner lieben Frau, unserer lieben Mutter und Omi

Berta Olsowski

geb. Jeromin

die im Oktober 1956 verschied.

In stiller Trauer

Hans Olsowski und Frau
Hans-Mario und Johann-Frank
Köln-Lindenthal
Herta Allenstein, geb. Olsowski
Wittenberge/Priegnitz
Gustav Olsowski und Frau
Nürnberg
Elfriede Becker, geb. Olsowski
Köln-Lindenthal
Kurt Olsowski und Frau
Arnoldsweiler bei Düren
Gerhard Olsowski und Frau
Pforzheim-Dillstein
sowie alle Enkelkinder

Die Beerdigung fand am 31. Juli 1961 in Wittenberge/Priegnitz statt.

Nach schwerem Leiden starb am 16. Juli 1961 unsere liebe, treubesorgte Mutter, Großmutter und Schwiegermutter, Frau

Minna Marks

geb. Nadollek
früher Ostfelde, Kreis Tilsit-Ragnit

im 63. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
für alle Angehörigen

Geschwister Marks

Zell-Harmersbach (Baden)

Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, unsere Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Berta Wolff

geb. Schoßau

* 29. 8. 1885 † 21. 7. 1961

zu sich in sein himmlisches Reich zu nehmen.

In stiller Trauer

Alfred Wolff und Familie, Mitteldeutschland
Walter und Paula Möller, Hamburg
Heinrich Wolff und Familie, Gremberghoven
Willi Mertins und Familie, Mitteldeutschland

Wittenberg, im Juli 1961
früher Trappen, Kreis Tilsit-Ragnit

Am 27. Juli 1961 starb unsere liebe Tante, Großtante, Kusine, Schwägerin und Freundin, die

Konrektorwitwe

Amanda Treter

geb. Lilienthal

Elmshorn – früher Mohrungen, Ostpreußen

im 84. Lebensjahre.

Im Namen der Angehörigen

Magdalene Kowalewski, geb. Such

Kiel-Gaarden, Elisabethstraße 88

Am 7. Juli 1961 starb plötzlich und für uns alle unerwartet mein lieber, treusorgender Mann und herzensguter Vater, der

Lehrer

Hans Bauer

im Alter von 58 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Frida Bauer, geb. Zenthöfer
Dagmar Bauer

Berlin-Wilmersdorf, Detmolder Straße 62 a
früher Labiau, Ostpreußen

Am 19. Juli 1961 verschied plötzlich und unerwartet fern seiner Heimat nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Landwirt

Johann Gollub

im 80. Lebensjahre.

Er folgte seiner 1945 in Sibirien verstorbenen Ehefrau

Anna Gollub

geb. Trentovski

In stiller Trauer

Uta Stadler, geb. Gollub
Karl Stadler
Gertrude Gollub
Wilhelm Gollub
Hildegard Stanzick, geb. Gollub
Erich Stanzick
vier Enkelkinder
und Anverwandte

Mönchengladbach, Regentenstraße 186, den 19. Juli 1961
früher Dreimühlen, Kreis Lyck, Ostpreußen

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied am 13. Juli 1961 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Tante und Schwägerin, Frau

Berta Kaszemeck

geb. Rehberg
aus Schippenbeil
Kreis Bartenstein, Ostpreußen

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer

Erna Wichert, geb. Kaszemeck
Willy Kaszemeck und Frau
Familie Hermann Rehberg
Familie Karl Rehberg
Familie Franz Reiht
Familie Helmut Weis
Frau Trude Enseleit
Familie Jup Loster
Familie Werner Hensler
Familie Fritz Tillmann
Enkelkinder, Urenkelkinder
und Anverwandte

Schwalbach, Maintaunuskreis
Borngasse 2

Zum zehnjährigen Todestag!

Wir gedenken unseres lieben Vaters

Julius Lindner

geb. 25. 1. 1872 gest. 1. 8. 1951

Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben Mutter

Pauline Lindner

geb. Gerdau

geb. 16. 12. 1874 gest. 28. 4. 1959
früher Wodigehnen
und Gr.-Simnau

Im Namen aller Angehörigen

Lotte Bendrat
geb. Lindner

Bielefeld, Bleichstraße 138

Die Todesstunde schlug zu früh
doch Gott der Herr bestimmte sie

Fern seiner geliebten Heimat ging nach kurzer, schwerer Krankheit mein geliebter Mann, unser treusorgender Vater, der frühere Bauer und Bürgermeister seiner Heimatgemeinde Friedlau/Elchniederung

Ernst Wermbter

im 63. Lebensjahre, versehen mit den hl. Gnadenmitteln unserer ev. Kirche zum ewigen Frieden ein.

In stiller Trauer
seine Gattin
Edith Wermbter, geb. Grubert
und Kinder
Karin und Wolfgang
sowie Verwandte

Alt-Ahlen/Westf., den 16. Juli 1961
Borbein 17

Nach langen Jahren bangen Wartens auf ein glückliches Wiedersehen erhielten wir nun durch das Rote Kreuz die schmerzliche Nachricht, daß mein lieber, treusorgender Lebenskamerad, unser herzensguter, unvergessener Vater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

Bauer

Hans Meiser

aus Neumagdeburg
Kreis Goldap, Ostpreußen

am 9. Mai 1945 in Rußland verstorben ist.

In tiefem Schmerz

Frau Margarete Meiser
Lieselotte Carlsson
geb. Meiser
Eric Carlsson (Schweden)
Ursula Rossol, geb. Meiser
Sigismund Rossol
Edeltraud Meiser
Renate Meiser
und alle Angehörigen

Köln-Hohweide
Chemnitzer Straße 17

Für uns alle viel zu früh ist am 6. Juni 1961 unser herzensguter, treusorgender Vater, Großvater und Urgroßvater

Dr.-Ing. Ferdinand Platzmann

Landesbaurat a. D.

im 85. Lebensjahre sanft entschlafen.

Gott hat ihn zu unserer unvergessenen Mutter genommen. Sein Leben ist Liebe und Güte gewesen.

In tiefer Trauer

Johanna Brandt, geb. Platzmann
Klaus Brandt (New York)
Margarete Platzmann (Den Haag)
Dorothea Gramsch
geb. Platzmann
Dr. Werner Gramsch
(Berlin-Halensee)
Rüdiger Platzmann (Nürnberg)
Elise Bügler, geb. Platzmann
Friedrich-Leopold Bügler
(Osnabrück)
Herta Barth, geb. Platzmann
(Gilching)
Irmgard Heintel, geb. Platzmann
(Mbg.)
Adelheid Meinhold
geb. Platzmann
Wolfgang Meinhold
(Greding/Mfrk.)
Heinz Heintel

Enkel
Sabine Jordan, geb. Brandt
Robert Welsh Jordan
Cornelia Brandt
Edward, Jasper und Rasmus Gramsch
Thomas und Leopold Bügler
Christiane, Dietrich und Andreas Barth
Klaus Heintel
Karin Heintel, geb. Schmidt
Brigitte Scholz-Heintel
Jörg Heintel
Jochen und Sybille Hartwig
Elke Heintel
Wolf-Gero, Thomas
Heidi Meinhold
Urenkel
Petra Scholz
Ina Heintel

Münchberg (Oberfr), den 6. Juni 1961

Beisetzung erfolgte Freitag, den 9. Juni 1961, in Greding/Mfrk.

Mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Onkel und Schwager

Taubstummen-Oberlehrer i. R.

Hermann Weiß

ist am 7. Juli 1961 im Alter von 94 Jahren nach kurzer Krankheit entschlafen und am 14. Juli 1961 im Krematorium zu Lübeck eingeäschert worden.

Clara Weiß, geb. Tellbach
Dora Mossakowsky, geb. Weiß
Editha Oppermann, geb. Weiß
Irmgard Popp, geb. Weiß
Egbert Popp, Amtsgerichtsrat a. D.
Enkel und Urenkel

Ratzeburg i. Lbg., Hindenburghöhe 12
früher Königsberg Pr., Hardenbergstraße 22

Am 19. Juli 1961 starb nach schwerer Krankheit im 83. Lebensjahre mein lieber Mann, unser lieber Vater, der

Lehrer i. R.

Richard Krups

geb. 8. Januar 1879

Er war dreißig Jahre lang — bis zur Vertreibung aus der Heimat — Lehrer in Kulsen, Kreis Angerburg.

In tiefer Trauer

Emma Krups, geb. Dehlinger
Erna Vogt, geb. Krups
Reinhard Vogt

(20a) Rinteln, Schraderstraße 8

Heute entschlief nach langer, schwerer Krankheit, im 73. Lebensjahre, mein guter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager, Onkel und Vetter

Kurt Krech

ehem. Guts- und Brauereibesitzer

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Annemarie Krech
geb. Gräfin von Schlieben

Goslar, Am Osterfeld 7, den 24. Juli 1961
früher Niederwitz-Goldap, Ostpreußen

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, 26. Juli 1961, um 12 Uhr in der ev. Friedhofskapelle statt. Anschließend war die Überführung ins Krematorium nach Braunschweig.

Von Beileidsbesuchen bitte ich abzusehen.

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.

Am Mittwoch, dem 12. Juli 1961, starb nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Emil Götting

im Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer

die dankbaren Kinder
und alle Anverwandten

Bielefeld, Meller Straße 52 a, den 12. Juli 1961
früher Wolfsee, Kreis Lötzen

Fern seiner geliebten Heimat verstarb nach mit Geduld ertragenem Leiden am 21. Juli 1961 mein lieber und treusorgender Mann, unser unvergessener Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Onkel und Schwager

Josef Kalinowski

im Alter von 82 Jahren, wohlversehen mit den Gnadenmitteln unserer hl. Kirche.

In stiller Trauer

Emilie Kalinowski, geb. Black
Erich Kalinowski und Frau Charlotte
geb. Dresp
Hubert Kalinowski und Frau Helga
geb. Böckelmann
Aloys Kalinowski
Hedwig Kalinowski
Margarete Bienko, geb. Kalinowski
Dr. Helmut v. d. Brelie und Frau Gertrud,
geb. Kalinowski
Enkelkinder und Anverwandte

Hamburg-Bramfeld, Benzstraße 8 a
früher Allenstein, Elsa-Brandström-Straße 36

Das feierliche Requiem hat am Donnerstag, dem 27. Juli 1961, in der St.-Wilhelm-Kirche, Hamburg-Bramfeld, stattgefunden, anschließend war die Beerdigung um 12 Uhr von Kapelle 13, Friedhof Ohlsdorf.

Nach kurzer, schwerer Krankheit starb unerwartet, für alle unfaßbar, unser heißgeliebter, einziger Sohn, mein unvergessener Bruder, mein lieber Mann und treusorgender, lieber Vati seiner Kinder, Schwiegersohn, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Meinhard Altrock

Postinspektor

im blühenden Alter von fast 38 Jahren.

Er folgte seiner geliebten Schwester Anita, die vor 15 Jahren von den Russen erschossen wurde.

In tiefstem Schmerz
Willy Altrock und Frau Frieda, geb. Feuerabend
Eltern
Helga Böhm mit Familie, Schwester
Lieselotte Altrock, geb. Wirth, Ehefrau
mit Doris und Thomas
sowie allen Anverwandten

Wetzlar, Weiherstraße 1 I, den 18. Juli 1961
Pegnitz (Oberfr)
früher Tapiau, Ostpreußen

Nach langem, schwerem Leiden erlöste in den frühen Morgenstunden des 22. Juli 1961 ein sanfter Tod meinen lieben Mann, unseren guten Vater

Friseurmeister

Arthur Schulz

im Alter von 63 Jahren, wohlversehen mit den heiligen Sterbesakramenten.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen

Lucie Schulz, geb. Goyne
und Kinder

Wolfsburg, Heinrich-Heine-Straße 23
früher Allenstein, Ostpreußen

Ein sanfter Tod nahm uns am 18. Juli 1961 im 86. Lebensjahre unseren lieben Vater und Opi

Paul Striewski

Lehrer i. R.

Um ihn trauern mit allen Verwandten seine Kinder

Heinz Striewski
Eva Richter
Ruth Albrecht

Kaiserslautern, Am Heiligenhäuschen 84
früher Königsberg Pr., Yorckstraße 53

Fern seiner geliebten Heimat hat uns mein lieber, guter Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Großvater

Fritz Pinz

nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 84 Jahren für immer verlassen.

In Dankbarkeit und Liebe

Anna Pinz, geb. Hessemer
Werner Pinz
Gerhard Pinz und Frau
Konrad Pinz und Frau
Klaus

Bremen, Ilmenauer Straße 13, den 23. Juni 1961
früher Königsberg Pr., Passargestraße 5

Am 11. Juli 1961 entschlief sanft mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Otto Albrecht

Schmiedemeister

früher Rudau, Kreis Samland

im 85. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Auguste Albrecht
geb. Salzmann
Kinder und Angehörige

Kiel-Gaarden, Schulstraße 13 III

Fern der Heimat und seiner geliebten masurischen Seen entschlief heute unerwartet mein lieber, treusorgender Mann, unser lieber, guter Vati, Schwiegervater und Großvater

Schiffsführer i. R.

Wilhelm Plaga

früher Lötzen, Ostpreußen

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer

Henriette Plaga, geb. Ziemba
Emil Lattek und Frau Margarete, geb. Plaga
Werner Pfeil und Frau Christel, geb. Plaga
Hildegard Paul, geb. Plaga
Otto Babel und Frau Gertrud, geb. Plaga
und 12 Enkelkinder

Winterhausen bei Würzburg, Maingasse 149, den 22. Juli 1961

Ernst Schiemann

geb. 22. 10. 1899 gest. 17. 7. 1961

Mein herzensguter Mann hat uns nach langer, heimtückischer Krankheit für immer verlassen.

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen

Martha Schiemann
geb. Tomuschat

Buxtehude, Bebelstraße 46
früher Gasthaus Groß-Beynuhnen, Kreis Angerapp